

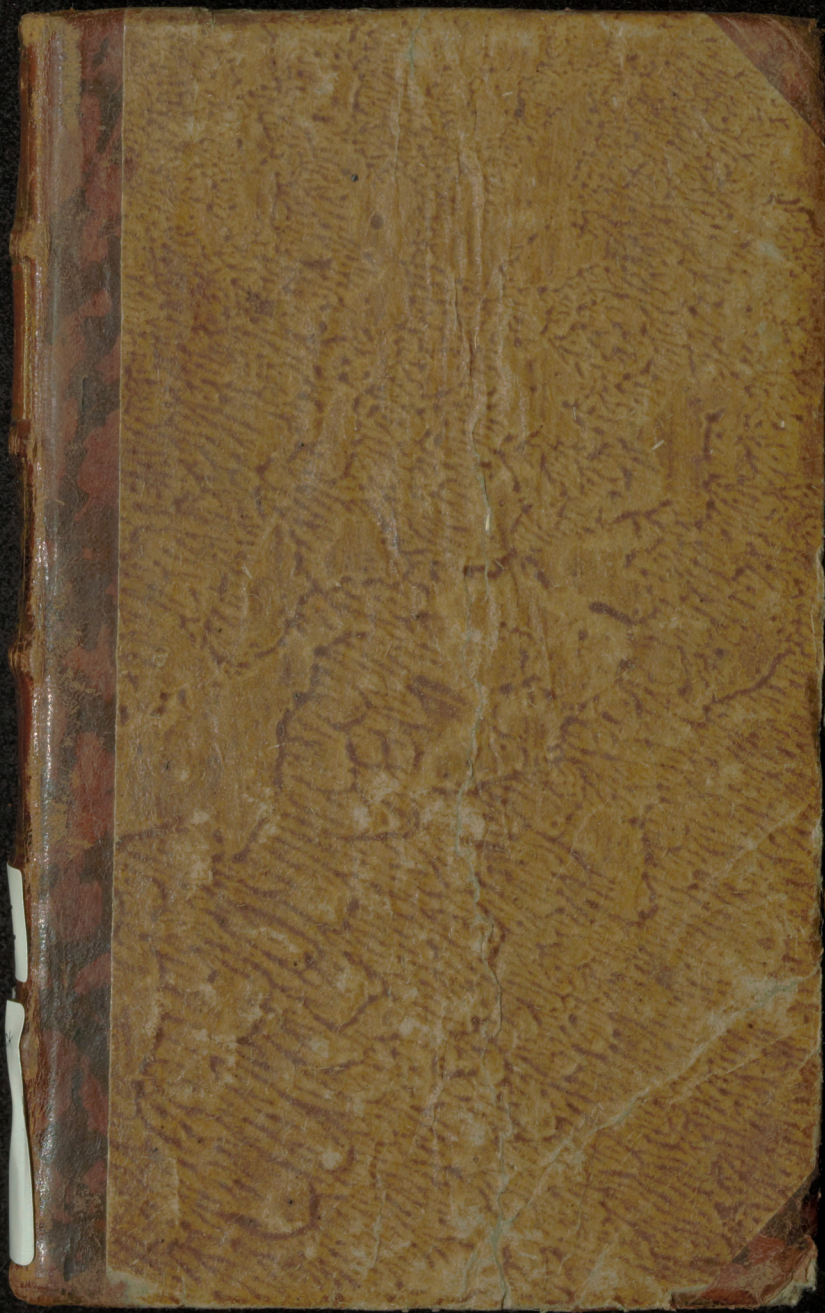
Der Kinderfreund : ein Wochenblatt

5.1781

Zweite Auflage, 1781

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024352692>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



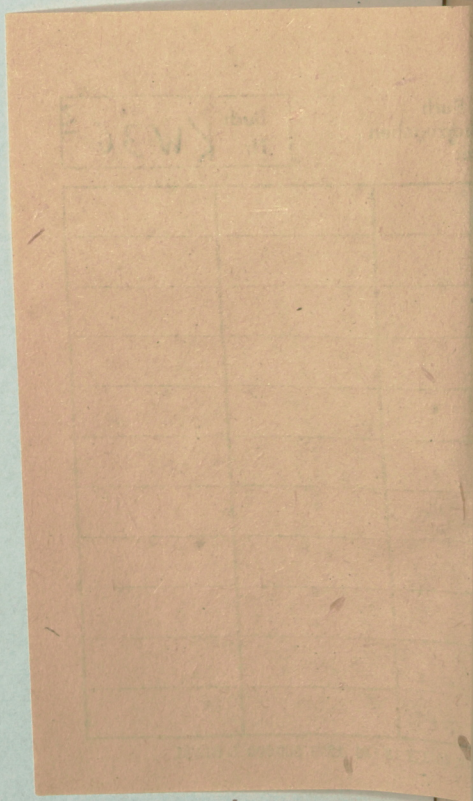
KW 36²

Dieses Buch
ist zurückzugeben
bis zum:

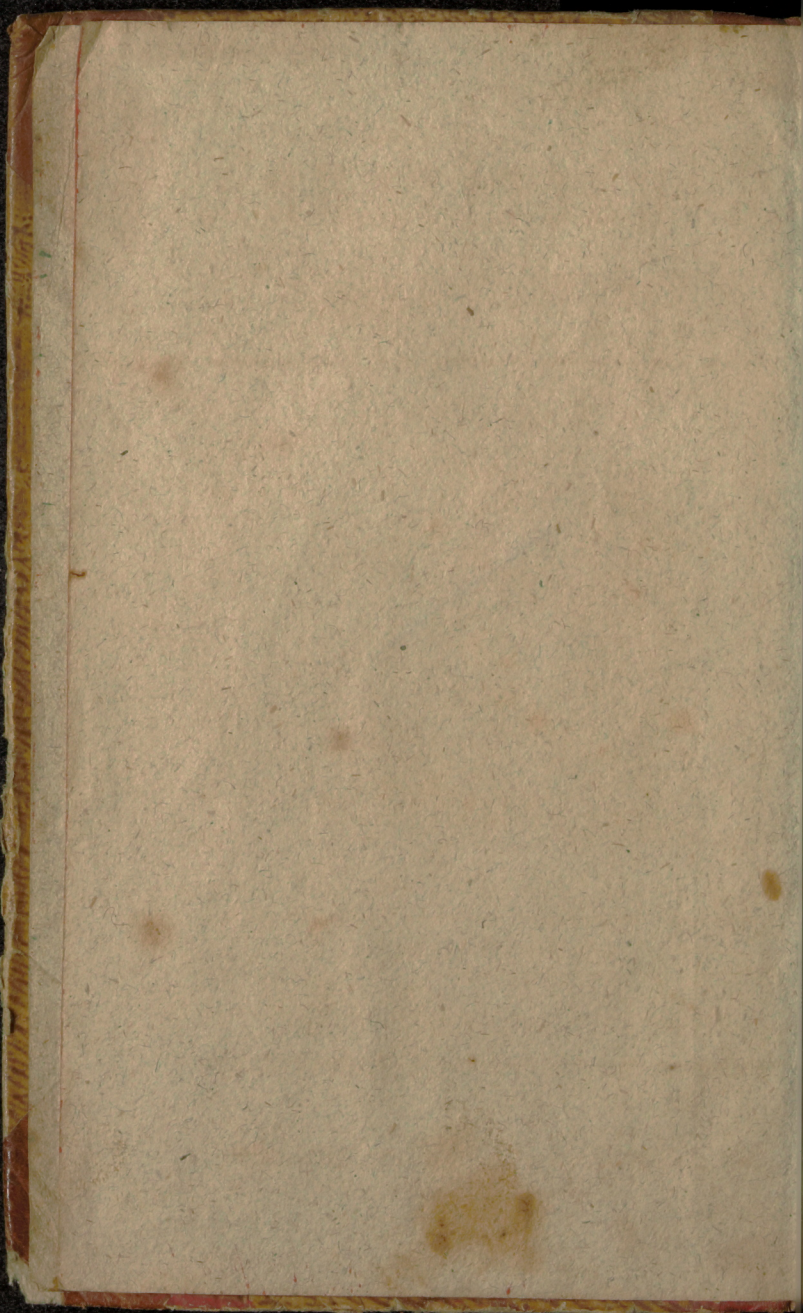
Buch
Nr.

KW36²

Bestell-Nr. 20 III 18 138 1299 500 000 L 632/61







Der
Kinderfreund.
Ein Wochenblatt.

Fünfter Theil.



Zweite Auflage.

Mit Genehmigung der Kais. Königl. Censur.

P r a g,
bey Johann Ferdinand Edlen von Schönfeld.

1781.

LXV. Stück.

Folgendes Schreiben achte ich nicht überflüssig meinen kleinen Lesern und Leserinnen mitzutheilen, welches von Philipp Jungbart meinem Karl zugeschickt worden.

Mein lieber Monsieur Karl!

Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen; aber ich weiß doch so viel aus dem Kin-
derfreunde, daß Sie ein recht guter Knabe seyn müs-
sen, und daß ich Sie lieb habe. Ich bin zu ein paar
Theilchen dieses Büchleins durch einen unvermuthe-
ten Zufall gekommen. Eine Tante, die uns vor ein-
ger Zeit besuchte, wollte es ihren Kindern mitbrin-
gen. Da sie sah, daß ich so begierig hineinguckte,
machte sie mir damit ein Geschenk. Mit wie viel
Freude ich darinnen gelesen, das kann ich Ihnen nicht
beschreiben; denn an mich kommt sonst kein solches
Buch. Mein Papa ist zwar reich, und könnte mir
viele Bücher kaufen; aber er bekümmert sich wenig
um mich; denn er sitzt den ganzen Tag in der Schreib-
stube, und den Abend geht er in Gesellschaft; und
bitte ich ihn um eines, so hindert es mein Informa-
tor, dem er mich ganz überlassen hat. Keine Mama
aber habe ich mehr; ja, ich habe sie nicht einmal
gekannt: Schade! daß sie nicht mehr lebt; denn sie
soll eine recht gute Frau gewesen seyn. Mein Infor-
mator aber ist gar nicht hübsch: sters schmählt er und
schlägt mich, und was ich sage, ist nicht recht. Oft
weiß ich selbst nicht, warum er mich schlägt, und fra-
ge ich ihn: so schreit er: „das Maul gehalten, hart-
näckiger Bube! sonst — sonst soll er es zehnmal
ärger fühlen.“ — Er spricht, es säße nur Bos-
heit den Knaben im Herzen, und man müsse den al-
ten Adam austreiben. Aber alles wollte ich noch
gern erdulden, wenn ich nur so lernen könnte wie
Sie, solche artige Sachen hören, und so hübsche

Bücher lesen: denn ich habe in dem Kinderfreunde Dinge erfahren, über die ich ganz erstaunt bin. O wie glücklich sind Sie, daß Sie so gute Aeltern, und so liebe Freunde haben, die mit Ihnen über tausenderley Dinge schwätzen, von denen ich in meinem Leben nichts gehört habe, und die Ihnen so schöne Säckelchen mitbringen.

Ich muß Ihnen aber nur so ein bißchen erzählen, was man mit mir macht. Früh, so bald der Informator aufsteht, reißt er mich aus dem Bette: dann muß ich zwey Morgensegen beten, zwey Morgenlieder singen, drey Kapitel aus dem alten Testamente, und drey aus dem neuen lesen: er selbst zieht sich dabey an, balbiret sich, wäscht sich, kömmt sich die Perücke aus, flicket sich die Strümpfe oder macht sonst so etwas; und will ich ihn über Etwas fragen: so schreit er: „schweig, Junge! nicht rasonire! lies fort, daß du fertig wirst!“ Drauf muß ich mich in der Kammer anziehen. Da giebt er mir ganze Seiten aus Werners Himmelswege zu lernen auf. Er guckt indessen mit der Tasbackspfeife zum Fenster hinaus, trallert oder geigt: o, wie wird mir das Lernen da so schwer! denn das Geigen ist was Entseßliches, wenn man dabey auswendig lernen soll; und da schreit er mit unter: „Nu, bist du bald fertig, Schlingel? wie lange wird's? Nach oder es wird nicht gut werden.“ — Bin ich fertig; so läßt er mich hersagen, und wenn ich ein Wort nicht gerade so sage, wie es im Buche steht; so schlägt er mich mit einer großen rauhen Pudelmütze, die er im Winter trägt, bey jedem Worte über den Kopf, oder ich muß Pfötchen halten, wie ers heißt, und schlägt mich da mit einem häßlichen Stäbchen, daß mir das Blut zum Fingern herausspringt, oder er reibt mir die Knöchel, welches er Feuer aufschlagen nennt, daß oft die ganze Haut heruntergeht. Hierauf bekomme ich mein Morgenbrod. Habe ich mehr als einzelne Worte, und erwann einen ganzen Spruch nicht auswendig gewußt; so muß ich es auf Erbsen, kntend, essen. — O, das weiß der liebe Gott, daß

mein Brod da oft ganz von meinen Thänen durchweicht wird.

Dann kommt das Lateinische. Mit Zittern und Beben setze ich mich allezeit: denn nun giebt er mir wieder ganze Seiten Vokabeln aus dem Cellarius, oder Conjugationen, und ein paar Seiten Regeln aus der Sintax, wie das Ding heißt, aus Langens Grammatik auf. Dann geht die Marter wieder von vorne an, wenn es aus Hersagen kommt: und ich erinnere mich kaum ein einzigmal, daß er mich nicht dabey geschlagen hätte: auch werde ich des Dinges so gewohnt, und meine Knöchel sind so hart, daß ich beynahe nichts mehr fühle.

Nun sollte ich wenigstens ein bißchen Ruhe während der Mittagsmahlzeit haben: aber da verzagt er mich bey dem Papa, sagt, daß ich nichts lernen wollte, daß keine Züchtigung mehr anschlage, daß ich zu nichts, als einem Holzhacker taugte: und nun schmähet dieser, und droht mir, mich aufs Zuchthaus zu thun, oder lebenslang einsperren zu lassen, und das währet, bis ich wieder auf meine Stube komme.

Nachmittags haben wir Corderi Colloquia: die übersezt er mir vor, und ich muß es nachsprechen, wie er es sagt, sonst geht mirs wie gewöhnlich: dann habe ich Schreib- oder Rechenstunde. O das ist noch die beste Stunde des Tages für mich: denn mein Schreibmeister ist ein lieber, freundlicher Mann, der mich stets recht sehr lobt, und mir noch kein böses Wort gegeben, ob ihn gleich der Informator, der allezeit um diese Zeit weggeheth, sehr ermahnet, mich scharf zu halten. Auch habe ich ihm oft mehr Leid geklaget: aber wenn es der Informator merkte, so würde er gewiß fortgeschickt.

Gegen Abend, wenn ich nun frey bin; so kommen des Winters über, immer drei bis vier andere Studenten zu ihm: dann trinken sie Bier, lachen und schwärmen, und machen etnen Dampf von Taback baden, daß ich meistens lieber in die Kammer

getrocken bin und gefroren habe. Aber da wird mir die Zeit lang, so lang, daß ich oft vor Angst weine: denn kein Licht giebt er mir mit hinaus, und wenn ich auch eines hätte, so habe ich weder Etwas zu lesen noch zu spielen. Blicke ich in der Stube, so giebt er mir einen alten Orbis pictus zum Bildern: aber ich habe den schon so oft durchblättert, daß ich ihn nicht mehr ansehen mag; oder ein Brettspiel, und eine alte flebrichte Karte: aber kann ich denn allein mit mir spielen? Gehen wir des Sommers spazieren, so geht er nie, als wenn noch ein paar Bekannte mit ihm gehen: dann reden sie, und mit mir spricht kein Mensch, und rennen so fort, (denn er ist so groß und hat lange Beine) daß ich immer im Galopp neben her laufe, und wenn ich so außer Odem bin, daß ich nicht mehr fort kann, so ergreift er mich beim Arme, und schleudert mich so eine Ecke fort, daß ich schon mehr, als einmal mir Löcher in Kopf geschlagen habe. Sieht es dann der Papa, so heißt es, meine Unvorsichtigkeit sey Schuld, daß ich nicht auf den Weg Achtung gebe; und die Verweise gehen von neuen an.

Sie werden mich fragen, lieber Monsieur Karl, ob ich nicht kleine Gesellschaften habe? Ich habe wohl einige, und wir besuchen einander bisweilen, wenn die Herren Informatoren mitkommen, des Sonntags Nachmittags: aber er hat mich gegen diese so herunter gemacht, daß sie mich alle für böse oder dumm halten; sie spielen dann mehr zusammen, als daß ich mitspielte.

Ich hatte sonst einen guten Freund unter diesen meinen Bekantschaften: o wie sehr ich den liebte! Aber diesem hat er das Haus verboten, weil er mir ein paarmal etliche artige Bärcherchen gegeben. Einmal schenkte er mir eine kleine Komödie; sie hieß der Edelknabe. Er traf mich darüber in der Kammer an, schmiß mir sie um den Kopf, und sagte: solche Jungen sollten auch solch gottloses Zeug, wie Komödien lesen: Seit der Zeit habe ich es nicht wieder mit Augen zu sehen bekommen können. Das

lestemal aber, (und dieß ist die Ursache, warum er nicht wieder zu mir darf:) hatte er mir ein Bilderbuch geliehen: es hieß, denke ich, Bilder zu Bassedows Elementarwerke — Da sagte er, das wäre ein verruchtes Buch, und käme aus der Schule des Satans. Er nahm es mir, und drohte es zu verbrennen, und mein armer kleiner Joachim hätte es gewis nicht wieder bekommen, wenn es nicht nach einiger Zeit sein Papa von uns wieder abfordern lassen. Aber er hat was rechts gelärmet, und zugleich meinem kleinen Freunde sagen lassen; er solle sich nicht wieder über unsrer Schwelle blicken lassen!

Mein Kinderfreund wäre schon lange vom Feuer verzehret worden, wenn ich ihn nicht in meinem Bette ins Stroh versteckt hätte; und unsre Junge, magd, die Hanne, ist so gut, daß sie ihm davon nichts sagt, wenn sie das Bette macht. Ich sieng lezhin nur so von weitem an zu reden, daß ich vor etlichen Tagen von einem meiner Besuche gehört; es gäbe ein Buch, das der Kinderfreund hieße: das müsse doch ein hübsch Buch seyn, weil es der Verfasser darinnen mit den Kindern vermuthlich gut meine, — ob er es denn gelesen habe? Er gab mir aber zur Antwort: „Quark — Der Kinderfreund ist die Rathe, der Ochsenziemer und Ohrseigen: dieß sind die einzigen Mittel sie zu bessern; und das sind deine Freunde; wenn du sie noch nicht genau genug kennst, so kannst du dazu kommen. Solchen Duben sollte man auch von Freundschaft vorreden?“ — Also soll man mir uns nicht von Freundschaft reden? — Aber, er sagt es gewis, nur mich zu kränken: denn ich sehe, daß Sie auch noch klein sind, und noch große und kleine Freunde haben. O daß ich doch auch so glücklich wäre! Aber was soll ich anfangen? schon oft bin ich auf die Gedanken gerathen, davon zu laufen: nur weiß ich nicht wohin? und kriegte man mich wieder, so schlägt man mich gewis todt.

Fragen Sie doch, mein lieber Karl, ihren guten Papa und Ihre vielen, guten Freunde, was

Sie dazu denken? oder sagen Sie mir, was Sie bey solchen Umständen thun würden?

Ich erhalte wöchentlich vom Papa einige Groschen, wovon ich mir Früh und des Abends soll eine Semmel holen lassen: Ich theile es iht so ein, daß mir allzeit wöchentlich ein Groschen übrig bleibt. Dafür will ich mir durch die Hanne den Kinderfreund holen lassen. Segen Sie mir da einmal eine tröstliche Antwort hinein. Es erfährt es gewiß niemand, da weder der Papa, noch der Informator so etwas liebt. Ich will auch Ihrem Rathe unfehlbar folgen, und Ihnen ewig dafür danken.

Philipp Junghart.

* * * * *

Mein Karl erhielt vorstehenden Brief von unserm Verleger, und las ihn in meiner, seiner Geschwister und des Herrn M. Philoteknos Gesellschaft ab. Sie bejammerten den kleinen unglücklichen Mann von ganzer Seele. Mir aber würde es kaum glaublich geschienen haben, daß es noch in unsern aufgeklärten Zeiten solche elende, pedantisch und fühllose Menschen geben könne. Aber wenn ich daran dachte, daß es noch Unwissende genug giebt, die sich zu Lehrern der Jugend aufwerfen, und die weder die Natur des Menschen kennen, noch ein fühlendes Herz, noch Geschicklichkeit zum Unterrichte, noch Liebe für Kinder haben, daß Unwissenheit immer von dummen Stolz und dann nicht selten von Hartherzigkeit begleitet wird, daß viele in ihrer ersten Kindheit von unvernünftigen Aeltern und Lehrern eben so behandelt worden, und sich nun wieder an den armen Untergebenen rächen, die ihnen in die Hände fallen, daß ich endlich von den angeführten Urtheilen manches in ganz seinen Gesellschaften selbst gehört habe, so darf ich wohl nicht daran zweifeln. —

O „rief Karl“ wie glücklich sind wir, daß wir solche gute Aeltern, solche weise Freunde und

Führer haben, die uns den Weg zur Erkenntniß und Tugend so leicht und eben machen — Lottchen. Die uns das Lernen zur Last machen — Fräulein. Und nicht ganze Seiten und Blätter auswendig zu lernen aufgeben — Luisechen. Und uns nicht mit Pudelsmägen schlagen, Pfötchen halten, und Feuer aufschlagen lassen!“ — „Gut, meine Kinder,“ versetzte ich, „gut! daß Ihr es erkennet. Eines der größten Glückseligkeiten im menschlichen Leben, wofür Ihr Gott ganz vorzüglich danken müßet! denn es beruht darauf oft Eure ganze zeitliche und ewige Glückseligkeit.“

„Ja wohl,“ sagte der Magister. „Hört eine kleine Erzählung, die damit viel Aehnliches hat.“

„Ein Reisender wollte einstens ein entferntes Land besuchen, wo er eine reiche Erbschaft zu heben hatte. Er verstund weder den Gebrauch einer Landcharte, noch hatte er sonst einigen Unterricht aus Büchern; daß er also nicht wußte, wie und wohin er seinen Weg nehmen sollte. Er vertraute sich also einem Führer an, der vorgab, schon diesen Weg gethan zu haben, der aber eben so wenig davon wußte, und nur Etwas von andern gehört hatte, oder bloß ein wenig in der Irre umher gelaufen war. Dieser führte ihn alsogleich beim Ausgange auf einen falschen Pfad; sie machten gewaltige Umwege, geriethen in Wüsten, wo sie von Dorn und Disteln zerrissen wurden, an Abgründe, wo sie wieder umkehren mußten, an große Flüsse, die sie nicht überspringen konnten, in Wüsten, wo sie unterwegs kein Wirthshaus zu ihrer Erquickung antrafen, und liefen unaufhörlich in einem Kreise herum, und als sie nach Berechnung ihrer Zeit an dem verlangten Orte zu seyn glaubten, und sich umsahen, so wurden sie mit Schrecken gewahr, daß sie unter Hecken und Disteln umher gekrochen, und von ihrem Wohnhause sich wenig oder nicht entfernt hatten. Was war der Erfolg und die Empfindung bei den armen Reisenden? Er kehrte abgemattet und ermüdet wieder nach Hause, und hat

te nun den größten Widerwillen gegen das Reisen, und die größte Verbitterung gegen seinen Führer. Es boten sich andere und klügere Wegweiser an; aber er war durch den ersten so voll Mißtrauen gegen jeden geworden, daß ihn schon der Name eines Wegweisers aufbrachte, und so voll Haß gegen alles was nur den Namen einer Reise hatte, geworden war, daß er nun so gar selbst nichts von den Hülfsmitteln wissen wollte, die sich ihm zu mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit anboten. Lieber gab er die rechte Erbschaft, die er dort zu erwarten hatte, auf, und zehrte eine Zeitlang von dem Seinigen. Indessen zehrte er so lange, bis er nichts mehr hatte. Da er nun die großen Vortheile, deren er sich verlustig gemacht hatte, durch seine Bedürfniß sah, so stieg in ihm der Wunsch auf, noch einmal den Versuch mit einem bessern Führer zu wagen: aber nun war er zu alt, zu kraftlos: er hatte nichts in Händen, sich unterwegs auf seiner langen Reise den nöthigen Unterhalt zu verschaffen: auch der Führer wollte bezahlet seyn, und woher? sollte er sich so weit durchbetteln? wer stund ihm dafür, ob er mitleidige Herzen finden würde, oder ob nicht schon die Erbschaft ein anderer in Besitz genommen, oder ob er nicht endlich vor dem Ende der Reise von Mühseligkeit und Ermattung sein Leben endigen würde? Er blieb also auf dem ersten Flecke, wo er war geboren worden, und starb im Elend und Jammer.“

Ihr werdet leicht die Deutung von dieser Erzählung errathen können?

(Die Fortsetzung künftighin.)

N e u e s R ä t h s e l .

Wer meine Früchte will genießen,
Der suche sie auf meinen Zweigen nie!
Er schüttelt, bricht, und pflügt sie nicht; und findet sie,
Wenn er den Stamm zerstört, bloß unter meinen Füßen.

LXVI.

Dja, „huben die Kinder alle an. „Der Reisende ist das Kind, das seine Lebensreise antritt. Der üble Begleiter, schlechte und unwissende Lehrer, die ihm alle Mittel zu Erkenntniß schwer und bitter machen. Es kommt nicht weiter, bleibt unwissend, und bekümmert endlich einen solchen Abscheu gegen Bücher, Unterricht und Lehrer, daß es die reiche Erbschaft, d. i. Weisheit und nützliche Kenntnisse nicht mehr verlangt. Bey reifern Jahren aber merkt es, daß er diese braucht, um sein Brod zu verdienen, Gott zu Ehren zu leben, und andern nützlich zu werden: nun möchte es gern die Sochen anders angreifen; es ist aber zu spät, ihm fehlen die Kräfte und Mittel, und es stirbt, indem es sich selbst zur Last, und der Welt unnütze war.“

Aber lieber Papa, „sagte Karl, „der arme Reisende, oder lieber das arme Kind ist doch sehr zu bejammern; denn es ist weniger seine, als seines Lehrers Schuld: bey einem bessern Begleiter würde ihm seine Reise lieb geworden seyn, und er den Schatz der Weisheit gehoben haben.“ — „Allerdings, mein Sohn, versetzte ich, „verdiente es das größte Mitleid, und ich fürchte, es verliert sich manches auf solchen Irwegen — „Aber,“ fiel Lottchen ein, „was soll nun ein solch armes Kind anfangen, das unter dem Unglücke leidet, unaufmerksame Aeltern und schlechte Lehrer zu haben? Ich sehe z. B. kein Mittel, wie es der arme Junghard machen sollte?“ — „Dem Anscheine nach, ich auch nicht“, versetzte ich. „Indessen aber will ich euch doch einige Mittel an die Hand geben, und es sollte mich sehr wundern, wenn diese ganz kraftlos wären.“

„Vor allen Dingen muß ein solches Kind im kindlichen Vertrauen, daß Gott sein bester Vater ist, als alle Väter in der Welt sich mit Gebet zu ihm wenden, daß er die Herzen seiner Aeltern regieren, und ihm Freunde erwecken möge, die sich seiner annehmen.

Oft hat die Vorsehung den solchen Schickungen besondre Absichten. Sie sieht vielleicht vorher, daß dieser Knabe in der Welt großen Prüfungen werde unterworfen seyn, die er zu überwinden haben möchte, und bereitet ihn durch die Strenge, die er schon in den ersten Jahren seines Lebens über ihn verhängt, vor, sie desto gelassener in der Zukunft zu ertragen, und desto leichter zu besiegen. Oder sie sieht in voraus, (denn wer kann dafür stehen?) daß dieser Knabe bey einer nachsichtsvollen und gelinden Zucht, sich vielleicht weit gefährlicheren Neigungen überlassen, und den Wollüsten ergeben würde; oder vielleicht will sie, da er eines reichen Mannes Sohn ist, und einst große Güter in die Hände bekommt, ihn durch seine eigene Erfahrung künftig aufmerksam, zum Mitleid geneigt, und zu einem Vater armer Kinder macht: denn niemand kennt alle solche Wege der Vorsehung, als derjenige, der sie selbst betreten hat, und wie oft haben frühe Trübsale nicht die schönsten Früchte der Weisheit und Tugend hervorgebracht.

Die Ruthe; die das Kind mit seinen Thränen netzt
Wird oft zu einem Baum, der spät den Mann ergötzt.

„Ihre erste und zweite Aufmerksamkeit“, sagte der Magister, „daß oft Gott solche Dinge zuläßt, um eines oder das andere zu einem noch größern Zwange in seinem künftigen Leben vorzubereiten, bringt mich auf eine kleine Fabel.“

Ein kleiner Zeisig hatte einstens das Unglück, einem muthwilligen Knaben, gleich aus dem Neste, und kaum da er flüchte geworden war, in die Hände zu fallen, indessen da sein Zwillingssbruder glücklich entkam, und seiner ganzen Freiheit in der heitern Luft, in den anmutblauen Thälern und schattenreichen Wäldern, in der Gesellschaft lustiger Brüder und Schwestern von seiner Gattung zu genießen, das Glück hatte. Jener arme Kleine wurde sogleich an ein Ketten gelegt, und durch Hunger und andere Qualen gezwungen, in einem Fingerhute sein bißchen Getränk herauf-

zugelassen, sein Futterkästchen selber aufzumachen und alles zu lernen, was zu einem geschickten Wasserzieher gehört. Indessen, da er sich einst in sein Kästchen versetzte, und man es aus einander winden wollte, entkam er glücklich durch ein offenes Fenster, flog zu seinem Bruder in Wald, und genoß eine Zeitlang mit ihm der Freuden des Lebens und der Freyheit. Den nächsten Herbst aber, da sie Futter suchten, gerieten sie beyde durch die List eines Vogelstellers in die Gefangenschaft; dieser schloß sie sogleich in einem Bauer ein. Der ältere, der von Jugend an Zwang zu ertragen, nicht gelehrt worden war, stieß sich vor Gram und Ungeduld den nächsten Morgen an seinem Bitterchen den Kopf ein. Der andere schon mit dem Kerker und der Kette bekannt, fand sich leicht in sein Schicksal, und ward nach und nach so dazu gewöhnt, daß er selbst die Freyheit nicht verlangte, sich die Geschicklichkeit, die er gelernt hatte, und die sich bald seinem Herrn verrieth, zum Zeitvertreibe machte, alt ward und ruhig starb. O wie oft dankte er dann in seinem zwitschernden Pledchen, Gott, daß er ihn gleich in der ersten Kindheit durchs Kreuz, Geduld und Stille gelehrt habe.

Ja, meine Kinder, wie viel giebt es nicht Aemter, Stellen und Umstände, wo sich dieß mancher wünschen möchte, und iht weit weniger über die Unerträglichkeit seufzen würde, wenn seine Jugend nicht zwanglos und glücklich gewesen wäre. — Herr Mentor sah sie fort.“

“Zweitens muß ein Kind in dem ihm auferlegten Zwange sich nicht durch Ungeduld verleiten lassen, auch hartnäckig und boshaft gegen seinen ungerechten oder ungeschickten Lehrer zu werben: sondern so weit mit ihm zu gehen suchen, als es ihm möglich ist, und das Gute, so viel Gutes dabey zu lernen ist, sich immer zu Nutzen zu machen. Denn, so sehr ich wider das unvernünftige Auswendiglernen bin, nämlich ohne Verstand dessen, was man lerne: so wird doch auch in dem, was es erlernt, viel oder doch manches Nützliche seyn: — und daß der kleine Junghar nicht

ohne Verstand ist, um dies Gute nützen zu können, zeigt sein Brief. Er muß durch sein gelassenes Betragen, durch das Bestreben zu gefallen, durch gute Worte seinen Lehrer zu beschämen, zu bessern, zu rühren suchen: vorzüglich aber sich hüten, durch die Art, wie ihm die Sachen beygebracht werden, einen Abscheu vor den Sachen selbst zu bekommen.

Endlich sollte es mich doch wundern, wenn dieser Knabe gar keinen Verwandten, gar keinen verständigen Freund, weder von seines Vaters noch seiner Mutter Seite übrig hätte, dem er sich vertrauen, solches mit Behutsamkeit klagen, und ihn bitten könnte, bey seinem Vater vernünftige Vorstellungen deswegen zu thun, ihn, da ihm seine Geschäfte nicht Zeit lassen, auf eine gute Schule, in der Nähe oder Ferne zu thun, oder einem vernünftigen Lehrer zu übergeben. Er schreibt selbst, daß eine Tante bey seinem Vater zum Besuche gewesen sey, die ihm unsern Kinderfreund geschenkt, warum hat er sich ihr nicht anvertrauet? So bald man leider, muß man auch vernünftige Mittel zu seiner Rettung suchen —

„Gewiß Herr Magister,“ sagte Karl, „Sie könnten einem alles überreden, und ich habe alles, was Sie uns gesagt haben, immer so wahr gefunden, daß ich auch glaube, was Sie sagen. Indessen könnte es doch seyn, daß der arme Junghart schon so in Furcht gesagt worden, daß er es nicht waget, sich jemandem anzuvertrauen, oder daß er beständig unter einer solchen Aufsicht seines Informators steht, daß er nicht Gelegenheit dazu hatte. Also wenn ich nur ein Mittel wüßte, ihm zu helfen.“

„Nun,“ versetzte ich, „er will ja unsern Kinderfreund fortlefen? hier findet er den Vorschlag, den wir ihn an die Hand geben: vielleicht kann er ihn nützen.“

Es fällt mir noch ein sichres Mittel ein,“ sagte unser wohlthätiger Magister. „Ich will mich unter der Hand erkundigen, da sein Vater nach des kleinen Mannes Nachricht, Abends immer in Gesellschaft

geht, wer diese ist. Es wird mir nicht fehlen, da ich so lange hier bin, daß nicht einer von meinen Bekannten darunter seyn sollte. Ich will mich diesem vertrauen, ihn bitten, daß er mir zur Bekanntschaft des alten Herrn Jungharts verhilft, und dann = = nach meiner Vorstellung ist der alte Junghart ein Mann, der sich bloß um seine Handlung bekümmert, und seinem Sohne gern eine gute Erziehung geben würde, wenn er sich nur nicht darum bekümmern müßte. Einige Vorschläge = = = kurz, wir wollen schon sehen, wie wir das Ding anfangen, und dem Kleinen helfen, und Ihr sollt gelegentlich den Erfolg davon hören.“

Meine Kinder fielen ihm um den Hals, frohlockten und dankten ihm. Ich that des gleichen, und setzte hinzu: wenn es ihm gelänge, so würden wir gleich einen Beweis in den Händen haben, wie die Vorsehung, wenn wir ihr vertrauen, uns oft in unsern Leiden, Freunde zu erwecken weiß, die uns durch ihren Beystand zu Hülfe kommen.

An einem sehr schönen Herbsttage baten mich meine Kinder vor der Mahlzeit, daß ich sie nach Elise zusammen möchte spaziren gehen lassen. Ich willigte gern ein. Als die Stunde kam, und sie sich dazu ein wenig ankleiden sollten, fiel Lottchen ein, daß sie keine Lust habe, und lieber zu Hause bleiben wolle. Ihre Geschwister baten sie, aber sie hatte zehnerley kleine Ausflüchte: da war ihr Haar in Unordnung, und eine Haube war ihr zu warm: sie wollte eine neue Symphonie aus einer Operette, die sie erhalten, durchspielen, ein Halstuch zeichnen, und was dergleichen fahle Entschuldigungen mehr waren. Da ich keine triftig genug fand: that ich den Ausspruch, daß sie durchaus gehen, und ihre junge Geschwister begleiten solle. Meine lieben Kinder, sagte ich, kein Charakter kann unerträglicher seyn, als etwas ohne gegründete Ursache zu wollen, weil es andere nicht wollen, und so wieder umgekehrt, das heißt Eigensinn,

und eine Person, die einen Hang dazu hat, kann nicht zeitig genug über sich machen, zumal in jungen Jahren, weil dieser Fehler immermehr zu, als abnimmt. Sie ist jedermann und sich selbst zur Last. Denn wie kann man denjenigen lieben und hochschätzen, oder seine Gegenwart wünschen, der allen widerspricht, alles thut, was andere nicht thun, alles will, was andere nicht wollen?

Einer meiner Freunde hat ein so unglückliches Weib zur Frau, und sie quälet ihn so sehr als sich selbst, ja ich bin überzeugt, daß sie ihn und sich vor der Zeit ins Grab bringen wird. Ich fuhr in seiner und ihrer Gesellschaft diesen Sommer zu einem Geistlichen aufs Land. In meinem Leben habe ich dergleichen Auftritte nicht gesehen. Fuhr der Kutscher unterwegs langsam, so schrie sie zum Wagen hinaus: ob er Mist führe?“ Fuhr er geschwind, so fragte sie ihn winselnd, ob er dächte, daß sie von Stahl und Eisen wäre, oder daß er sie wie einen Karren Steine zusammenrütteln könne? Schwagte ihr Mann, so that ihr von den vielen Reden der Kopf weh, und schwieg er, so geschah es ihr zum Pöffen, und kein Fisch sey so stumm, als er. Unser ehrlicher Wirth hatte eine gute Abendmahlzeit zurechte machen lassen, aber sie war mehr müde, als hungrig. Wir hatten Frikassée und gebratene Tauben: säuerliche Brühen verderbten ihr den Magen, und Tauben konnte sie nicht essen, weil sie nicht traute, daß es abgewürgte Krähen wären: sie mußten also ein Warmbier machen: aber kaum hatte sie eine Schaal davon getrunken, so war Kümmelein drinnen, und den konnte sie wieder nicht leiden. So trieb sie es die ganze Mahlzeit über. Wir dachten uns den Abend durch ein angenehmes Gespräch zu belustigen: aber ihr armer Mann mußte, ehe noch Butter und Käse herumgegeben ward, mit ihr zu Bette gehen. Die Schwester des Pfarrers begleitete sie; kam aber augenblicklich wieder, und sagte: „Gott bewahre mich ewig wieder vor diesem Gast! sie sagt, sie könnte in keinem Bette schlaffen, und ich soll ihr Matrazen schaff-

fen:

fen: da ich die Unmöglichkeit vorgestellet, so heulet und schreyet sie, und ich soll ihr eine Streu machen. Die Mägde mögen sehen, wie sie zu Rechte kommen, ich wage mich nicht wieder hinauf.“ — Wie es die Nacht zugegangen, wels ich nicht. Früh morgens tranken wir den Kaffee im Garten; ihr aber war es noch zu kühl: er wurde ihr hinauf geschickt, und sie wollte Thee; als sie auch diesen erhielt, schickte sie ihn wieder zurück, und ließ sagen, es würde nun wohl nicht mehr so kühl seyn, sie wollte ihn bey der Gesellschaft im Garten trinken. Wir schlugen einen Spaziergang auf den Wiesen vor: dazu war es ihr aber nunmehr schon zu warm. — Wir übrigen kehrten uns nicht daran, und giengen fort. Dieß hatte sie aufs äußerste beleidigt; der geringste Vorwurf war, daß wir keine Lebensart verstünden, um sie so mit ihrem Manne alleine zu lassen. Dieses quälte sie so lang, bis er anspannen ließ, und mit ihr wieder nach der Stadt fuhr. Wir fanden sie nicht mehr, als wir wieder nach Hause kamen. Wer war froher, als wir: aber unsere Freude währte nicht lange; denn, ehe wirs uns versahen, so rasselte der Wagen wieder zum Hofe herein. Der arme Mann mußte die Schuld auf sich nehmen, und vorgesben, es sey ihm ein wichtiges Geschäft, das er zu Hause vergessen, jähling eingefallen: sie habe ihn aus Gesellschaft begleiten wollen, könne aber das Fahren zwey Tage hinter einander nicht aushalten. — Daß es, so lange wir da waren, so fortgegangen, könnt Ihr euch leicht vorstellen, und daß es der ehrliche Pfarrer verredet, sie niemals wieder zu bitten, und wir, niemals sie wieder zu begleiten, eben so gut. Was dünket euch aber von einem solchen Charakter? — Pfuy, schrien die Kinder alle mit einander, „abscheulich! So die Leute zu quälen? wie mag es ihrem Gesinde und andern gemeinen Leuten gehen, die mit ihr zu thun hatten? Vater. So übel, daß weder ein Handwerksmann für sie arbeiten, noch eine Magd zu ihr ziehen will. Dieß hat wieder die traurige Folge, daß sie die schlechtesten Leute, die niemand

V. Theil.

B

haben will, in Dienste, und lauter schlechte Waare bekommt.

So überläßt sie eine solche Person aber andern wird, so eine Marter ist sie sich selbst. Kein ruhiger Augenblick kommt in ihre Seele: sie zankt mit sich selbst, wenn sie sonst niemanden zu zanken hat, vergällt sich jedes Vergnügen, macht sich jedermann zu Feinde, indem sie gegen jedes feindselig handelt, ist mit Gott, mit der Welt, mit allen, die sie umgeben, unzufrieden: sie kennt kein Glück; denn jedes Glück, das ihr wiederfährt, ist nicht nach ihrem Kopfe, das Unglück macht sie noch erbitterter, und ist auch wirklich für sie weit schwerer, weil sie weder in sich Trost, noch bey andern Hilfe und Mitleiden findet. — „Wie ist's aber möglich, rief Luise, „daß man so garstig seyn kann?“ — „Wie?“ fiel Karl ein; „wenn man so ist, wie du bisweilen bist, und sein hübsch frühzeitig anfängst.“ — „Nun wie bin ich denn?“ rief Luise, und stemmte die Arme in die Seite. —

(Die Fortsetzung künftig.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Die Erdäpfel.

Neues Räthfel.

Ob gleich nicht meine Zunge spricht,
So kann ich sie doch nicht entbehren:
Ich muß, was recht ist, oder nicht,
Die Menschen augenblicklich lehren.

L. X V I I I. Stuck.

Parl. „Wenn du dich nicht willst anziehen lassen, und, wenn man dich anziehen will, oder wenn du was siehst, und es nicht gleich bekommst, zu schreyen anfängst: wenn du lesen sollst, tanzen willst, und wenn du tanzen sollst, lesen willst, wenn andre lachen, weinst, und wenn andre weinen, lachest! soll ich dir noch mehr sagen?“ „...“ „Nein, Papachen,“ sagte sie, „thue ich denn das?“ Ich dachte nicht. — „Und ich dachte, nicht selten,“ versetzte ich. „Und es fehlte nichts, als daß wir dir den Willen ließen, so würdest du gerade so ein lieblich Persönchen werden, wie die Frau, von der ich erzähle habe: denn in den meisten Fällen ist der Egoismus in ältern Jahren nichts mehr als eine Folge einer vernachlässigten, weichen und nachsichtigen Erziehung. — Strenge gegen euch, meine lieben Kinder, ist daher oft Liebe: ich meine eine solche Strenge, wo man von seinen Kindern unbedingten Gehorsam in billigen Dingen fodert, und sie nicht nach eigenem Gutdünken thun läßt, wie und was sie wollen. Schon der Gedanke, daß die Aeltern länger in der Welt gelebt, mithin weit mehr Verstand und Erfahrung haben, als Ihr, mithin besser wissen, was euch ist und in der Zukunft nützt, sollte euch folgsam für ihre Befehle machen, gesetzt, sie sagten euch auch nicht allemal, warum? Die Folgen werden euch immer in den meisten Fällen überzeugen, daß sie Recht hatten. — Gott weiß es, wie sehr es mir thut, wenn ich euch etwas vorsehen soll, das ihr wünschet, das dem ersten Anblicke nach unschuldig scheint, von dem ich aber im Voraus sehe, daß es euch über lang oder spät nachtheilig seyn könnte. — Indessen, so bitter es euch oft seyn mag, so vortheilhaft bleibt es für euch selbst, wenn eure Aeltern selbst ein wenig eigenstänig gegen euch handeln soll.“

ten: denn auch diese können in ihrer Jugend seyn verzogen worden, und wenn Ihr dadurch lernet, es dereinst nicht zu seyn, welch eine Wohlthat für euch! —

Unter diesem Gespräche sollte sich Luise von ihrer Wärterin anziehen lassen. Sie begehrte ihr rosenfarbenes Sonntagskleidchen anzuziehen, und als die Mama solches verbot, sagte der kleine Eisingen; wenn das nicht geschähe, wollte sie auch nicht mit spazieren gehen. — „Allerliebste,“ sagte ich, als ich dies in der Entfernung hörte: „du willst gewiß den Beweis und das Beispiel zu dem Texte geben, den ich dir und deinen Geschwistern eben gelesen habe? — Doch, gut! du sollst diesmal deinen Willen haben, und zu Hause bleiben. Kommt, ihr Kinder, macht, daß wir fortkommen. — Ich kannte Luise zu gut, als daß ich nicht die Folgen vorher wissen sollte. — Da sie sah, daß wir nicht nach der Ehre streben, sie in unserer Gesellschaft zu haben: stieg sie gelindere Satten an aufzuziehen: bat, man sollte sie nur geschwind ankleiden, es sey mit dem rosenfarbenen Kleide nur ihr Spaß gewesen. Ich versicherte sie, daß ich den Spaß verstanden, und sie bleiben mußte — Ich beharrte auch dabey, sie mochte weinen und flehen, so viel sie wollte.

Wir thaten eine sehr angenehme und vergnügte Promenade. Als wir wieder nach Hause kamen, fand ich sie zu meiner großen Zufriedenheit immer noch in heißen Thränen, denn ich hoffe, dieß wird einen so starken Eindruck machen, daß sie sich nicht wieder eine solche Caprice soll anwandeln lassen. Herr W. Philoteinos, der dazu kam, wünschte von der Veranlassung zu ihrer Betrübniß unterrichtet zu seyn. Sie ward ihm der Länge nach erzählt, und nach verschiedenen Anmerkungen, sagte er: er müsse Ihnen darüber auch eine Geschichte von Eigensinn und Unzufriedenheit erzählen, die er irgendwo gelesen habe.

Ein junges Mädchen hatte das Unglück, die einzige Tochter ihrer Aeltern zu seyn. Denn eben das

rum, weil sie die einzige war, liebten sie ihre Aeltern auf eine so übertriebene Art, daß sie ihr alles nachließen, alle ihre Wünsche, sie mochten auch noch so thöricht seyn, erfüllten, alle ihre Fehler entschuldigten, und keinen jemals so bestraften, wie er es verdiente. Dadurch wurde die kleine Emilie, (dies war ihr Name) so eigensinnig, daß ihr nichts recht war: keines von dem Gesinde kam mit ihr aus, keine ihrer Gespielinn vertrug sich mit ihr; denn was sie ißt wollte, wollte sie in der nächsten Stunde wieder nicht, was sie heute von ihren Aeltern begehrte, und morgen erhielt, war ihr übermorgen zum Ekel, und sie verlangte etwas neues. Stets war sie mit sich und mit andern unzufrieden. Zum Unglück starben ihre beyden Aeltern kurz hinter einander, da sie ungefähr 17. Jahre alt war. Durch ihren Tod wurde sie in das äußerste Elend versetzt. Denn da jene immer im Ueberfluß und reichlicher gelebt, als es ihr Vermögen erlaubt hatte, hinterließen sie nicht nur nichts, sondern was ja noch blieb, nahmen ihr die Gläubiger weg. Man kann sich ihren Zustand also leicht vorstellen. Indessen war die Noth da, und sie wollte leben. Da sie nicht ungeschickt war, und sauber nähen, sticken, Filet und Putz machen, und andere weibliche Künste gelernet hatte, so rieth ihr ihre alte Amme, ein gutes dienstfertiges Weib und die einzige, die ihr noch ergeben war, und sie nicht verließ, daß sie eine kleine abgelegene Wohnung wählen, und ihre Geschicklichkeit zu ihrer Unterhaltung anwenden sollte; sie wolle ihre Arbeit umher tragen, und sie zu verkaufen suchen. Was war zu thun, wenn sie nicht verhungern wollte? Sie lebte auf diese Art beynähe ein halbes Jahr, freylich kümmerlich, aber doch ohne zu betteln, oder sich zu Niederträchtigkeiten herabzulassen. Das Unglück hatte überdies die gute Wirkung, daß es sie fromm, bescheiden, demüthig, und gegen ihre treue Wärterinn liebreich machte. Es fehlte ihr zwar immer etwas: sie sah aber wohl ein, daß ihr noch mehr fehlen wür-

be, wenn sie ihrem Eigensinne die Oberhand ließ. Ihr ganzer Ausgang war in die Kirche: denn sie schämte sich, in der Welt, wo sie unter einer ganz andern Gestalt erschienen war, sich sehen zu lassen.

Eines Tages, da sie auch dahin gegangen war, und wieder zurückkehren wollte, fiel ein entsetzlicher Plazregen ein. Ein alter wohlgekleideter Mann, der ihr immer bey dem Gottesdienste gegenüber saß, und sie schon oft ernsthaft betrachtete, bot ihr seinen Regenschirm an, und sagte: er wollte schon warten bis der Regen vorüber wäre, und ihn in ihrer Wohnung abholen lassen, nach der er sich sorgfältig erkundigte. Sie nahm es nach vielen Zündhitzungen an. Nicht lange darauf trat der alte Mann selbst in die Stube. Er erkundigte sich genau nach ihren Umständen, die sich schon selbst genug verriethen, und die sie eben so wenig läugnen konnte, so sehr es auch ihrem Stolz wehe that. „Mein liebes Kind,“ sagte er, „ich sehe, daß Sie Hülfe bedürfen, ich sehe auch, daß Sie dieselbe verdienen. Ich bin ein wohlhabender Mann, ohne Frau und Kinder, und mache mir eine Freude, arme Nothleidende zu unterstützen. Was brauchen sie wöchentlich für Kost und Wohnung? überschlagen sie es genau, und sagen sie es frey.“ — Nachdem sie ein wenig nachgedacht, gestund sie erröthend, daß sie nach ihrer gegenwärtigen Lebensart mit drey Thalern wöchentlich auszukommen gedächte. — Er zählte ihr sogleich zwölf Thaler auf einen Monat hin, und sagte, daß er nach dessen Endigung wieder kommen, und den folgenden Monat eben so viel bezahlen wollte. Wie dankte Emilie Gott und ihrem Wohlthäter! Er war kaum fort, so überließ sie sich mit ihrer guten alten Marie der äußersten Freude.

Nach vier Wochen kam der Alte zur gefestigten Zeit wieder, fragte, ob sie mit dem Gelde auskäme, und so zufrieden wäre, als er es wünschte? Sie sagte, woltewohl mit einem kleinen Seufzer: „Ja.“ — Er bemerkte es, und drang so gleich in sie, ihm frey zu gestehen, was dieser Seufzer bedeute? Nach vielem

Belgern, versetzte sie: „Ich kann nicht läugnen, daß ich sonst gewohnt gewesen bin, eine Tasse Kaffee oder Chocolate zu trinken: und dazu reichen freylich drey Thaler nicht.“ „Ich verstehe Sie,“ fiel er ihr ins Wort, „und ich hätte selbst daran denken sollen. Ich will ihnen wöchentlich einen Thaler zulegen, und noch einen Thaler zu kleinen Bedürfnissen, daß sie also gerade fünf Thaler wöchentlich, und also monatlich zwanzig Thaler erhalten.“ — Sind Sie so zufrieden? — sagen Sie es frey! „O ja,“ rief sie voller Entzücken aus, und Freudenthränen flossen ihr vom Angesicht; mein Gönner, mein Wohlthäter. Er zahlte ihr zwanzig Thaler, und versprach mit dem ersten Tage des künftigen Monats wieder zu kommen, und mit ihr eine Schale Kaffee zu trinken. — Er hielt sein Wort. Nach den ersten Fragen, wie sie sich befände, bezeugte sie sich ziemlich vergnügt: aber er merkte bald, daß sie noch Etwas auf dem Herzen habe: er drang in sie, wie das vorhergehendemal. Ach, sagte sie, ich bin sehr zufrieden, aber . . . „Aber, was? heraus mein liebes Kind?“ versetzte der Alte — Aber meine Wohnung — ist so schlecht — enge — schmutzig — Ich sähe so gerne bisweilen eine meiner vorigen Gespielinnen — aber . . . Aber, fiel er ihr ein: Sie sollen von Stund an eine bessere haben. Ich hätte mir es selber sagen sollen. Ein junges Frauenzimmer, wie sie, will doch bisweilen ihres gleichen sehen, und eine kleine Unterhaltung haben — Sie sollen mich gleich wieder sehen. — Er gieng fort. Ehe eine Stunde vorher war, kam er und holte sie ab, bezahlte ihre alte Miethe, und führte sie in eine artige Wohnung, die sie wohl möblirt, und mit allem dem versehen fand, was zu einer kleinen wohl eingerichteten Haushaltung erfordert wird. Wer war froher, als Emilie! — Indessen sieng sie schon an, ihre alte Marie immer zu hofmeistern: sie machte ihr nichts nach ihrem Sinne, und hatte bald dieß bald jenes auszusetzen. Sie besuchte wieder bisweilen einige ihrer vorigen Gespielinnen, und kam

selten ohne einen neuen Wunsch nach Hause; und konnte sie ihn nicht gleich erfüllen, so mußte es die arme Marie entgelten. Nach einem Monate kam ihr alter Wohlthäter wieder. Er that die vorigen Fragen, und sie, nach einer geringen Zurückhaltung, (denn seine Güte hatte sie schon dreuster gemacht,) gestund, daß sie den Stipfel ihrer Zufriedenheit würde erreicht zu haben glauben, wenn sie eine gewisse Wohnung, die in der Nachbarschaft von einer ihrer Freundin leer stünde, haben könnte. „Meine gegenwärtige Wohnung ist artig genug,“ sagte sie, „aber jene hat den Vorzug eines allerliebsten Gartens, der daran stößt. Ich bin von meiner Kindheit an eine Freundin von Blumen gewesen. Welch eine unschuldige Freude! wenn ich hier den Gesang der Vögel hören, meine kleine Mahlzeit in der dortigen angenehmen Laube einnehmen, und die Blumen, die ich selber gepflanzt, mit eigenen Händen pflücken könnte! Welch ein Vergnügen! wenn ich bisweilen meine Freundin —“ Der Alte bejahte es, und gieng mit einigen Kopfschütteln zur Thüre hinaus: sagte aber doch, ihr sollte ein Genüß geschehen. Ihre ehrliche Marie war damit sehr unzufrieden, und wollte ihre Vorstellung deswegen thun. Aber sie erhielt derbe Verweise, ja sie wurde bedeutet, daß man ihrer wohl entbehren könnte. Unter diesem Zwiste trat eine Art von Haushofmeister herein, der ihr meldete: sie könnte die verlangte Wohnung beziehen. Ehe noch ein paar Tage verglengen, war sie schon dort, und nahm sie in Besitz. O wie glücklich schien sie sich hier! Alles war in der äußersten Ordnung, der Garten schön, die Möbeln nach dem besten Geschmacke, ja, der Alte war selbst zugegen, und wo sie noch eine Verbesserung nöthig fand, wurde sie sogleich vollzogen. Dieser nahm hierauf Abschied, und sagte, daß er eine Reise auf drei Monate thun würde, indessen wolle er alles so veranstalten, daß ihr der, von ihm bestimmte Gehalt allezeit richtig solle bezahlet werden.

Bei seinem nächsten Besuche, fieng er wieder in seinem gewöhnlichen Tone an mit ihr zu reden, ob nun alles, alles nach ihrem Sinne wäre? Sie antwortete sehr kurz, und ihr Wohlthäter schien über ihr wenigß Vertrauen, unzufrieden. Er fieng also stückweise an zu fragen. Das Haus? — ist schön. Der Garten? — sehr angenehm. — Die Leute im Hause? — So so: doch nachgebend, kurz, bey der ganzen Untersuchung mußte sie gestehen, daß alles so wäre, wie sie gewünscht hätte. — Ihre bestimmten Gelder? — waren alle richtig bezahlt. Das Wetzter? war schön: aber — was ist alles das, wer nicht seiner Glückseligkeit und Ruhe genießen kann! — „Sind Sie nicht wohl?“ fiel er hier ein, „Sie sehen doch so gesund und blühend, wie ihr Garten selber aus.“ — Sie schüttelte den Kopf, und fragte ihn: „ob er wohl jemanden kenne, der recht gesund wäre, wenn er seiner natürlichen Ruhe beraubt würde?“ — „Dieß sey ihr Unglück, dieß mache ihr den ganzen Tag über den Kopf wüste, daß sie mit sich selbst unzufrieden, und oft ihres Lebens satt wäre.“

Ihr Wohlthäter war ganz bestürzt darüber: er wollte nach seinem Arzte schicken: sie versetzte aber mit einer traurigen, niedergeschlagenen Miene, daß ihr weder guter Rath, noch Arzt helfen könnte. — Dieses machte den rechtschaffenen Mann neugieriger, als jemals. Nachdem er endlich lange genug in sie gedrungen, führte sie ihn aus Fenster, und zeigte ihn auf ihres Nachbahr's Mauer einen Pfau, nebst zween Truthähnen, die in der Sonne saßen: Ach! sehen Sie, sagte sie, dieser Pfau und die Truthähne sind mein ganzes Elend! Hier gehen die Fenster meines Schlafzimmers hinaus. Mit Anbruche des Tages, wenn ich noch gern etliche Stunden schlafen möchte, fangen die häßlichen Thiere ein solch abscheuliches Geschrey an, daß ich kein Auge mehr zuthun kann, und wenn der Nachbar nicht dieses verwünschte Vieh abschaffet, so bleibe ich nicht noch einen Monat, und wenn ich alle Schätze der Welt haben sollte.

— Der Alte stand auf, und saate: „Mademoiselle gehen Sie wohin Sie wollen: aber das weiß ich, daß Ihnen überall ein Pfau und ein paar Truthähne folgen werden.“ Er machte ihr darauf einen tiefen Bückling, und hinterließ sie voller Verdruß über seine wenige Gallanterie.

Den Morgen darauf kam der Besitzer des Hauses, und meldete ihr, daß ihre Wohnung anderwärts vermietet sey, und daß sie es binnen vierzehn Tagen räumen müßte. Sie glaubte anfänglich, ihr Wohlthäter habe ihr eine neue Wohnung gemietet: aber, wie erschrocken sie, als dessen Haushofmeister wieder kam, ihr Quartal bezahlte, und zugleich meldete, daß sie, von seinem Herrn nichts weiter zu erwarten habe, auch sich nicht unterfangen sollte, ihm etwa mit Briefen beschwerlich zu fallen: denn es würde keiner angenommen werden. — Sie bat, sie weinte, sie flehte, und wollte wissen, wie sie ihren großmüthigen Wohlthäter beleidiget hätte. Aber der Haushofmeister beantwortete dieß mit einem verächtlichen Lächeln, machte das Verzeichniß von seines Herrn Möbeln, gieng fort, und überließ sie ihrem vorigen Elende.

O meine liebsten Kinder, laßt euch dieß eine Warnung gegen den Eigensinn seyn. Lernet euch frühzeitig etwas versagen, in andere Leute schicken, und mit dem zufrieden seyn, was ihr habt. Ihr wißt nicht, ob die künftigen Tage den glücklichen Tagen Eurer Kindheit gleich seyn werden.

Auflösung des vorhergehenden Räthels.
die Wage.

Neues Räthsel.

Was unten ist, ist nach der Stunde oben,
Und wechselsweise, umgekehrt;
Denn, ist der ob're Theil erhoben,
Von mir hängt vieles ab; drum giebt man auf mich Acht:
Doch hab' ich allzeit Ruh bey Nacht.

LXXVIII. Stück.

In einem dieser Tage ward in Leipzig ein Mörder hingerichtet. Ein Mörder! das Schrecklichste in der Natur, das Scheußlichste, was man sich von der Menschheit denken kann. Denn, was kann schrecklicher, was abscheulicher seyn, als einen seiner Mitgeschöpfe, seiner Brüder in einer unvorbereiteten Stunde zu überfallen, ihn auf eine schmerzhafteste Art zu quälen, seine Hand in sein Blut zu tauchen, seine Seele mit Gewalt aus einem vielleicht gesunden Körper zu jagen, ihn mithin um die höchste Glückseligkeit des Lebens, das Leben selbst und alles, was damit verbunden ist, zu bringen, einem Vater oder Mutter, ihrer Kinder oder die Kinder ihrer Aeltern, oder einen Freund seines Freundes zu berauben, dem gemeinen Wesen ein nützliches Glied zu entreißen? Wahrhaftig die Natur schaudert, und unser Herz empöret sich gegen einen solchen Menschen, oder vielmehr Unmenschen, der eines so heiligen Namens nicht werth ist: denn wie könnt der ein Ebenbild Gottes oder ein Verwandter der Engel seyn? Nein, er gehört weit unter die grausamsten und reißendsten Thiere, die nur vom Hunger gequält, ihren Raub suchen, und nicht leicht ungereizt verwunden, ja was mehr, als alles ist, des großen Vorrechts der Vernunft beraubt sind.

Der gegenwärtige Mörder war einer der boshaftesten unter vielen tausenden. Er brachte das unglückliche Opfer seiner Grausamkeit nicht in einem heftigen Anfälle von Wuth, nicht aus Zorn oder Rache sucht, nicht in einem tumultuarischen Streite um; auch reizte ihn nicht Neid oder Habsucht, welches nicht selten die schändlichen Erlebefern solcher Bosheiten sind: nein, es geschah mit kalter Ueberlegung: der unschuldige Mann, der von seiner Hand durchflochten ward, war ein ehrlicher Mäurer, der in des Böse-

wichts Gefängnisse, wohin ihn schon seine Missethaten gebracht, an dem Ofen arbeitete, um ihm seinen Aufenthalt selbst erträglicher zu machen; er verband ihn sich so gar durch eine kleine Gefälligkeit, und der schändliche Wütrich hatte auch keinen Schein von Ursache seiner Bosheit einen kleinen Anstrich zu geben, als daß er nach Blut gedürstet habe. Nach dem Blute seiner Brüder dürsten, was für ein schrecklicher Charakter! Nicht wahr, meine Kinder? eure Seele bebt bey dem Gedanken, daß ein zur Unsterblichkeit erschaffenes Wesen, von der Würde seiner Natur so tief herab sinken kann, um statt nach Erkenntniß und Tugend, nach Blute zu dürsten.

Ich bin daher auch sicher überzeugt, daß wenn jedes andere Verbrechen mit der Lebensstrafe ohnengerechtigkeit könnte verschonet bleiben, eine solche vorseßliche Mordthat es unmöglich bleiben könnte. Denn ohne die Strafe zu gedenken, die ein solcher Bösewicht verdient, ohne an das abschreckende Beyspiel zu gedenken, das oft einer rohen Menge muß gegeben werden, bey welcher der Anblick blutiger Züchtigungen mehr Eindruck macht, als Lehre, Warnung und Predigt, wer wollte in der Welt sicher vor sein Leben und seine Güter seyn? sicher einen Schritt unter Menschen wagen, wenn nicht die strafende Gerechtigkeit wachte, und durch ihre Schrecken der Bosheit die Hand zurücksieht? Zwar glaube ich, und Gott sey dafür Dank! daß es wenig dergleichen Menschen giebt, die mit kaltem Blute morden — morden, bloß aus Blutgier — aus Vergnügen zu morden und — vielleicht giebt es gar keine: denn ich denke imm'r noch vom Menschen das beste, da selbst die Beyspiele, die man anführen könnte, ja das Beyspiel des gegenwärtigen Mörders selbst nicht ganz zureichend sind, mich davon zu überzeugen, so lange man nicht die menschliche Seele durch und durch sehen, und von jeder innern Bewegung und geheimen Triebfeder Rechenschaft geben kann. Doch dem sey, wie ihm wolle! Genug! die öffentliche Sicherheit erfordert es, daß solche Menschen aus der Gesellschaft vertilget werden.

Bey der Hinrichtung des vorangezeigten Mörders, fragte ich meine Kinder, ob sie nicht den fürchterlichen Aufzug, der bey solchen Gelegenheiten hier gewöhnlich ist, und die Vollziehung des Urtheils ansehen wollten? Alle schrien einmüthig: Nein, nein lieber Papa! erlauben Sie, daß wir uns entfernen halten. — Ich wollte die Ursache wissen. — Ach sagte Lottchen, Sie wissen ja, daß ich nicht gerne eine Taube kann abwürgen sehen. Der Gedanke, was ein solcher Mensch für Angst ausstehen muß, ängstiget mich selbst aufs lebhafteste, und ich habe bloß von den beständigen Erzählungen diese acht Tage über keine ruhige Nacht gehabt, was würde es vollends seyn, wenn ich ihm den Kopf abschlagen sähe. Karl sagte eben das, und setzte nur hinzu: daß Leiden eines Menschen, wenn er es gleich verdient, machte ihn doch auch leiden, weil es ein Mensch wäre: warum er sich aber muthwillig so lebhaft Schmerzen verursachen sollte, da er jetzt keinen Beruf habe, dabey zu seyn? Ich kann mir, fuhr er fort, die Qual dieses Menschen nicht erschrecklich genug vorstellen. Wo er hinsieht, zeigen sich ihm neue Gegenstände der Verzweiflung. Sieht er in sein Leben zurück: so bezeichnet jeden Augenblick desselben vielleicht eine böse That, und kein Trost, wo andere noch Trost im Unglücke finden; und was kann er vollends für Freuden in der künftigen Welt erwarten, wo Belohnung und Strafe ohne Ende unsern Werken folgen sollen. Also lieber Papa — lassen Sie mich es auch nicht sehen. — Fritz meinte, er wolle es wohl ansehen: denn Recht und Gerechtigkeit müßte seyn, und er könne mit einem Diebe und Mörder kein Mitleiden haben. Da ihm indessen dieser Mensch nichts gethan habe, so wäre es ihm doch nicht gleichgültig, ihn ums Leben bringen zu sehen. — Luise meinte, das Kopf abschlagen thäte vermuthlich sehr weh; und wenn etwas den Menschen weh thäte, so schrien sie: und das Schreyen könnte sie nicht gerne hören, zu geschweigen, daß ein Mensch ohne Kopf unmöglich hübsch aussehen könne, und was des Geschnitztes mehr war.

Ich sagte ihnen, daß ich es zwar nicht ungern sähe, wenn Sie mehr Abscheu als Verlangen bezeigten, eine blutige Handlung, oder Strafe vollziehen zu sehen, wann sie auch verdient wäre. Ein Verbrecher fuhr ich fort, wie Karl gar recht bemerkt, bleibt immer ein Mensch, und verdient Mitleid, was auch Frize von der Gerechtigkeit dagegen sagen mag. Ja, er ist in Absicht auf sich selbst um so viel unglücklicher, je hoffnungsloser sein Zustand für eine ganze künftige Ewigkeit ist. Das Wort des sterbenden Socrates ist mir immer eines der merkwürdigsten gewesen. Als vor seiner Hinrichtung seine Frau mit ihrem Wehklagen sein Gefängniß darüber erfüllte, daß er unschuldig leiden müßte, sagte er sehr richtig: Wolltest du, daß ich schuldig wäre? denn, ganz gewiß ist die leidende Unschuld bey den schwersten Leiden unendlich glücklicher, als das leidende Verbrechen. Denn welcher Trost ist das, wenn uns bey jeder schmerzhaften Empfindung unser Herz zuruft: das hast du nicht verdient! das ist eine bloß väterliche Züchtigung von Gott, wodurch er dich zu sich ziehen will! — Ihr werdet daher auch bemerken, wenn Ihr länger in der Welt gelebt habt, daß die unschuldigen Menschen bey Krankheiten, Unglücksfällen oder Todesgefahren, sich ganz anders bezeigen, als solche, deren Lebensart ihre Tugend verdächtig macht, und welche bekannte oder unbekannte Verbrechen zu verantworten haben. Auf der einen Seite werdet Ihr Gelassenheit, Geduld, Unterwerfung in den göttlichen Willen, Trost auf seinen väterlichen Beystand, Zuversicht auf eine gewisse Hilfe, und Freude selbst im Leiden sehen: auf der andern Bitterkeit und Wuth, Empörung gegen Gott, Haß gegen die Menschen, Trostlosigkeit und Verzweiflung. Wohl daher dem Menschen, der von seiner ersten Kindheit seine Unschuld zu bewahren suche! Er wird allen Unglücksfällen in der Welt Trotz bieten, und den Tod nicht fürchten.

Es findet sich noch ein anderer Grund, warum man auch dem ärgsten Bösewichte sein Mitleid nicht ganz versagen kann. Wenn wir oft einen solchen Menschen

von dem ersten Augenblicke seines Lebens an, durch alle Austritte bis zu demjenigen folgen sollten, wo die göttliche Gerechtigkeit endlich von seinen Bosheiten ermüdet, ihn der weltlichen in die Hände fallen läßt; und die Welt von seiner Last befreiet: so würden wir schauern, so bald wir uns in seinen Stand versetzten. Verruchte Welter, wo er schon mit der Muttermilch Gift einsog; nicht nur keine, sondern gar eine schlechte Erziehung, wo er von Gott, von der Liebe des Nächsten, von den Pflichten, die uns Religion und Vernunft vorschreibt, nicht nur nichts hörte, sondern wo selbst der gute Saame, den die Natur in sein Herz pflanzte, mit Gewalt erstickt wurde: wo man ihm die gottlosesten Grundsätze beybrachte, ihn schon zu kleinen Bosheiten und Diebstählen abrichtete, ihn wegen glücklich verübter lobte, und zu größern ermunterte, endlich keine Handthierung lernen ließ, wodurch er sein Brod ehrlicher Weise verdienen konnte. — Das Herz im Leibe thut mir weh, wenn ich bisweilen solche Bettelkinder herum laufen sehe, die schon abgerichtet sind Schnupstücher aus den Taschen zu ziehen, oder durch Lug und Trug kleine Beute zu machen: wie manches bereitet sich da schon zu Galgen und Rad vor, und würde unter einer andern Zucht und Anführung nicht nur ein gutes und brauchbares, sondern vielleicht ein sehr großes Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden: denn man hat stets bemerkt, daß die größten Bösewichter oft die fähigsten Köpfe sind, ja in gewisser massen seyn müssen, weil Verschlagenheit, List und Kühnheit dazu gehört. Nun, nehmt aber einen Menschen von einer solchen Erziehung an. Er ist von allen Mitteln entblößt, hat nichts gelernt, als Bosheiten, wodurch er sein Brod verdienen kann, ist von aller Welt verachtet, hat keinen edlen Freund, der ihn unterstützte, keinen frommen, guten und rechtschaffenen Vater, keine zärtliche und liebevolle Mutter, die ihm mit Lehre und Beyspiel vorgehengen, und wird nun in die Welt hinein gestossen. Der große Gedanke von der

Allgegenwart Gottes, die größte Schutzwehr vor allen Bösen kommt nicht in seine Seele: er glaubt also, wenn er nur nicht vom Menschen, die über das Gesetz machen, bemerkt werde, alle Verbrechen ungeahndet begehen zu können. Er begeht sie wirklich erst in Kleinem, und er ist glücklich genug, sie unbemerkt begangen zu haben: so macht ihn dieß zu größern verwegen, er gefällt sich zu noch Bösern, als er schon ist, und hängt ein Verbrechen an das andere, bis er sich endlich, in der langen Kette, die er sich geschmiebet, verwickelt, und von ihr in Abgerund gezogen wird. Ganz sicher ist das die Geschichte der meisten Bösewichter. Ob zwar dieß keine ganz gültige Entschuldigung ist: denn das Gefühl von Recht und Unrecht oder das Gewissen hat jedem Gott ins Herz gegeben; über dieß, wenn solche Menschen auch keine Lehre und Unterricht gehabt hätten; so bleibt doch keiner unter uns so unwissend, daß er nicht wissen sollte, daß ein Gott ist, der das Gute belohnt, und das Böse bestraft, und täglich ertönen unsere Tempel von guten Lehren, wo sie umsonst sich von allem Guten unterrichten können: indessen sage ich noch einmal, können wir ihnen doch nicht unser Mitleid ganz versagen, weil der gute Saame oft auf ein schon vertrocknetes, und ganz steinigtes Land fällt. —

Ungeachtet dieses Mitleides und des unangenehmen Anblicks aber, den euch das Anschauen der Hinrichtung des gegenwärtigen Missethätters verursachen kann, wünschte ich doch, ja ich verlange es, so vieles auch Ueberwindung kosten mag, daß Ihr gegenwärtig seyd. Ich habe es zwar schon gesagt, meine lieben Kinder, daß ich eben kein Freund davon bin, wenn man sich beynähe wie zu einem Feste zubrängt: am wenigsten kann ich es von dem zärtlichen Geschlechte leiden, wenn dieß nach dergleichen Dingen läuft, ohne Empfindung der armen Büßenden aus Blutgerüste begleitet, und sich an einem Heuferscherbte zu weiden scheint. Und, wenn ich also auch euch beiden Mädchen erlaube, davon zu
blei-

bleiben, da euch niemals leicht ein Beruf in der Welt verbinden kann, dabey zu erscheinen; so soll Bark und Feige doch sich nicht entfernen. Eine Manns- person muß fürs erste weniger weichlich seyn. Muth und Tapferkeit ist des Mannes Antheil, seine vorzügliche Tugend, und nicht selten Pflicht. Zweytens mag er sich beynabe einem Stand in der Welt widmen, welchem er will, so ist er in Gefahr, nicht nur blutige Auftritte zu sehen, sondern als Mittelsperson dabey zu erscheinen. Als Geislicher, als Richter oder Sachwalter, als Arzt, als Soldat fodert ihn oft ein Beruf dazu auf. Alsdann ist es wahrlich keine Kleinigkeit, wenn man nichts davon sehen und hören kann, und es doch sehen und hören muß. Ich habe verschiedene geistliche Richter gekannt, die selbst bey solchen Gelegenheiten Todesangst ausstundten, und sie mit mancherley Stärkungsmitteln bewaffnen mußten, um nicht zu unterliegen. Viele Wochen vorher quälte sich schon ihre Einbildungskraft, und die blutigen Bilder verfolgten sie wieder lange darnach selbst in Träumen. Wenn man aber in der Jugend sich zu einem gesetzten Wesen gewöhnt, und seinem Herzen Gewalt anthut, mit einer gewissen Standhaftigkeit ein solches Schauspiel anzusehen; so ersparet man sich gewiß manche geheime Qual auf seine Lebenszeit. Kommt man in eine Verfassung, wozu uns kein Beruf dazu auffodert, wohl gut! dann steht es bey uns: alles zu vermeiden, was unsere Ruhe und unser Vergnügen stören kann.

Endlich, meine Kinder, hat die Gerechtigkeit solche Strafen auch durch die Geseze des Beyspiels wegen eingeführt; und Kinder müssen sich am wenigsten davon entfernen. Ich weis es zwar, und wie ich es im Vertrauen zu Gott gewiß hoffe, daß keines von Euch, meine liebsten kleinen Leser, jemals einer so vorsehlichen Bosheit und Grausamkeit fähig seyn wird. Aber mein Gott! zu was für schrecklichen Dingen läßt sich nicht das menschliche Herz durch andre Mittel, hauptsächlich durch äbel beherrschte Lei-

V. Theil.

G

denenschaften verleiten! Wie mancher sonst nicht unedle Mann, der selbst eher geblutet, als seine Hand an seinen Nächsten geleyet hätte, ist durch Stolz, Reib, Eifersucht, Rache, Zank, Gewinnsucht und Geiz, bey'm Spiele und im Trunk ein Mörder geworden, wie manche unglückliche Weibsperson hat aus einer falschen und übereilten Schaam über einen unglücklichen Fehltritt, den sie begangen, die Frucht ihres Leibes zerstört, die bey der zurückkehrenden Vernunft tausendmal ihr elgen Leben für das Leben ihres Kindes hingegen haben. Ein Laster, und wir begehen Sie alle!

Auf Einmal wird man nie der größte Bösewicht;
Alein den Grund dazu kann man auf einmal legen.
Verleze nur mit Vorsatz eine Pflicht;
So hast du schon das schreckliche Vermögen,
Wodurch dein Herz die andern bricht.
Warum gehorchst du den Gesetzen?
Weil Gott, der Heilige, der deine Wohlfahrt liebt,
Sie den Vernünftigen zu ihrer Wohlfahrt giebt.
Doch darfst du Ein Gebot verletzen:
So schwächst du ja den Grund, auf dem sie alle stehn —
Was kann sich dir dann widersehn,
Dich nicht an allen zu vergeben? —
O merk es doch, noch unschuldsvolle Jugend!
Ich bitte dich, o merk es dir!
Es giebt nicht mehr, als Eine Tugend
Und als Ein Laster neben ihr.

Laßt also, meine Kinder, solche schreckliche Strafen, immer auch auf euer Herz, so sehr Ihr es davon entfernt glaubt, einen heilsamen Eindruck machen. Suchet eure Leidenschaft frühzeitig unter dem Gehorsam der Vernunft und der Religion zu bändigen, hütet euch, o um Gottes Willen hütet euch vor dem ersten Schritt zum Bösen: denket, daß dieser und jeder andre Verbrecher nie gleich so böse als ihr waren, und daß sie zu ihrem ganzen Unglück den ersten Grund in der Jugend legten, wo sie sich ihren Begierden überließen, die Warnungen und Bestrafungen des Gewissens und der Religion bey den ersten Fehltritten unterdrückten, ihre Herzen verhärteten, und vollendete Bösewichter wurden.

Endlich kann euch der Anblick einer solchen Strafe mit Dankbarkeit und Freude gegen Gott erfüllen, daß er euch in solche Verhältnisse in diesem Leben gesetzt hat, wo ihr ohne eine vorsehliche Bosheit und Verstockung nicht leicht in den Zustand einer solchen Verderbniß, wie dieser Verbrecher, gerathen könnt. Auf der einen Seite christliche gute Aeltern, Lehrer, und Freunde, mithin eine Erziehung, wo durch Ihr frühzeitig das Gute vom Bösen unterscheiden, und die göttlichen und menschlichen Gesetze kennen lernet, Ermunterung und Belohnung, Warnung und Lehre: auf der andern, nicht nur Entfernung von der äußersten Armuth, sondern oft Ueberfluß; öffentlichen und besondern Unterricht, Gefälligkeit und Wohlwollen von allen, die euch umgeben; welche Vorzüge! Wer sich deren nicht würdig macht, muß ein zehnfach ärgerer Bösewicht seyn, als derjenige, der ihrer entbehret hat. Dieser Gedanke wird euch immer auch noch zum Mitleiden für den Unglücklichen bewegen, und Ihr werdet einen frommen kindlichen Seufzer zur Gott schicken, daß er ihn zum Gefühle seiner Missethaten bringen, und sich seiner in der Ewigkeit erbarmen möge.

Meine Kinder folgten meiner Vorschrift, und thaten sich die Gewalt an, die Verurtheilung mit anzusehen. Es reute sie auch nicht, weil es in der Folge unter uns und unsern Freunden eine Veranlassung zu mancher lehrreichen Unterredung wurde.

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Die Sanduhr.

Neues Räthsel

Ich bin lauter Ohr und Mund,
 Mach dir tausend Dinge kund,
 Die geschah'n und noch geschehen,
 Doch hast du mich nie gesehen.

© 2

LXX. Stück.

Ein alter Universitätsfreund von mir, der ein ansehnliches Gut in der Nachbarschaft besitzt, bat mich und meine Familie vor einiger Zeit zur Kirmse. Ich versprach es meinen Kindern, wenn sie von der Zeit an recht artig und fleißig seyn würden, zur Belohnung, und kein Kind muß jemals Hoffnung zu einer Kirmse zu reisen gehabt haben, ohne die Folgen davon zu errathen. Sie beeiferten sich um die Wette, artig und fleißig zu seyn, vertrugen sich brüderlich und schweesterlich zusammen, und gaben mir mit jedem Augenblicke einen Beweis, wie gut man seyn kann, wenn man ernstlich will: erinnerten mich aber dabey unaufhörlich an mein Versprechen. Nothwendig mußte ich es auch halten: denn nichts ist unartiger, als durch fahle Ausflüchte, Jemanden um seine Hoffnung zu bringen, nachdem er unsre Bedingung erfüllt hat, es müßten sich denn unübersteigliche Hindernisse finden. Ich bat ihn also, daß er mir versprochenemmaßen seinen Wagen um die bestimmte Zeit schicken sollte. Nichts erfreut wohl Kinder mehr, als kleine Reisen. Die Freiheit vom Zwange ihrer kleinen Geschäfte, die Bewegung ihrer Glieder, die Neugier und Erwartung, was sie hören und sehen werden, die Veränderung der Menschengesichter und Gegenden, die sie umgeben, welches in gewissermaßen für sie eine neue Welt ist, versetzt ihre jungen Seelen mehr als irgend eine andere Sache in Thätigkeit und Freude. Auch zählen die Meinigen jede Minute, und sie konnten die letzte Nacht kaum vor Erwartung mehr schlafen.

Der Tag kam, und mit ihm der Wagen, dem meine Kinder mit dem ersten Anbruche des Tages durchs Fenster begierig entgegen sahen, und mit einem durchdringenden Freudengeschrey: „der Wagen! der Wagen kommt“ ankündigten. Wir frochen selbst

sechse hinein, drehe saßen rückwärts, und ich, und meine Frau nahmen Quischen in die Mitte, und so zuge es auch zugleng, so machte doch das Vergnügen die Beschwerlichkeit leicht, und die Liebe schaffte uns hinlänglichen Raum.

Wie erstaunten meine Kinder, als sie in das freie Feld kamen, und alles so wüste und leer fanden! Auf den Bäumen hingen hin und wieder kaum noch etliche gelbe und rothe Blätter, die noch den leinsten Hauch der Luft erwarteten, um herab zu fallen, und ein Spiel des Windes zu werden. Wenig Mensch'n waren mehr im Felde zu sehen, es mußte denn eine aufgeschürzte Bauernmagd gewesen seyn, die ein paar übrige Kahlstengel herausgezogen, oder ein Bauer hinter seiner Egge, oder auf einem Holzwagen: kein angenehmer Säng'er schwebte in der Luft oder sang uns aus dichten Gesträuchen zu: sondern nur Krähen und Kalkern stürzten sich über unsern Häuptern mit einem heisern Geschrey, nach dem nahen Walde zu, und ein Heer bunter Feldvögel suchte ihre dürstige Speise auf den Aeckern umher. Indessen war die Landschaft auch in diesem Kleide nicht unangenehm. Die leeren Bäume und Felder ließen unsern Augen einen freien Durchgang in die von fern gelegenen Dörfer, und wir entdeckten weit mehr Gegenstände in dem Bezirke umher, als sonst, wenn sie sich hinter dem Kranze der dichten Gipfel versteckten: die schöne junge grüne Saat, die Hoffnung der künftigen Aerndte stach angenehm gegen den dunkelgrünen und purpurnen Kobl ab, wovon noch hin und wieder Streifen stunden, und die Schattirung verlor sich endlich in das schwarze ungeackerte Erdreich. Wir stellten unterwegs Vergleichen der Jahreszeiten an. Lottchen war sehr unzufrieden, daß es nicht immer Frühling, Sommer, oder doch wenigstens Herbst wäre. — „Du bist sehr unbillig,“ sagte Karl, „daß du der armen Erde nicht ihre Ruhe gönnen willst, nachdem sie dich das ganze Jahr lang mit den schönsten Blumen und Früchten

beschenkt hat.“ — „Sehr gut Karl“, sagte ich. Der Winter ist die Feyer der Natur, und ein Bild des menschlichen Lebens. Wenn wir in der Welt gearbeitet haben, so kommt auch für uns ein Ruhetag: „Ach! lieber Papa“, rief Frize, „reden Sie uns nur nicht ißt, da wir zur Kirmse fahren, so ernsthaft vor, Sie machen uns sonst traurig, Ihr Winter müsse noch lange, lange entfernt bleiben!“ — „Du hast Recht, Frize“, sagte ich; „wir wollen ißt bloß an das Vergnügen denken, das unserer auf der Kirmse wartet“ — „Kirmse, Kirmse“, rief Luisechen, „was ist denn das für ein Wort Kirmse?“ — Deine Frage ist nicht unrecht, zumal, da es vielleicht auch deine Schwester nicht wissen: Karl, weißt du es nicht? Karl. „Ich weiß so viel, daß es Kirchmesse heißen sollte: aber, warum? das weiß ich doch nicht,“ — Es ist eigentlich ein Fest der Kirchweibe. Mit allem Rechte hielt man es für ein großes Glück, eine Kirche zu haben, die bey der Errichtung Gott und seinem Dienste geweiht wurde. Man begieng also zur Erinnerung dieser Wohlthat jährlich wieder dies Fest, welches in katholischen Ländern durch eine feyerliche Messe, in protestantischen aber durch eine Predigt gefeyert wird, daher man es bald, Kirchweibe, bald Kirchmesse, oder Kirmes und Kirmse nannte; auch ward an vielen Orten, wo die Einwohner ihrer Nachbarn und Fremde zusammen baten, und also mehr Volk, als gewöhnlich sich sammelte, ein Jahrmarkt gehalten. — Aber, lieber Papa, wandte Karl ein: es sind doch nimmermehr alle Kirchen gerade nach Michael erbauet worden, gleichwohl, — gleichwohl, versetzte ich, willst du sagen, sind die Kirmesen fast alle zu derselben Zeit. Aber beynabe hättest du es errathen können, warum? weil der Landmann da mit seiner Arbeit größtentheils fertig ist, und sein Getraide, seine übrigen Feldfrüchte, setnen Wein und s in Obst eingearndet hat. Und da ihm jeder Augenblick, den er zur Arbeit nützen kann, Goldes werth ist, so verlieret er ißt davon weniger, wenn

er der Freude einige Tage mit den Seinigen widmet — Also ha wohl der Bauer, rief Frize, dem Winter über gar nichts zu thun? — Ey, ja doch, sagte Lottchen, die schon mehrmal auf dem Lande gewesen war; iht drischt er seinen Weizen, Hafer, Korn, Erbsen u. s. w. aus; was von seinem Felde nicht schon ganz bestellt ist, bestellt er vollends, pflügt und gräbt seine Felder um, säet ein, beegt sie, düngt sie: Die Hausfrauen schälen Obst, und backen es, spinnen mit ihren Mägden den eingedröhteten Flachs, woraus einmal Leinwand gewirkt wird, und besorgen ihre Vieh- und Hauswirthschaft. — Wahrhaftig, rief Zwischen, man sollte glauben, daß die Leute nicht so nützlich seyn könnten, da sie so schlecht einher gehen. Die übrigen Kinder lachten sie herzlich aus: aber sagt Frize, warum ist man denn auf der Kirchs so viel Gänse? — Ey, erwiederte Karl mit einstimmendem Gelächter der übrigen, eine wichtige Frage, weil iht die Gänse am fettesten und gemeinsten sind, — wenn du noch gefragt hättest, warum sie Martinsgänse hießen? — Weißt du es denn? fragte ich? Karl. Ja wohl, vom heiligen Martin. Vater. Und weißt du denn, wer der heilige Martin war? Lottchen. Nun, doch wohl keine Gans? — Karl sagte, der Einsfall, Schwesterchen, verdient, daß ich dir ein Gedichtchen vorsage, das ich vor kurzem gelesen: aber du mußt nicht böse werden. Lottchen. Nur her! Karl.

Eines Narr ließ manchen Spruch in seiner Einfalt hören
Der Kluge lacht daben, und brauchet ihn zu lehren.
Auch den, als er an eines Teiches Rand,
Ben muntern, jungen Gänsechen stand:

Ihr kleinen Dingerchen! Iht seyd ihr artig, klein,
Bald werdet ihr, nur große Gänse seyn.
Claus sagte laut, was ich oft schweigend fühlte,
Wenn ich mit kleinen Mädchen spielte.

Nun, es ist gut, versetzte Lottchen, daß diesen Einsfall auf mein Geschlecht Claus Narr gehabt;

denn du würdest doch so wolzig nicht gewesen seyn, ihn zu haben. — Stille! rief ich: — denn, wenn die kleinen Wortkriege angehen, so weiß ich schon, wie es abläuft: du hast der Martinsgänse und des Heiligen, von dem sie den Namen tragen, erwähnt, weißt du etwas von ihm? „Ja, ich habe mir von meinem Lehrer erzählen lassen, daß er im vierten Jahrhundert gelebt, Bischof zu Tours war, und durch seinen Eifer für die Fortsetzung des Glaubens und Ausrottung der Abgötterey, der christlichen Kirche, hauptsächlich in Frankreich, viel Dienste leistete. Das Erzstift Mainz erwählte ihn zum Schutzpatron. Daher kam es, daß im Mainzischen und im Stifte Würzburg, welches immer unter Mainz gestanden, so viel Martinskirchen erbauet wurden, und noch ist angetroffen werden. So hielt man ihm auch jährlich ein Fest zu Ehren, an welchem die Geistlichen reichlicher, als sonst gespeiset wurden, wozu die Layen oder Weltlichen, ihnen Gänse und Hühner zutrugten, auch wohl jährlich solche von ihren liegenden Gründen als Zinsen entrichteten. Was ihn unsern Andenkens würdig macht, sagte mein Informator zu mir, ist, daß er ein sehr billiger, gütiger Mann war; und als viele Bischöfe unter dem Kaiser Maximus gewisse Reizer auf das härteste verfolgten, er den Kaiser bat, ihr Blut ja nicht zu vergießen, sondern sich damit begnügen zu lassen, daß sie von der gemeinschaftlichen Kirche ausgeschlossen würden. — Das machte ihm in der That auch viele Ehre, sagte ich, wie auch einer unserer ersten Philosophen, Herr Hofrath Röstner in Göttingen bemerkt, von dem ich euch, wenn wir wieder nach Hause kommen sind, Etwas zum Lobe des heiligen Martins vorlegen muß. — Ja, sagte Frize, darum werden wohl die Gänse auch Martinsgänse heißen. — Freylich, versetzte Karl, und wenn nun sein Tag im Kalender kömmt, je nun, so bringt er uns auch die Martinsgänse mit. Lottchen. Ja nur uns, für unser gutes Geld. Vater. Du magst noch viel dafür ausgegeben haben. Frize.

O! ich werde suchen ein Bischof zu werden, damit ich auch solche Martinsgänschen und Hübnerchen kriege. Lutschen. Nun, da kämen wir fleißig zu dir zur Kirmse — doch Frtze — ja, bey dem würdest wir magere Bissen kriegen: denn er äß gewiß selbst keine, sondern verkaufte sie lieber, und wenn er noch so viel verginnst bekäme, damit er Geld dafür kriegte; denn das ist ihm lieber, als alles: nein: Karl muß ein Bischof werden, der ist freigebig. Karl. Ja ja, Schwesterchen, wenn ich einmal Bischof werde, sollst du, so oft es Gänse bey mir zu schmausen giebt, das fetteste Bischen bekommen. Lutschen. Schade drum, daß du eher bey uns Kaplan, und wenn das Glücke recht wohl will, Pfarrer werden kannst, als Bischof. Vater. Freylich ist es nicht so leicht Bischof zu werden, dieweilen der Bischothümer sehr wenig sind, und zu selben nur die geschicklichsten und frommsten Männer auserlesen werden. Inzwischen studire nur fleißig darauf los, und überlaße das übrige der Vorsicht Gottes.

Unter diesem und dergleichen zum Theil kindischen Geschwäße, kamen wir in dem Dorfe an. Die Schenke liegt gleich bey dem Eingange desselben und mein Freund hatte uns zu bewillkommen, den Musikanten aufgegeben, daß sie uns bey dem Vorbeyfahren mit den Waldbhörnern empfangen, und bis zu seinen Hof blasen sollten. Die Freude meiner Kinder war unaussprechlich und die Aufnahme so, wie wir sie erwarten konnten. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Tische alle mit Kuchen beladen, und ich mehr besorgt war, daß wir hier zu viel essen, als verhungern möchten: die Vorbereitung darauf war denn auch nebst den dazu gehörigen Warnungen unterwegs nicht gespart worden.

Unser Wirth hatte fünf bis sechs Kinder, und noch mehr Hunde. Die meinigen befreundeten sich bald mit jenen; aber ich muß es aufrichtig gestehen; meines Freundes Erziehung mochte wohl nicht die beste seyn: denn seine Hunde waren zehnmal besser

gezogen, als seine Kinder. Diejen konnte er zu wies-
 verholtenmalen etwas gebieten oder verbieten, sie
 thaten es nicht, da jene ein Pfiff oder ein Zungen-
 Klatsch in der schönsten Ordnung erhielt. Der erste
 kleine Spaziergang vor's Haus, den meine Kinder
 mit den ältesten von jenen thaten, überzeugte mich
 bald davon: denn beim Ausgang im Hofe lag ein
 Brett über eine Wispfütze. Der älteste Sohn vom
 Hause hatte meine Söhne bereden wollen, auf die-
 sem Brett mit hinüber zu laufen: diese hatten es ihm
 allein überlassen, und ehe wir es uns versahen, er-
 tönte draußen ein großes Geschrey, und er war hin-
 eingefallen. Sein schönes und ganz neues rothes
 Kleid triefte von der Gange; und er wurde theils
 zur Bestrafung, theils aber auch zur Verscho-
 nung unsrer Nasen, verdammt, den Tag über
 in eine obere Kammer eingesperrt zu werden: doch
 ward das Urtheil bald in eine Umkleidung verwan-
 delt. Die übrigen Kinder waren indessen mit den
 meinigen weitergegangen: aber es war nicht eine
 Viertel Stunde, so kamen die letzten alleine zurücke
 und zitterten und bebten. Auf meine Anfrage; sag-
 te mir Karl und Lortchen laß Ohr: sie wären nicht
 weit gegangen gewesen, so sey eine Heerde Vieh ge-
 kommen; die beiden Büsch hen wären unter dassel-
 be gelaufen und hätten es mit ihren Hüten gejagt;
 der Kuhhirt hätte es ihnen verboten: diese hätten
 ihn aber mit Rothe geworfen und geschimpft. Das
 Vieh wäre endlich so wild geworden, daß er gesagt,
 er könne nicht dafür, wenn eines zu Unglück käme,
 und niedergerissen oder getreten würde: sie selbst,
 meine Kinder, wären fortgelaufen: da jene das
 gesehen, hätten sie, um sie zu schrecken, das Vieh
 auf sie los und ihnen nachgejagt: zu gutem Glück
 hätte sie ein Bauer in Schutz genommen, und es zu-
 rückge trieben.

Dieß war eine Warnung für mich und meine
 Frau, sie nicht von unserer Seite zu lassen. Ueber
 Tische kam kein Essen zum Vorschein: daß nicht ein
 allgemeines Geschrey Abscheren, Fischen, Gans,

ein Stückchen Braunes von der Gans u. s. w. entstand: und wenn sie nicht gleich bekamen, fiengen sie an zu heulen und zu schreien: hörten auch nicht eher auf, als bis sie fortgetragen wurden. Meine Kinder, jemehr sie das Unanständige davon sahen und fühlten: (denn von Kindheit an ist bey ihnen niemals eine ungestüme Forderung befriediget worden, und allzeit die erste Ursache gewesen, warum sie nichts bekommen haben,) sie, sage ich, nahmen sich desto mehr zusammen, und gefielen sehr durch ihre Bescheidenheit. Mein Freund bemerkte es wohl, seufzte, und gestund mir nach Tische insgeheim, daß die übertriebene Liebe der Mutter sie ganz verdürbe, daß, wenn er sie strafen wollte, sie allzeit eine Beschützerinn in ihr fänden: und daß er kein Mittel der Besserung vor sich sähe, als wenn sie unter fremde Leute kämen: dieß habe er sich denn auch fest vorgesetzt, wenn er anders durchdringen könnte.

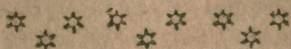
Des Abends suchte man die Kinder durch kleine Kirmspiele zu ergötzen, und wir Großen mischten uns zum Theile unter sie, um sie desto lebhafter zu machen: da kamen alle mögliche Pfand- und Kreisspiele zum Vorscheine, den Kirmsbauer nicht zu ver-
gessen. Die lieben Kinderchen vom Hause ließen es auch hier nicht ermangeln, immer das Spiel zu verderben, weil sie immer das erste und das letzte Wort haben mußten, und einem von ihrer Gesellschaft spielten sie beym Kirmsbauer durch Klopfen und Haarsraufen so übel mit, daß sie in äußersten Zank gerieten, und über einander herfielen. Während dieser kleinen Schlacht zogen wir uns mit unsern Kindern zurück, und schlichen ganz leise in das uns angewiesene Zimmer. Beym Eintritte fielen diese uns um den Hals, und dankten uns, daß wir ihnen nicht auch so den Willen gelassen hätten, und gestunden, daß sie bey alle dem Guten, so sie hier genössen, doch in dieser Gesellschaft nicht lange bleiben möchten. — In der That, meine lieben kleinen Leser, werdet ihr den Werth einer guten Erziehung nie mehr

fühlen, als wenn ihr euch unter unge-sitteten Kindern befindet, und der Schmerz, den ihr zu empfinden glaubtet, als man euch euer Verlangen in den ersten Jahren versagte, wird euch durch das gegenwärtige Glück reichlich belohnet werden: denn das ist doch sicher ein Glück, nichts heftig zu begehren, sondern mit dem zufrieden zu seyn, was euch zu Theil wird, stets in den Schranken, die euch eure Jahre angewiesen haben, in den Schranken der Mäßigkeit, Sittsamkeit und Weisheit zu bleiben, niemand durch Ungezogenheit und Grobheit zu beleidigen, und so Beyfall, Liebe und Wohlwollen von den Großen und Kleinen einzuärndten. Der Vorzug, den man dadurch sowohl in Absicht auf die Sittlichkeit und Tugend, als auch in Absicht des Vergnügens erhält, ist ungemein groß. Hält man euch für gute, gesittete und artige Kinder, so wird gewiß Jedem, das euch kennet, euch Gutes zu thun sich bestreben: man wird euch zu jedem kleinen Familienfeste einladen, und indem ihr dessen selbst genießt, so werdet ihr zugleich eine Freude für andere seyn, und als ein Muster guter Kinder, andern eures gleichen vorge-stellet werden.

Daß wir auf die kleinen Strapazen des Tages nicht in Schlaf gewiegt zu werden brauchten, versteht sich von selbst.

Den nächsten Morgen kam unser gefällige Wirth, und that uns den Vorschlag, ob wir mit ins nahe gelegene Holz, die Dohnen und Sprengel, oder wie er es nannte, die Geschneide durchgehen wollen: denn für den Vogelheerd sey es schon zu spät. Meine Kinder hüpfen vor Freude, da sie wohl von dergleichen gehöret, es aber doch ntemals gesehen hatten. Wir traten also unsern kleinen Marsch an, durchstrichen die Dohngänge, und fanden hier und da einen armen Krammetvogel in der Pferdehaarenen Schlinge erwürgt, und mit geschlossenen Augen hängen: manche hatten die rothe Ebischbeere noch im Halse stecken, und mitten im Genuße ihrer Näscher

ren den Tod gefunden. Meine Kinder sahen sie mit
 Wehmuth an: und als wir wieder in die Stadt ka-
 men, quälte Lottchen den Herrn Spirit um ein Lied-
 chen, daß sie denn auch gar gern von ihm erhielt.
 Ich will es gleich hersetzen, damit ich es nicht vergesse.



An
 einen in der Schlinge erwürgten
 K r a m m s v o g e l.

Ein Kinderlied,

Armed, kleines, liebes Thier
 O wie traurig hängst du hier!
 Ach der falsche Reiz der Beeren
 Und ihr lodend Scharlachroth
 Sahen die Freude zu gewähren,
 Und die Freude war dein Tod!
 Besser suchtest du für dich
 Noch die Speise kümmerlich!
 Bey der Armuth fargen Fessen
 Droht nicht Schlinge, Gift und Stahl:
 Doch nicht selten, weh den Gästen
 Bey der Wollust Freuden Mahl!

Nicht verführe' im Ueberfluß
 Alle unmäßiger Genuß!
 Gleibst zu trinken, gleibst zu essen,
 Und mir winkt die Schwelgerey:
 So will ich es nie vergessen:
 Auch die Schlinge hängt dabey.

Unterweges stießen wir auch auf Sprengel, worin manches arme Rothkehlchen flatterte, Lortchen sah auf der Erde eines in der Ferne sich ängstlich winden: sie flog hinzu, nahm es heraus, kam mit großen Freudenspringen auf uns zu, und sagte: Ach, lieber Papa! fühlen Sie nur, wie dem armen Dingelchen das Herz schlägt! seine Füßchen bluten! Erlauben Sie, daß ich ihm die Freiheit geben darf. Ich wies sie an meinen Freund, und sie ergriff seine Hand, und liebkosete bald diese, bald ihr Vögelchen, indem sie ihre Bitte wiederholte. Ehe sie noch ausgeredet hatte, fuhr ihr der älteste Junker nach der Hand, riß es ihr heraus, und drückte ihm den Kopf ein. — Ich gestehe gern; daß mich der Unwille so sehr übereilte, daß ich ihn lieber bey den Haaren gefaßt, und ihn derb ausgeprügelt hätte. Jüngling besann ich mich, daß ich dadurch die Rechte der Gastfreundschaft beleidigen würde: indessen konnte ich mich nicht überwinden, daß ich ihm nicht in Gegenwart des Vaters eine scharfe Strafpredigt hielt. — Pfay, Junker, sagte ich, das war äußerst schlecht gehandelt. Sie erwürgen ein armes unschuldiges Vögelchen, für dessen kleines Leben das Mitleid und ein gutes Herz demüthig bat. In der That dieses Verfahren giebt mir einen schlechten Begriff von dem Ihrigen. Ein Knabe, der ungerührt, ein artig Geschöpfchen, das ihn mehr ergötzt, als beleidiget, dessen Tod ihm keinen andern Vortheil, als höchstens einen elenden Bissen gewähret, erwürgen kann: was würde der thun, wenn er groß und Herr über Menschen wäre? Glauben Sie mir, Junker, alle Tyrannen haben damit angefangen, daß sie in der Kindheit ihre Grausamkeit an anschuldigen Thierchen ausübten: und wenn ich Sie fragte, wer Ihnen ein Recht über das Leben dieses Vögelchen gäbe? so würden Sie mir gewiß kein Wort zu Ihrer Rechtfertigung zu sagen wissen. Wenn es ein unführender Jäger oder Vogelfsteller thäte, so würde ich ihm vergeben können: denn es ist sein Handwerk,

und er wurde von Jugend auf dazu verhärtet: aber Ihnen? — Gewalt giebt kein Recht, sonst würde ich und jeder Stärkere eines haben, Sie ohne Ursache aufs grausamste zu behandeln, Sie zu erwürgen; und wenn ich es that hätte, so verdienen Sie es beynahe. — Noch hätte ich es Ihrem Unverstände und wenigen Gefühl verziehen, wenn Sie ohne den Fürspruch meiner Tochter diese Grausamkeit begangen hätten, da sie vielleicht auf das, was Sie thun, niemals waren aufmerksam gemacht worden: aber jetzt, da Sie sahen, daß die Erhaltung dieses Thierchens einer Ihrer Freundinnen eine entzückende Freude würde gemacht haben, sich zum Triumphe zu machen, ihr diese zu rauben? jetzt! = = = Vergeben Sie, mein Freund, fuhr ich fort, indem ich mich zum Herrn von D** wandte, vergeben Sie mir die Freyheit, die ich mir gegen Ihren Herrn Sohn herausgenommen: aber mein Unwille, unsere Freundschaft = = = Nein, sagte er, und drückte mir die Hand: haben Sie vielmehr tausend Dank für die heilsame Lehre: ich will sie noch kräftiger machen = = = er wollte nach ihm greifen, meine Kinder aber fielen ihm in die Arme, und baten für ihn, und Lottchen flehete um Vergebung, daß sie diesen Verdruß veranlaßt hatte, indem sie die kleine Leiche ihres armen Rothkehlchens in der Hand hielt, und mit ihren Thränen benetzte.

Seyn Sie ruhig, mein liebes Lottchen, sagte mein Freund. Ihnen den Schmerz zu vergüten, den Ihnen mein ungezogener Sohn verursacht, gebe ich Ihnen alle Rothkehlchen, die wir noch auf unserm Waldgange in Sprengeln finden. Sie mögen Sie nun in Freyheit setzen, oder sie behalten. — Meine Kinder freuten sich sehr darüber: aber des Jüngker Wilhelms Augen verriethen Bosheit und Nachsicht, die mir aber lächerlich vorkam, weil Ohnmacht Spott verdient. Er winkte seinen Brüdern zu: sie kispelten sich ins Ohr, und wir waren nicht gegangen, so hatten sie sich weggeschlichen, Als Ge-

fellschaft war nicht von der Wichtigkeit, daß wir es bemerkten, und als mich meine Kinder darauf aufmerksam machten, glaubte ich, es sey aus Verdruß über meinen und ihres Vaters Verweis geschehen. Indessen setzten wir unsern Gang fort. Zu unserer und meines Freundes Verwunderung aber trafen wir alle aufgeschlagene Sprenkel leer, zum Theil blattige, und in manchen so gar die bloßen abgerissnen Beine, der unglücklichen Thierchen an: kurz, wir fanden kein einziges mehr, so viel wir auch noch begiengen, ob wir gleich überall Spuren fanden, daß welche in den Sprenkeln sich gefangen hatten. — Mein Freund sagte, wenn es hier Ragen gebe, so glaubte ich, diese hätten sie ausgenommen: aber das muß eine zweibeinige Rage gewesen seyn: denn jene wäre nicht der Ordnung der gestellten Sprenkel so genau gefolget, und würde doch manchen übergangen haben. — Ich meinte bald, daß auch die kleinste Vogheit sich zu rächen weiß, und daß der bestrafte Tod des ersten Rothfehlers die Niederlage der übrigen nach sich gezogen hätte: doch sagte ich von meinem Verdachte meinem Freunde nichts, weil ich ihn, als Gast gerade nicht gegen seine Kinder aufbringen wollte. — Indessen war er darüber sehr unzufrieden, weil er seinen Kindern ein Vergnügen zu machen gehofft, das nun in eine Klage verandelt wurde. Als wir auf der andern Seite des Holzes herauskamen, begegnete uns ein Jägerbursche. — Herr von D* fragte ihn ob er niemand aus dem Holze habe gehen sehen: wir hätten die Sprenkel alle leer und auf der Erde liegen gefunden. — Ohne Zweifel, antwortete dieser, hat sie Junker Wilhelm und Franz ausgenommen, die eben da unten am Bache weg liefen: denn der älteste hatte todte Rothföhler in der Hand und der andere eins an einem Fuß mit einem Zwirnsfaden gebunden, das er in der Luft flattern ließ, und wieder zurückzog. — Nun wußten wir es gewiß. Mein Freund brach in neue Klagen aus, und versicherte mich, daß er sie auf das nachdrücklichste bestrafen

strafen würde, wenn er nicht fürchtete, mich und meine kleine Familie, der üblen Laune seiner Frau auszusetzen. Ich bat ihn allerdings, uns damit wärend unsers Aufenthaltes zu verschonen, und ißt sich zu stellen, als ob wir es gar nicht bemerkt hätten, um nicht die Freude ihrer befriedigten Nachsicht noch zu nähren: aber ich rieth ihm, es aufs strengste zu ahnden, wann wir fort wären. — Lassen Sie Sich den Unwillen Ihrer Frau Gemahlinn, fuhr ich fort, nicht abschrecken. Sie sind Mutter, und müssen ißt solche überdachte Bosheiten Ihren Kindern unterdrücken, wenn Sie Sich nicht vor ihnen bald selbst fürchten sollen. Die Folgen in der Zukunft sind schrecklicher, als die, die sie ißt von der übertriebenen und beleidigten Zärtlichkeit der Mutter zu besorgen haben. — Er versprach es, und wir kamen in unserer Bezaufung an. Das Gewissen mochte doch den kleinen Buben schlagen: denn keiner kam vor der Mahlzeit zum Vorschein. Aber wir konnten sie entbehren, und es wartete unser eine größere Freude. Ein Bedienter kam und meldete, es sey ein Fremder am Thorwege, der wie ein Geistlicher aussähe, und mich zu sprechen wünsche. Herr von D** befahl, ihn her ein zu führen. Er kam, und zu mein und meiner Kinder unaussprechlichen Freude, war es niemand anders, als unser guter M. Philoteinos. Er hatte von unserer Kirmstreife nach R — gehört, kannte den Pfarrer dieses Orts, der ihn schon öfters eingeladen, und war mit einem Uhrmacher, der dessen Verwandter war, heraus gefahren. Herr von D** der ihn bey mir in der Messe gesehen, bat ihn den Mittag da zu bleiben: er aber entschuldigte sich, indem er es schon dem Pfarrer zugesagt, versprach aber nach der Mahlzeit wieder zu kommen.

Meine Kinder waren ißt so glücklich, daß sie sich um keinen Haufen Goldes diesen Besuch abkaufen lassen. In der That wird jedes Vergnügen doppelt fühlbar, wenn mans mit einem Freunde theilen kann. Schaffet euch frühzeitig welche, meine kleinen V. Theil.

D

ne Leser, und ihr werdet den Beweis davon fühlen! — Wie viel hatten meine Kinder diesem reblichen Manne nicht von den paar Tagen her zu erzählen, seit sie ihn nicht gesehen hatten: sie führten ihn in einen Winkel, und das Gespätere hatte kein Ende: vermuthlich mochten sie ihm, wie der Erfolg zeigte, auch die Geschichte mit dem Rothkehlchen, und die Ungezogenheiten der kleinen, hier befindlichen Familie entdecken. Die Mittagsmahlzeit machte den Heimglichkeiten ein Ende. Er schied von uns, kam aber bei guter Zeit wieder.

Die gestrigen Spiele wurden wiederholt, zum Theil auch neue angegeben, und da sie der Magister besetzte, gieng es weit ordentlicher und lebhafter, als gestern zu. Bei einem Pfandspiele, wo ein Pfand von ihm ausgelöst wurde, sagte Karl, den die Reihe traf: das Pfand solle ein Geschichtchen erzählen. Gut, antwortete der Magister. Ich las vor etlichen Tagen in einem englischen Buche eines, das ich euch mittheilen will.

* * *

Es war einmal ein alter Schäfer, der nahe bey einem großen Walde wohnte, und eine sehr zahlreiche Familie hatte. Einige seiner Kinder waren schon etwas erwachsen, und einige noch ganz klein. Die Mutter war eine geschickte Spinnerinn; und erzog auch ihre Mädchen dazu, so bald sie nur die Wollz halten, und das Mädchen brechen konnten. Die Söhne suchte der Vater außer dem Hause zu brauchen. Der größte mußte das Vieh hüten, und die zwey schwächern die Vögel aus dem Getraide scheuchen. Uebrigens erzählen die Nachbarn des nahegelegnen Dorfes, daß der alte Schäfer ein wunderlicher Mann war, und seine Familie auf eine ganz andere Art, auf seine übrigen armen Nachbarn erzog. Da er ihnen keine solche Erziehung geben, noch solche Wissenschaften konnte lernen lassen, als wir lernen, so unterrichtete er sie wenigstens in solchen, die seine Umstände zuließen, und womit sie ihr Brod verdienen

Könnten: und sagte nach seiner Gutherzigkeit und Einfalt oft zu seinen Kindern: — Thut so viel Gutes als ihr könnet, vor allen Dingen aber thut keinem lebenden Wesen etwas zu Leide; Ihr müßt alle für euren Unterhalt arbeiten, seht aber ja zu, daß Ihr euer Brod in Unschuld erwerbt: denn ein ehrlicher Vissen Brod schmecket immer gut. — Ihr seht, ich muß die Heerde hüten, und eure Mutter muß spinnen. Wir alle sind den armen Schaaßen Dank schuldig; denn sie geben uns Nahrung und Kleider: ich liebe also die guten Geschöpfe, und möchte ihnen um aller Welt willen nichts zu Leide thun. Laßt euch dieß mein Beyspiel lehren, euch gehörig gegen jedes arme Thier zu betragen, und so mit ihnen umzugehen, wie sie es verdienen: ja, eures Vaters Fluch treffe den, der irgend einem was zu Leide thut, das ihm kein Leides that: denn glaubt mir; eine Grausamkeit aus Muthwillen wird allezeit auf den peinigter zurück fallen.

Die Kinder hörten zu, und es wäre sehr gut gewesen, wenn sie der Lehre Vaters auch gefolget wären. Aber hört, was geschah! der älteste Sohn hatte eines Tages ein Nest mit jungen Nothfehlchen gefunden. Es waren ihrer fünf Junge, und ein sechstes war eben erst ausgekrochen. Er brachte sie seinen Schwestern und Brüdern mit, und gab jedem einen Vogel: das Nesthächchen gab er einem von den kleinsten Geschwister, der es in ein Stüchken Flanell wickelte, und an seinen kleinen Busen wärmte. Der Knabe, der das Nest gefunden, band dem Seintigen einen Faden an Fuß, und schleppte ihn grausam hinter sich her: der zweyte Sohn nach seinem eine Nadel durch die Augen, und fand ein Vergnügen, ihn sich verbluten zu sehen. Der dritte gab seinen der Kaze, oder hat vielmehr, als ob er ihr denselben geben wollte: denn er hielt ihr ihn vor, und wenn sie mit beiden Krallen darnach haschte, riß er ihr ihn weg: sie faste ihn aber endlich so, daß er ihm ein Füßchen austris. Die älteste Toch-

ter wollte Sorge für ihr Vögelchen tragen: aber einer ihrer Brüder, der den feindlichen getödtet hatte, wollte ihr denselben aus der Hand reißen, und da sie sich damit herum zerrten, verlor er unter dem Kampfe des Mitleids und der Grausamkeit sein Leben. — Das folgende Mädchen steckte den ihrigen in einen Bauer, und pflegte seiner, so gut sie konnte.

Um diese Zeit kam die Mutter von Aehrenlesen, und der Vater von seiner Heerde zurück. Die Glieder der todten Vögel, und die umher verstreuten Federn, nebst der geschäftigen Kasse, welche aufräumte, verriethen bald, was vorgegangen war. Der Alte drang darauf, die Wahrheit zu wissen, und zitternd gestund sie der Knabe. — Gottlose Kinder, schrie der ehrliche Mann! Ist das der Dank für meine Sorge und Lehre? Doch, Ihr sollt dafür gezüchtigt werden! — Er band also den ältesten Sohn an den Fuß, und schleppte ihn so hinter sich her, wie er es dem Vogel gemacht hatte. Dem zweyten Sohn zerstückte er die Hände mit Nadeln, bis sie über und über bluteten. — Auf den dritten hegte er seinen Hund, daß er ihn bei den Beinen fassen mußte, wie er den Schafen zu thun gewohnt war. — Die älteste Tochter, die ihren Vogel verloren, bedauerte er herzlich und lobte sie — Die zweyte Tochter küßte er, die den ihrigen in einen Bauer gesteckt, und die ganz kleine die ihr Nesthäckchen erst in ihrem Busen gewärmt, und in ein Körbchen mit Wolle gesetzt hatte, drückte er an sein Herz. Nun gefiel es Gott, daß sechs oder sieben Monat darnach der älteste Sohn, der an allem Unheil Schuld war, krank ward und starb: und viele Leute, die es wollen gesehen haben, erzählen, daß, als man ihn begraben wollte, die Raben, Aelstern, Geyer und andere Raubvögel sich auf seinen Sarg mit großem Geschrey herabstürzten, und nicht konnten weggeschauet werden: ja daß sie, als man ihn mit vieler Mühe endlich unter die Erde gebracht, ihn heraus gescharrt und gefressen haben. Die anderen beyden verfolgte ein Unglück über

das andere. Den Töchtern gieng es wohl. Das kleinste gute Mädchen aber, das so zärtlich mit ihrem armen Ehlerchen umgieng, starb ein Jahr nach ihrem Bruder. Ihr Grab aber soll, wie man erzählt, ein wahrer Garten seyn: denn die Rothkehlchen zupfen alles Unkraut heraus, so bald eines aufkeimt, und Gott hat es mit schönen bunten Feldblümchen bepflanzt, die so unschuldig sind, als das liebe Kind, das der letzte blumenreiche Rasen deckt.

Hier endigte der Magister seine Geschichte, ohne weitere Zusätze. Wir merkten alle die Absicht davon: sie that aber eine ganzsonderbare Wirkung. Es erfolgte unter den Kindern eine Stille, daß man ein Mäuschen hätte hören können. Aus den Augen der Meinigen leuchtete eine stille Zufriedenheit: doch sagte keines ein Wort, welches mir wegen meines Freundes Kinder sehr lieb war, die jeden Ausbruch des Vergnügens für einen Spott ihrer Beschämung hätten ansehen mögen. Die einzige Luise hat, es ihr, wenn sie nach Hause kämen, noch einmal zu erzählen. Sie, die andern Kinder, saßen im Feuer bis an die Ohren, sahen bald einander von der Seite an, bald besteten sie ihren Blick auf die Erde: keines aber wagte es die Augen frey aufzuschlagen: ja, diese Geschichte demüthigte sie so sehr, daß sie den ganzen Abend nicht wieder laut wurden. Besonders schienen sie sich von der Zeit an so sehr vor dem Magister zu fürchten, daß sie sich immer eben so weit von ihm zu entfernen suchten, als die Meinigen sich ihm näherten. So viel Kraft hat die Wahrheit, und so schlimm ist es, kein gutes Gewissen zu haben. Ihre Frau Mutter suchte sie zwar immer zu ermuntern, und glaubte schon, es stünde ihnen eine schwere Krankheit bevor: sie richtete aber doch nichts aus. Dief gab mir einige Hoffnung, daß sie noch nicht ganz verderbt wären, und daß es blos an Erziehung fehle. Mein Freund drückte dem Magister einmal über das andere voll Dankbegier die Hand: und wir fuhren nun mit Auslösung der übrigen Pfänder fort: doch

gieng es ganz schläfrig, und wir hörten bezwegen bald auf, und verschwazten den Abend. Unser Wirths Kinder entfernten sich, und mochten sich wohl unter den Bedienten ihres Schadens erholen: denn ich hörte sie, als ich einmal hinaus gieng, theils in der Gesindestube, theils in der Küche.

Der folgende Tag war zu unserer Abreise nach der Stadt angesetzt: unser Freund wollte uns aber nicht eher, als nach der Mittagsmahlzeit abreisen lassen, und da wir in seiner Gewalt waren, und es uns ganz wohl gieng, ließen wir es uns gefallen.

Wir besahen diesen Morgen also die Kirche, besuchten den Pfarrer, einen guten freundlichen Mann, der sich hauptsächlich bei meinen Kindern durch das Geschenk eines Eichhörnchens empfahl. Vermuthlich hatte unser Magister dazu Anlaß gegeben. So unbeschreiblich das Frohlocken über diesen kleinen possierlichen Hausgenossen bei ihnen war: so war doch das Mißtrauen, damit ihn nicht die kleine erbitterte Familie unsers Wirths ins Reich der Todten liefern möchte, ehe er noch auf den Wagen käme, so groß, daß sie den Magister auf die Seite rufen, und ihn bitten denselben in Verwahrung zu nehmen, bis sie aufsteigen. Er that aber mehr, und versprach ihn selbst zu seinen Reisegefährten mit sammt dessen kleinen Häuschen, oder vielmehr Schlosse zu machen: denn es ist ein stattliches Gebäudchen, das der Herr Pfarrer selbst erbauet, und mit allen möglichen bunten Farben bemaleet hat. Es gieng ihnen nahe, daß der kleine Harlekyn nicht in unserer Gesellschaft nach der Stadt abgehen sollte: sie gaben aber meiner Vorstellung nach, daß kein Platz dafür in dem Wagen übrig sey, und nahmen inzwischen unter tausend Freundschaftsversicherungen und kleinen Liebesosungen mit Verheißung aller möglichen glücklichen Tage durch Haselnüsse und Mandelkerne auf die Zukunft Abschied.

Da unser Magister bei dem Pfarrer gehöret, daß meine Kleinen schon Naturgeschichte studierten, that er ihnen den Vorschlag, noch zum Jäger zu ge-

hen, weil er gehöret, daß dieser einen lebendigen Marder und Fuchs an der Kette habe. Der Vorschlag war sehr genehmiget, da sie keines von beyden Thieren noch gesehen hatten: Zwischen zumal brach in ein großes Freudengeschrey, „ein Fuchs, ein Fuchs“ aus, und ihre Geschwister gaben ihr Schuld, sie wollten gerne ihre Verwandtschaft kennen lernen, weil wir sie gelegentlich immer mit dem Namen eines kleinen schlaunen Fuchses beehrten.

Was uns gleich beim Eingange im Hof in die Augen fiel, war der Marder, der hinter dem Thorewege auf einem Bretchen in der Höhe hin und her spazierte. So bald er uns gewahr wurde, fuhr er durch das ausgeschnittene Loch in den zusammen geschlagenen Kasten. Der Jäger kam, und machte einen Fledermusch an einem Stock, wodurch er ihn herauslockte; denn er mochte es für eine Taube halten. Er sagte uns, dieß sey ein Hausmarder, den er in der Scheune gefangen. Lottchen fragte sogleich, ob es zweyerley gäbe. Allerdings, sagte er Feld- und Hausmarder. Sie unterschieden sich bey nahe durch nichts, als durch die Farbe und Welche des Haares: das hier hat eine weiße Kehle, jenes eine gelbe: sonst, wie Sie sehen, sind sie beyde braunröthlich, tiefer nach dem Felle zu ist es aschgrau und weißlich: das Feldmarder hat aber auch ein glänzender und weicher Haar. Dieß hier hält sich um unsere Wohnungen auf, und verbirgt sich in Scheunen, Gemäuern, Böden u. d. gl. — Wir sahen mit Vergnügen, wie biegsam, schlank und geschmeidig es war. Der Jäger hielt ihm einen abgerissnen Taubenkopf an der Mauer in die Höhe, und es kletterte ein großes Stück daran hinauf, bis es ihn erhaschte. — Wenn ich nicht so wachsam wäre, und sie gleich wegfienge, wenn sich eines blicken läßt, sagte der Jäger, so würde es um untre Hühner und Tauben schlimm stehen, und doch giebt es immer noch auf unsern Bauernhöfen des Nachts Niederlagen genug.

Machen denn die Leute, versetzte Luischen, die Hühnerhäuser und die Schläge nicht zu? mir sollte gewiß keiner kommen. O ja doch, erwiderte der Jäger: es braucht ein kleines Loch, so groß wie hier die Spalte zwischen den beyden Brettern seines Kastras. Geben Sie einmal Achtung! Jetzt ist er außen, ich will dieß Brettchen (er hob eines auf) vor seinen gewöhnlichen Eingang schieben, und er wird wie der Bliß zu der kleinen Klinge hinein fahren. Wo sein kleiner Kopf durchkann, da nimmt er auch seinen länglichten Leib und seine kleinen Füßchen mit. — Aber fragte Frize, womit erhalten Sie ihn denn hier? Sie werden ihm doch nicht Hühner, Tauben und Eyer vorsetzen? — Jäger. Ey, warum nicht? die essen wir lieber selbst: der Bursche muß mit allem vorlieb nehmen: wir werfen ihm die Abgänger von der Küche, Eingeweide und Knochen vor, und er läßt sich auch Matten, Mäuse, Maulwürfe und Vögel gefallen: wer was hat, wirfts ihm hin. — Aber, sagte Karl, kommen ihm nicht die Hühner hier bisweilen zu nahe. Jäger. Er hängt in der Höhe, und die Kette ist so kurz, daß er nicht Herunter kann. Zu dem können meine Buttchen schon den Gaudieb Sie sollen einmal sehen, wie Sie einander listig anschtielen. Er holte eine Hand voll Gerste, und warf sie hin. Die Hühner kamen: und der Marber auch: er stellte sich auf die äußerste Schärfe des Brettes, und streckte seinen Kopf so weit nach den Hühnern herab, als nur möglich war, indem er immer mit seiner Schnauze schnoberte; die Hühner aber schielten mit jedem Korne seitwärts hinauf, daß es eine Lust anzusehen war. Ich fragte, ob diese Thiere sehr fruchtbar wären? — O ja, antwortete der Jäger. Die Jüngsten pflegen drey bis vier, die Alten aber wohl sechs bis sieben Junge zu werfen, und vermuthlich auch des Jahres mehr, als einmal. Denn man trifft vom Frühjahr bis in Herbst junge Brut an. — So sollten Sie, sagte Frize, sie fleißig in der Heckezeit zerstören. Jäger. Ganz recht,

jünger Herr; man schlägt aber die Hasen nicht eher tod, bis man sie hat. Die Bestien machen sich auf die Heuböden, in die Löcher und Nischen alter Mauern, mit Stroh und Kräutern auch wohl in alte hohle Stämme, die sie mit Moos ausfüllern, ihr Lager: wer tausend will sie da auffuchen? und wenn sie halbweg einen Friedensstörer merken, so tragen sie ihre Jungen, die so geschwind, wie die Bilze heraus wachsen, gleich an einen andern Ort. Kann man sie denn essen? fragte Laischen. Ja, ja, wer Appetit hat, sagte der Jäger: doch mögen die Feldmarder besser schmecken, so wie auch ihr Fell weit besser ist.

Karl fragte den Jäger, ob er uns nicht von diesem noch etwas erzählen könnte. Er sagte, in seiner Gegend hier herum habe er noch so gar viel nicht getroffen, ob es ihrer gleich gäbe: aber sein Lehrherr wäre ein Schwede gewesen: der habe ihm gesagt, daß sie in den nördlichen Theilen der Welt sehr häufig wären. — Dieß muß so seyn, sagte ich: denn ich erinnere mich, daß ich in einer Anmerkung zu unserm deutschen Buffon gelesen habe, daß im Jahre 1743. die Handelsgesellschaft im nördlichen Amerika 12370 der besten, und 2360 der schlechtesten aus Hudsons Bay gebrachte Felle verkauft habe: und daß eben um diese Zeit die Franzosen aus Kanada 30325 nach Rochelle gebracht. Und wie viel verbrauchen wir und alle Eurpäer nicht jährlich zu unsern Pelzen! — Nun, fuhr der Jäger fort, mein Lehrherr erzählte mir also, daß der Feldmarder nur in den dicken Wäldern lebe, auf die Bäume klettere, sich bloß von der Jagd nähre, eine ungeheure Menge Vögel vertilge, und ihre Eier aussauge. Er fängt, fuhr er fort, auch Eichhörnchen, und große Feld- und Haselmäuse: O! rief Laischen: die letzten, nur die ersten nicht! Je, warum schiefen Sie ihn denn nicht auf den Pelz, daß keiner mehr übrig bleibt. Jäger. Ja doch, wenn auf jedem Ast und hinter jedem Strauch ein Jäger saß, und doch, wür-

ten sie es bleiben lassen. Nein, der Balg gilt zu viel, als daß man sie zerschießt: dazu gehört das Wardereisen und die Falle: aber er ist auch so schlau, daß er sich nicht leicht das erstemal berücken läßt. Erst pflegt er seine Lösung oder Ururath dazu zu legen. Findet er diese den andern Abend wieder, so wird er dreister. Zwischen. Nun, daran wird sich doch niemand vergreifen? Jäger. Aber die Falle kann doch weggestoßen oder verschoben werden? und dann mag man umsonst auf ihn lauern.

Noch eins! er macht seinen Jungen kein Lager, und sie liegen doch so bequem als ein Hausmarder. Sie werden wohl vom Eichhörnchen wissen, daß diese ihre Nester auf den Bäumen so kunstreich als die Vögel bauen? Wenn im Frühjahr die Heckezeit des Feldmarders kömmt, so klettert das Weibchen zum Lager eines Eichhörnchens, auch wohl eines großen Raubvogels, verjagt sie, erweitert sogleich die Oeffnung desselben, nimmt es in Besitz, und setzt seine Jungen immer an der Zahl zwey bis drey hinein. — Ah! fiel der Magister: ein wahres Bild von einem Gottlosen aber mächtigen Menschen, oder einem ungerechten Eroberer, der den fleißigen Armen das Seinige mit Gewalt raubt, und ungerechten Besitz davon nimmt! O! rief Lottchen, wenn doch als lezert ein Jäger an den Baum kommen, und ihm den Lohn dafür geben müßte! — Ha, sagte der Jäger, die Vögel können ihre Feinde und warnen einander vor ihm so vorsichtig, als vor dem Fuchse, und bey'm Anblicke aller Raub- und Fleisch fressenden Thiere, durch ein eigen Geschrey das sie bey Hirsche, Hasen und Reh nicht erregen. — Ha, rief Frize, Apropos, Sie reden von Fuchse, wir müssen zum Fuchse; den hätten wir bald gar vergessen.

Wir giengen also mit unserm Anführer zu Meister Reineken, der hinter der Scheune lag. Er hatte wie die bey uns gewöhnlichen eine röthliche Farbe und eine weiße Spitze an dem Schwanz. Frize bemerkte: er sähe einem Hunde sehr ähnlich. Karl

aber machte die Anmerkung, daß der Kopf in Vergleichung mit dem Körper dicker, die Ohren kleiner, der Schwanz weit stärker, die Haare zottichter, und die Augen schräger, als bey dem Hunde wären. Der Jäger gab ihm Recht, und setzte hinzu, daß er in den innern Theilen noch weit verschiedener sey. Lisschen hielt die Nasen zu, und meinte es rühe nicht gut um ihn. Unsere Nasen bekräftigten ihre Meinung, und der Jäger sagte, daß er ihn wegen seiner üblen Ausdünstung vom Hause entfernen müssen. Ah! der Karl, wie Sie ihn hier sehen, ist ein schlimmer Bursche. Der hat in unserer Gegend hierum manchen Bauerhof ledig gemacht, und ich bin ihm gewiß ein halbes Jahr nachgegangen, ehe ich ihn erwischte habe. Die Kinder wünschten zu hören, wie das geschehen wäre?

Sie müssen wissen, sagte er, daß er außer seiner List und Flüchtigkeit noch zu seiner Sicherheit eine bequeme Wohnung für sich und seinen Jungen anlegt. Das thut er denn mit so vieler Geschicklichkeit und Vorsicht, daß wir erst nach vieler Mühe die Zugänge finden konnten. Er gräbt ihn auch immer an die äußersten Gränzen des Holzes in der Nachbarschaft der Bauernhöfe, wo er das Geschrey der Hähne und des Federviehs sein hören kann. Wenn er sie ausgewittert, so sucht er so unbemerkt an den Ort seiner Räuberey zu kommen, daß es ihm selten fehlschlägt. Driht er einmal ein, so sey der Himmel den Hühnern gnädig: alles erwürgt er, schleicht mit der Beute fort, und verbirgt sie entweder unters Moos oder in seinem Baue; so gehet er drey, vier, fünf, sechsmal hin und her, mordet und trägt immer wieder fort, versteckt da, und versteckt dort, bis Tag und Lärmen im Hofe wird, da er sich denn geschwind davon macht, und für diesmal nicht wieder kömmt.

Dieser hier, wie ich schon gesagt habe, machte eine entsetzliche Verwüstung nicht nur unter den Hühnern, sondern er gieng mir auch in eine Schlin-

gen, und nahm mir die Schnepfen und Krammetvögel aus. — Aber, sagte Quischen, wenn ihrer nun recht viel darinn hängen; so muß er doch einen erschrecklichen Magen haben, wenn er sie alle auf einmal verzehren will. — Jäger. Der hebt sie schon an den Fahrwegen, unter dem Moose und Wachholz der auf, und weiß sie immer wieder zu finden. Er jagte mir die junge Hasen, spürte mir die Rebhühner und Wachtelnester aus, und holte die Alten mit sammt den Jungen und den Eiern.

Ich stellte Fallen, tödte sie mit Fleisch und Geflügel: aber er mußte schon einmal entgangen seyn: denn er war nicht zu erhaschen. Endlich, da ich einmal auf der Jagd war, entdeckten ihn meine Spürhunde: sie verfolgten ihn sogleich bis an seinen Bau. Nun dachte ich: hier wirst du ihn wohl kriegen. Ich merkte überdies, daß er Junge hatte, ich schickte meine Däffel hinein; aber sie kamen immer unverrichteter Sache wieder: der Dieb hatte sich unter die Wurzeln des Baumes gegraben, und lag so tief darunter, daß die Hunde nicht fort konnten, und ich sie beynahe darüber verloren hätte; kurz, ich mußte denselben Tag abstehen. Ich verrammelte also nur die Zugänge, und wollte mir den nächsten Morgen mit Ausgraben helfen. Die Nacht kam ein erschrecklicher Sturm. Ich lief vor Tage noch mit meinem Burschen hinaus, um die Wirthschaft zu sehen, die der Wind angerichtet hätte. Ueber vierzig Stämme hatte er mit sammt den Wurzeln ausgerissen: unter andern aber auch den Stamm, worunter mein Fuchs seinen Bau hatte. Nun war es leicht, ihn zu öffnen. Wir tödteten also mit unsern Jangen die jungen Füchse, nachdem wir den alten lebendig herausgezogen hatten. — Quischen rief dem Fuchse sehr mittelbzig zu: das muß ein trauriger Tag für den armen Schelm gewesen seyn? Magister. Ja ja, er mag aber auch den armen Hühnern, Hasen und Rebhühnern manchen traurigen Tag gemacht haben: es geht immer so in der Welt. Wenn

der Uebelthäter lange genug sein böshafteſes Hand-
werk getrieben, ſo kömmt doch endlich der Tag der
Rache, und der Beſtrafung. Ja gewis, ſiel Frige
ein; ich wette, wenn die Hühnerchen deine geweſen
wären, du hätteſt du ihn nicht bedauert: und wenn der
Fuchs zum Nachbar kömmt, ſo iſt er immer auch
nicht weit von uns. — O ho, verſetzte Lottchen:
es denket bei allen ſolchen Gelegenheiten auch immer
niemand ſo ſehr an ſich, als du. — Aber, fragte
Karl; wenn er nun weder Hühner, noch Vögel,
noch Haſen zu ſtehlen hat, was fängt er denn an?
— Jäger. Zur Noth iſt ihm alles gut genug; Eier,
Milch, Käſe, Obſt, beſonders Weintrauben. Lott-
chen. Ja ja, die Weintrauben — eben fällt mir die
Gabel von ihm ein, da er die Weintrauben nicht er-
langen konnte, und ſagte: ſie wären ſauer. — Jä-
ger. Er nimmt auch wohl mit Krebsen, Käſern, Haus-
ſchrecken, Ratten, Mäuſen, Schlangen, Fröſchen,
und Kröten vorlieb. Ein vorzüglicher Freund iſt er
von Honig, und weiſt die wilden Bienen = Wespens
und Humelneſter vortreflich auszugattern. Luiss-
chen. Je, zerſtechen ſie ihm denn nicht trav die
Haut? Ich wollte ihn = = Frige. Du thuſt wohl,
Luisschen, daß du dich der milden Hummeln an-
nimmſt. — Lottchen. Je nun, ſie ſind immer
nicht ſo ſchlimm, als die böſen Füchſe: jene raus-
ben doch nur den Blumen ihr n Honig: dieſe be-
ſtehlen aber uns, und ſollten alle gepreſt werden. —
Jäger. O das kleine Geſchmeiſe wehrt ſich auch mit
ſeinem Stachel genug: der Fuchs aber weiſt ſich ſo
geſchickt zu wenden, daß er ſie erdrückt, und wie-
derholet daſſelbe ſo oft, biß er ſie aus ihrem Neſte
vertrieben. Kurz, kein ſo ſchlaues Thier, dem zu-
gleich alle ſeine Sinnen beſtehen, muß nicht auf
dem Erdboden ſeyn. Ich muß doch den Kleinen et-
liche luſtige Hiſtörchen von ihm erzählen. Wenn ihn
die Flöhe plagen, ſo nimmt er einen Büſchel mit
Moos oder Heu ins Maul, geht rückwärts ſehr
langſam, aber immer tiefer ins Waſſer, damit die

Flöße Zeit behalten, nach dem Trocknen des Halses und Kopfes zu marschiren, den er endlich noch ganz allein außer dem Wasser erhält. Zuletzt versammelt er sie alle auf seinen Büschel, den er auf einmal ins Wasser fallen läßt, und hier finden sie denn ihr Grab; er aber steigt wieder gereinigt ans Land. Karl sagte spöttisch zu Lottchen: merke dir das — sie gab ihm aber ein Tätzchen auf den Mund. Jäger. Noch müssen Sie hören, wie er Krebse fängt. Da hängt er seinen wollichten Schwanz in die Bäche: die Krebse suchen das Zottichte, so bald er merkt, daß sie sich angehangen haben, so holt er sich sein Gerächchen heraus. Wenn der Hund der Füchsin zu nahe kömmt, so läßt sie ihr Wasser, mit Ehren zu meiden, auf den Schwanz laufen, schmeißt ihn um sich herum und den Hunden in die Augen. Das Ding mag ziemlich beißen: wollen sie sich nun mit den Pfoten lange die Augen ausreiben, so marschirt er ab. — Ich muß doch auch, sagte der Magister, etwas von seiner List erzählen, das ich gelesen. Ein gewisser Mann wunderte sich sehr, als er einen Fuchs bei einem Fischerhause eine Menge Dorschköpfe zusammen tragen, und ordentlich Reihenweise vor sich legen sah. Das Ding war ihm unbegreiflich. Der Fuchs versteckte sich. Es währte nicht lange so kam eine näschigte Kräb. — Ehe er sich versah, sprang er vor und hatte sie beym Kopfe. — Das ist ein listiger Dieb, riefen die Kinder; nun wundern wir uns nicht mehr über die vielen Geschichten, die wir in allen unsern Fabelbüchern von ihm gelesen haben. Wir fragten den Jäger, ob die Füchse viel und oft Junge würfen? — des Jahrs, versteckte er, nur einmal, vier, fünf bis sechs, niemals weniger als drey. Die trächteste Füchsin hält sich meistens in ihrem Baue auf, und macht ihr Wochenbette zu rechte. Sie kommen blind zur Welt, wie die Hunde, und brauchen achtzehn Monate bis zwey Jahre zu ihrem völligen Auswachsen: sie sollen ihr Leben, wie jene auch nicht über 13 bis 14 Jahre bringen. — Wellen sie, brüll-

ten sie, oder heulen sie denn auch? fragte Lutschen; denn der Wolf heulet: das habe ich in meinem Orbis pictus gelesen. — Jäger. Er klagt, oder billt, wie Sie es nennen wollen, sehr geschwinde, und verändert den Ton nach Beschaffenheit seines Schmerzens; aber immer traurig: am Ende des Geträufels klingt es wie ein Pfauengeschrey; doch unter Schlägen, und wenn er auch zu Tode geprügelt würde, läßt er keinen Laut von sich hören; wehrt sich aber bis auf den letzten Blutstropfen. Sein Leben und seine Freiheit sind ihm lieb; denn man hat eher gesehen, daß er sich im Fuchseisen die Pfote abgerissen. Er wird unter dem Zwange elend, wie sie hier an diesem sehen: denn er brennt vor Dürre, und ich könnte eine Ente oder Henne mit ihm an die Kette legen, er würde sie nicht anrühren, so sehr ist ihm die Kette verhasst, und wenn er auch den Tag vorher hungern müßte, — Karl sagte; das Ding gefällt mir nicht übel, und man sollte wirklich glauben, daß in der Freiheitsliebe was Edles stücke. — Nicht übel, versetzte der Magister: aber es geht bey ihm, wie bei vielen Bösewichtern, die die größten Tadeln zu bösen Absichten anwenden.

Ein Bedienter, den uns der Herr von D * * schickte, erinnerte uns, daß die Mittagsmahlzeit unsferer wartete. Nachdem wir dieselbe verzehret, und von unserm gütigen Wirth unter tausend Dank- und Freundschaftsversicherungen Abschied genommen, reisten wir vergnügt und zufrieden nach Hause, und unser guter Magister kam ein paar Stündchen darnach auch mit unserm neuen kleinen Gaste bei uns an.

Herr Schmetterling besuchte uns noch denselben Abend. Seine Freude über das Eichhörnchen war so groß, als meiner Kinder ihre: denn alle lebende Geschöpfe in unserm Hause rechnet er zur Familie, und hält sie für lehrreich. Eben so angenehm war ihm die Erzählung, die sie ihm von dem Marder und dem Fuchse machten: und er stellte ein ordentlich kleines Examen mit ihnen an, wo er denn

ihre Wissenschaft durch manchen Zusatz vermehrte. Er fragte sie z. B. Ob denn die Füchse überall einander gleich sähen? — Davon aber hatte ihnen der Jäger nichts gesagt. Er erzählte ihnen also, daß es schwarze Füchse gäbe, die in Rußland zu Hause wären, wo der Balg oft mit zehn bis funfzehn Dukaten bezahlt würde; blaue, hauptsächlich in Schweden und Grönland; graue, wovon sich eine besonders schöne und seltene Gattung in einem Gehölze in der russischen Tartarey aufhielte, die sich der russische Hof wegen ihrer Seltenheit allein vorbehalte; eisenfarbige, silbergraue, ganz weiße, und auch endlich schwarze Füchse, die nach dem Zobel für das schönste und kostbarste Pelzwerk gehalten, und vornehmlich zu Spitzbergen, in Grönland, Lappland und Kanada gefangen würden; ja, daß keine Thiergattung so sehr dem Einflusse der Himmelsgegend unterworfen wäre, so viel Abänderungen gelitten, und sich auch durch alle Länder des Erdbodens so sehr verbreitet habe, als diese: denn sie werde allenthalben in Europa, im nördlichen und gemäßigtem Theile in Asien, so gar in Amerika angetroffen, und nur in Asien sey sie selten.

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Der Rus.

N e u e s R ä t h s e l.

Wissellen dien' ich dir,
An Kleid und Möbeln bloß zur äußerlichen Zier:
Bald laus' ich obwohl nicht mit Füßen
Die Länder durch, mach' Groß und Klein;
Wer mich nicht hat, muß alles wissen,
Und wer mich hat, dem mach' ich erst auch Pein.

LXX. Stück.

Als ich vor einigen Tagen an meinem Schreibpulte saß, und einen Brief schrieb, erhob mein Lottchen, die mit ihrer Strickerey am Fenster stand, ein lautes Gelächter, fuhr mit dem Kopfe hinaus, und rufte mit großem Freudengeschrey ihr sämmtliches Geschwister. Ich lief hinzu, um zu sehen, was es gäbe. Sehn Sie doch, rief sie, wie sie aussahen! das ist eine Lust. Kurz, es war ein Schlitten um die Ecke herum geschleudert, und hatte umgeworfen. Man mußte den Herrn, der auf der Pritsche saß, aufheben, und er hatte sich vermuthlich ein wenig den Fuß verstaucht: denn er hinkte umher. Die Dame hielt mit der einen Hand den Muff vors Gesicht, weil sie sich, ohne eben Ursache dazu zu haben, schämte: mit der andern klopfte sie den Schnee vom Kleide, hatte aber weiter keinen Schaden genommen.

Indessen schien mir meines Mädchens Betragen sehr tadelhaft zu seyn: denn ich wollte alle Fehler an meinen Kindern lieber ertragen, als die Schadenfreude, weil es gewiß die Aeußerung, wo nicht eines bösen Herzens, doch wenigstens kein Beweis eines guten ist. Denn wie kann eine Person Wohlwollen, Güte und Menschenliebe darin haben, die über eines andern Unfall lachen oder sich freuen kann? Die Kinder also, die beständig einander angeben, sich über die Verweise oder Züchtigungen der andern freuen, mit Frohlocken ihrer kleinen Freunde Fehler oder Unglücksfälle erzählen, in ihren Schulstunden über derjenigen Unwissenheit triumphiren, die nicht bestehen, mit einigem Ritzel einen Verlust denselbigen anhören; lachen, wenn eines durch Unvorsichtigkeit etwas zerbrochen, seine Kleider zerrissen oder begossen hat, oder wohl gar gefallen ist, und sich beschädiget hat, das sind gewiß Kinder keiner guten Art, und es gehöret die äußerste Aufmerksamkeit dazu, sie von diesem häßlichsten Töb-

V. Theil

C

ler zu befreien. Und, wenn es unter euch, meine kleinen Leser und Lesertinnen welche giebt, die einen solchen Hang zur Schadenfreude haben, so bitte ich euch, ja über euch selbst zu wachen, und ihr mit allen Kräften zu widerstehen. Was igt noch ein Fehler des Leichtsinns und Muthwillens ist, wird in der Folge eines der schrecklichsten Laster. Ist freut man sich Schaden zu sehen, und die erzeugt in der Folge, wenn man Gelegenheit und Kräfte dazu bekommt, ein Vergnügen Schaden zuzufügen. Die Quellen der Schadenfreude können nichts anders seyn, als Neid, Haß, Rachgier, Mißgunst, Unwille über des andern Wohlstand, Stolz, Selbstliebe, Grausamkeit, Unmenschlichkeit; und was sind das für häßliche Laster!

Fern sey es von mir, daß ich meiner Charlotte eine so üble Gemüthsart andichten wollte; nein, ein kleiner Leichtsinn und Muthwillen, und der daraus entstehende Mangel von reifern Nachdenken, was aus dem Vorfalle, den sie belachte, für die Personen für ein Schaden entstehen konnte war die Ursache ihrer Lustigkeit. Sie selbst, als ich mir dies selbst anzugeben verlangte, sagte: sie habe über die Schneemänner, die die Leutchen gedrückt, und über die wunderlichen Stellungen gelacht, als sie sich beyde wieder aufgerafft, und endlich über die postierlichen Umstände, da der Herr seinen Hut mit der Perücke verloren, und die Dame mit dem Schlepprocke am Schlitten hing. Ich konnte ihr glauben, da sie sonst ein weiches Herz hat, und wenn sie Blut oder sonst einen merklichen Schaden gesehen, gewiß eher geweint, als gelacht hätte. So bald ich ihr die Folgen einer solchen Begebenheit vorstellte, erkannte sie gern ihren Fehler, und gestund, daß diejenigen Leute, die sie zu erheben herbey eilten, ihnen den Schnee abwischten, ihre verlorene Sachen aufsuchten, und ihnen reichten, weit bessere Menschen seyn müßten, als die sich in der Entfernung hielten, vor Lachen beyde Arme in die Seite stemmten und ihnen ihre Schmerzen haften oder unwilligen Geberden nachmachten.—Diet

trat Herr Magister Philoteknos mit dem Herrn Spirit herein.

Nachdem ich sie von unsrer Unterredung unterrichtet hatte, unterstützten sie mich in meiner Vorhaltung. Der Magister sagte, er kenne keinen moralischen Grund, was, der mehr Einfluß auf das gesellige Leben habe, mehr Eintracht, Friede und Bruderliebe befördere, als den, „was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch nicht thun.“ Es sey kein Leibspruch, und er erinnerte sich ihr denselben schon oft vorgepredigt zu haben. Nach dieser heil'gen Regel ihr Kinder, fuhr er fort, müßt ihr euch bey solchen Gelegenheiten wie diese war, allezeit auch in Gedanken an die Stelle des andern setzen, und euch selbst fragen: wie würde dir zu Muth seyn, wenn dir dieß begegnet wäre? was würdest du für ein Herz gegen diejenigen haben, die über deinen Schaden oder Unfall lachten, oder eine Freude bezeugten, oder dir die nöthige Hülfe versagten: würden sie dir Wohlwollen, Liebe oder Freundschaft abgewinnen können? — Wahrhaftig nicht. Man hat wohl Begebenheiten erlebt, wo eine Aeußerung eines freundschaftlichen Mitleids und ein kleiner Beystand uns oft Wohlgewogenheit und ein günstiges Urtheil bey Fremden erweckt, ja mancher dadurch den Grund zu seiner ganzen zeitlichen Glückseligkeit gelegt hat: aber noch niemals, daß Schadensfreude, die, wie euch euer Vater gezeiget, sich auf die unedelsten Leidenschaften gegründet, Dank und Liebe verdienet hätte. — Das Recht der Wiedervergeltung, sagt man immer, bleibt nie aus, und die Schrift sagt: mit dem Maasse, da ihr messet, wird euch wieder gemessen werden: und das ist auch sicher wahr. Der beleidigte Theil merkt sich den Schadensfrohen immer, und das müßte ein ganz besonderer glücklicher Mensch in der Welt seyn, dem nie etwas Widriges begegnet sollte, worüber nicht seine Feinde wieder frohlocken könnten: das Schlimmste ist, daß es Nachsüchtige genug giebt, die die Gelegenheit selbst zu veranlassen suchen, über des andern Unglück lachen zu können.

Unser eigener Vortheil sollte uns also schon abrathe-
 nen, wenn es ja nicht die weit höhere Verbindlichkeit der
 Pflicht thäte, uns über des andern Unglück zu freuen.
 Ich will euch dießfalls eine kleine Geschichte von mei-
 nen Schuljahren erzählen, wo ihr zugleich ein We-
 spiel der Räckerey und Schadenfreude, der Nachsucht
 und eines edlen Herzens finden werdet.

* * * * *

Der kleine Sebastian war ein leichtfertiger Bo-
 gel, der, wenn er dem andern etwas anhängen konn-
 te, oder sie zu Schaden kommen sah, ein herzliches
 Vergnügen hatte. Verfiel einer seiner Mitschüler in
 Strafe, so war ihm das ein wahres Fest, und er
 hätte sich das Geheimniß eines Vergehens von ihnen,
 so leicht und unbeträchtlich es war, weder durch Bit-
 ten noch um Geld abkaufen lassen, bloß um die Wols-
 lust zu haben, sich über die Verweise, die der Straf-
 fällige von dem Lehrer erhielt, zu tizeln: kurz, er war
 ein ganzer Schadenfroh. Dabey fehlte es ihm nicht
 an Wiß, Räckereyen anzujeddeln, dann den Kopf aus
 der Schlinge zu ziehen, und die Mitschuldigen auszulau-
 chen. Einstens stand er am Fenster. Er sah unter
 demselben drey ehrliche Leute stehen, und miteinander
 schwäzen. Ohne sich etwas merken zu lassen, lief er
 nach dem vollen Waschbecken, und bat den jungen Lehr-
 lich und Füllmer, die etwas größer und stärker als er,
 und zugleich mit ihm im Zimmer waren, sie möchten
 doch so gut seyn, und es zum Fenster hinausgleßen,
 weil er sich die Hände mit Dinte beschmieret, das
 Fenster nicht erreichen könnte, und sich gerne waschen
 wollte. Sie thaten es, und gossen es ohne sich vorzu-
 sehen, hinaus.

Die drey unten stehenden Personen, die davon
 über und über naß wurden, kamen mit Geschrey hinauf
 zu ihrem Lehrer, und beschwerten sie bey ihm. Die
 Thäter waren leicht herauszubringen. Sie entschul-
 digten sich zwar, daß ihnen Sebastian solches geheiß-
 en habe: er aber hatte die, dem Schelne nach sehr ge-
 gründete Entschuldigung für sich, daß er ihnen nicht ge-

heißen, Leute zu begießen: warum sie nicht zuvor hinausgesehen hätten? — Diese Unvorsichtigkeit verdiente auch allerdings Strafe, und sie wäre an ihnen reichlich vollzogen worden, wenn die guten Leute, die es betroffen, als sie den Unwillen des Informators, und ihre Reue sahen, nicht selbst für sie gebeten hätten, daß sie also mit einem scharfen Verweis, und einer ernstern Warnung fürs Künftige diesmal loskamen.

Indessen, da die beiden Straffälligen, die des kleinen Schadenfrohs Muthwillen und Bosheit kannten, sich alle Umstände überlegten; da ihnen einfiel, daß er vorher zum Fenster hinausgeguckt und seine nachfolgenden Spöttereien ihnen den Verräther ziemlich kennbar machten, so wurden sie sehr gegen ihn aufgebracht. Füllmer, der auch ein hämißcher Bursche, und sehr rachsüchtig war, faßte den Anschlag, sich bei der ersten Gelegenheit nachdrücklich zu rächen. Diese blieb nicht lange ausen. Noch denselbigen Abend, (es war ein schöner Herbsttag,) luden beide den Sebastian zu einem Spaziergange ein. Füllmer gieng in die Mitte. Ihr Weg trug sie hier über einen ganz schmalen Steg ohne Lehne, der über den ziemlich tiefen Flossgraben wegführt. Ehe man sichs versah, that Füllmer, als ob er stolperte, und stieß den kleinen Sebastian hinunter: zugleich rief er hinter drein: dieß ist für das Waschbecken!

Ganz unfehlbar hätte er ohne Hülfe ertrinken müssen. Ehrlich aber, der älteste und stärkste von ihnen, der ein edles Herz hatte, und ein wenig schwimmen konnte, sprang hinein, brachte ihn an das seichte Ufer, und zog ihn glücklich heraus.

Als sich Sebastian von seinem Schrecken erholet hatte, (denn er war bennabe über den Zufall halb todt,) fiel er von Ehrlichs Großmuth aufs lebhafteste gerührt, ihm um den Hals, gestund, daß er wegen seines heutigen Vergehens sie nicht verdient habe, und beschloß von Stund an, die häßliche Neigung zum Necken und zur Schadenfreude zu unterdrücken. Da wirst du sehr wohl thun, versetzte Ehrlich. Du wirst

hundert finden, die sich über kurz oder lang an die Weiber zu rächen suchen: aber kaum einen, oder gar keinen, der selbst mit Gefahr seines Lebens ein angethanes Unrecht vergessen wird. — Auch Füllmer wurde durch die Handlung beschämt. Er hat seine boshafte Rache dem Sebastian herzlich ab, und dieser gab den ersten Beweis von seiner Besserung dadurch, daß er Füllmern vergab, und nicht einer sehr heftigen Züchtigung aussetzte, die er sonst wohl verdienet hätte.

Die Erzählung machte den Kindern viel Vergnügen, hauptsächlich der Charakter des jungen Ehrlichen. Herr Spirit sagte: Wenn der Herr Magister euch diesen garstigen Fehler der Schadenfreude durch seine Erzählung nicht einleuchtend gemacht hätte, so würde ich es vielleicht durch eine kleine Komödie mit Liederchen oder Operette gethan haben, die ich vor einiger Zeit aufgesetzt habe: doch sie kann auf eine andere Gelegenheit liegen bleiben. — Eine Komödie? eine Komödie mit Liederchen? schrienen sie aus vollem Halse. O lieber Herr Spirit, lassen Sie sie holen! Sie haben uns ohne dieß lange keine gegeben: es kommen die vielen Feyerstage — da haben wir Zeit zu lernen — lieber Herr Spirit! — Herr Spirit war viel zu gut, als daß er ihnen ihre Bitte abschlagen sollte. Er gab meinem Bedienten seinen Stubenschlüssel, mit der Anweisung, wo er sie suchen mußte, und machte uns durch seine Vorlesung einen vergnügten Abend. Er hat den Kindern überdieß versprochen, die Liederchen durch einen vortrefflichen Tonkünstler in Musik setzen zu lassen, und er hält sicher Wort.

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Das Geld.

Neues Räthsel.

Soll mich fremdes Fett ernähren,
So muß ich mich selbst verzehren;
Und für mich nicht, nein, für dich
Nähr' ich und verzehr' ich mich.

Die Schadenfreude

ein
kleines Lustspiel für Kinder
mit
Liederchen.

Spielende Personen.

Herr Gärtner.

Frau Gärtnerinn.

Fritze, ihr Sohn.

Tulchen, ihre Tochter.

Arnold,

Heinze,

Müller,

Kothe,

Fritzens Schulkameraden.

Der Schauplatz ist ein Saal, wo im Hintergrun-
de ein Gewürzschrank, mit einer Gitterthüre steht.

LXXI. bis LXXIII.
Stück.

Erster Auftritt.

Madame Gärtnerinn, im Begriff auszugehen, und
einen Besuch abzustatten.

Julchen. **N**och Eine, liebe Mama! ehe Sie gehen! Sie kommen doch vor Abends nicht wieder nach Hause, und wenn Frize aus der Schule kömmt, so wird er Etwas wollen zu essen haben: denn Sie wissen, er hungert immer, wie ein kleiner Wolf, und man ist in Gefahr, von ihm angebissen zu werden. Wollen Sie mir nicht Etwas für ihn da lassen?

Mad. Gärtn. Eigentlich würde es ihm nichts schaden, wenn er einmal ein Stück trocken Brod äße.

Salz und Brod
Macht die Wangen roth.
Sparsam, nüchtern, müßig sehn,
Stehe mehr Kraft, als Leckereyn:
Wer sich schlecht gewöhnet hat,
Darb nicht leicht, wird immer satt. = = =

Doch—ich besinne mich eben. Dort im Glitterschranken steht noch ein Stücke Kuchen. Es wird ohnedieß trocken, — das theile mit deinem Bruder.

Julchen. Darf ich mir den Schlüssel ausbitten?

Mad. Gärtn. Da!

Julchen. (will nach dem Schranken gehen.) Wollen Sie nicht warten, liebe Mama, bis ich den Kuchen heraus genommen habe? So kann ich Ihnen den Schlüssel gleich wieder geben.

Mad. Gärtn. Es wird mir zu lange. Behalte ihn nur: aber —

Duett.

Madame Gärtnerinn, Zulchen,

Mad. Gärtn. Laß mir ja die Büchsen stehn!

Zulchen. Sorgen Sie dafür nur nicht.

Mad. Gärtn. Gut, sehr gut! ich werde sehn.

Zulchen. O ich kenne meine Pflicht.

Mad. Gärtn. Und ich kenne dich zu gut.

Zulchen. So, wie hätte ich dazu Muth!

Mad. Gärtn. Alles Gütze steht dir an:

Zulchen. Doch nur, wenn ich's haben kann.

Zweiter Auftritt.

Zulchen alleine.

Laß mir ja die Büchsen stehn, sagte die Mama. —
 Ganz gut, aber ich hätte doch große Lust hinein zu
 sehen, was drinnen wäre.

Doch gud' ich nur hinein:

Was wird die Folge seyn?

Dana reizt das Ding, (man glaubt es kaum!)

Das gierige Auge, den lüsternden Gaum.

Ich kost' und koste: die Gützigkeit fleht

So sanft hinab, bis nichts zu kosten übrig ist.

Daß man doch nicht kann, wie man will! — Selbst
 sam genug. Die großen Leute können und wollen
 nicht, und die Kleinen möchten gern, und dürfen
 nicht. Freylich müssen jene besser wissen, was gut
 ist: aber, wenn ich Papa und Mama wäre! alle Sa-
 ge äß ich so ein Büchschon mit Eingemachten aus.
 Es kömmt zehnmal auf den Tisch, ohne, daß sie el-
 nen Bissen anrühren. — Was hilfts? — es ist ver-
 boten — — — Nu, wenn ich nur einmal groß werde —
 Ha Friße —

Dritter Auftritt.

Zulchen, Friße.

Friße kömmt gesungen.

Suche! die Schul ist aus;

Und guten Appetit

Mit guten Zähnen bring ich mit;
 Was geht mir nun das Haus?
 Heut klingt auch die Censur ganz fein:
 Des bin ich frohen Muthes;
 Drum muß es auch was Gutes seyn.

Denn gern es' ich was Gutes, was Gutes, was Gutes.

Julchen. Kommst du, Wildfang?

Frize. Wie du siehest, Jungfer Ehrbar.

Julchen. Und redst schon von Essen, eh du noch in der Stube bist.

Frize. O mein Magen hat mir schon zugerufen, eh es das Maul noch sagen durfte. Lieber hätte ich bey dem Herrn Informator ein Stück Kuchen dividirt, und die Bissen numerirt, als die verzweifelten Zahlen. Und wenn er dir in der Geographie so die Hauptstädte mit Materonen, und die übrigen mit Rosinen und Mandeln belegte, heh, da wollte ich sie dir finden, daß es eine Art hätte.

Julchen. Ey ja doch; Jammer und Schade, daß der Magen nicht da, wo der Kopf steht, und man sich gelehrt essen kann! du würdest ein grundgelehrter Mann werden. Nichts als Essen von frühem Morgen an bis in die Nacht.

Frize. Ja, das macht, daß man von Essen lebt. — Lebst du etwann von der Lust.

Julchen. Nein, man lebt aber nicht um zu essen.

Frize. Freylich, so wenig als von Sittenlehren. Das kannst du vortreflich, wenns andere gilt; und doch ist keine größere Rächerinn, als du? — denn wenn ich deinem Beyspiele folgen wollte = =

Julchen. Schon gut, schon gut; was willst du?

Frize. Eigentlich hast du nichts darnach zu fragen. Ich will zur Mama.

Julchen. Hast du es nicht bey Tische gehört, daß sie den Nachmittag nicht zu Hause seyn würde?

Frize. So? Je nun, vermuthlich wird sie mir als so wenigstens halb Abendbrod da gelassen haben?

Julchen. Ohne Zweifel, ein großes Brod im Brodschranks.

Frize. Ganz gut: doch auch was dazu?

Zulchen. Allerdings: in der Küche ein große—große Salzmeiße.

Frize. Du verirrst mich, Mädchen: Hätte ich das gewußt, nimmermehr hätte ich mir's so sauer in der Schule werden lassen.

Zulchen. O man sieht dir's an, daß du ganz elend darüber geworden bist.

Frize. Und die gute Censur von dem Informator—was hilft mir die nun?

Zulchen. Freilich nichts: denn daran liegt dir nichts, daß du heute um etwas klüger, als gestern, solltest geworden seyn? Höre Frize, du bist auch ein entsetzlich klein denkender, sinnlicher Mensch. Also lernst du um der Censur willen, und nicht um besser und weiser zu werden, und wieder nicht um der Censur, ich meine um der Ehre willen, lieber Lob als Tadel einzunähen, sondern um des Gaumens und Magens willen, weil du hoffst, daß es etwas bessers wird zu verschlucken geben.

Frize. Wie viel kriegst du denn Besoldung für dein Hofmeistern? denn vermuthlich hat dich mir die Mama, so lange sie weg ist, zur Hofmeisterinn gesetzt? Sie hat mir zwar nichts davon gesagt, und deswegen—ja deswegen wirds bey mir stehen, ob ich darauf hören will.

Zulchen. So kannst du es bleiben lassen.

Frize. Das möchte auch wohl geschehen—Also keinen Apfel? keine Birne? keine Pflaumen?

Zulchen. Keinen Apfel, keine Birne, und keine Pflaumen.

Frize. Hm! (er kratzt sich hintern Ohren.) Also gehts nach dem Brodschranke. — (im Weggehen.) Du hättest wohl die Mama dran erinnern können. Wenn du nun was Gutes gehabt hättest, so hätte ich dir noch das Vergnügen gönnen wollen, deinen weisen Vermahnungen zuzuhören, weil ich indessen das Vergnügen gehabt hätte, etwas Gutes zu fassen. —

Zulchen. Nu so komm nur her: — doch nein, geh und hol mir ein Messer. — Ich hab's doch nicht übers Herze bringen können, und die Mama für dich gebe-

ten. Du sollst ein Stücker Kuchen kriegen, und ich will indessen hier den Würrschrank aufschließen.

Fritzen. So redst du doch einmal, wie ein kluges Mädchen. Ich muß ohnedieß meine Bücher abladen. Wie der Wind werde ich aber wieder da seyn: denn der Kuchen wird mir Flügel machen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Tulchen anfänglich allein, dann Fritze.

Geh nur, Herr Bruder! Ich habe schon ein Messer bey mir. Ich kann mich indessen ein wenig im Schranke umsehen, was es drinnen giebt — Vielleicht, ja vielleicht — (sie geht und öffnet den Schrank, welcher ziemlich tief ist, daß sie hinein treten kann: hinten sind etliche Regale mit Büchsen und Schachteln.) Nichts doch so gut nach Gewürze — ah. Ja, wer dürfte? — „Laß mir ja die Büchsen stehn“ — Stehen sollen sie wohl bleiben: aber — vielleicht —

Vielleicht ist etwas zu erbischen,
Das man nicht merken kann:
Ein kleines bißchen naschen,
Das dünkt' ich gieng wohl an —
Behutsam muß man freulich seyn:
Denn würd' es wahrgenommen,
So würden mir die Naschereyen
Sehr schlecht bekommen.

(Während dieses Liedchens kömmt Fritze: er stutzt und hockt.)

Fritze. (heimlich) So? so? laß uns doch ein bißchen zusehen!

Tulchen. Was mag in den Schachteln seyn? — eine Hand voll Nüsse und Mandeln, oder ein paar Feigen würden mir nicht übel behagen — (sie macht etliche nach einander auf) Nudeln? — nichts für mich — Reis? ja, wenn du zu Musse gekocht, und mit Zucker und Zimmt bestreut wärest — Hahnbutten? — Pfup, die fragen im Halse, ein Süppchen davon gieng wohl an. — Pfeffer? — warum nicht gar? Muskatennüsse? eben so wenig — da hätte ich etwas zu beißen. (indem sie arbeitet, die Schachtel wieder zuzumachen.)

Frize. (heimlich) Nein, das wird mir zu lange. Ich muß erst mein Stücke Kuchen haben. Ich kann sie ja darnach belauschen. Laut (Kömmt hervor) Mit dem ver wünschten Messer! Eine viertel Stunde habe ich gewiß gesucht, ehe ich eines gefunden habe. —

Tulchen (als sie Frizen hört, erschrickt sie, und läßt die Schachtel fallen, daß die Maskatennüsse umher kullern.) Ah — hast du mich doch erschreckt! Siehst du, was du machst?

Frize. O ja, und ich sehe, was du machst. Du guckst in die Schachteln, um zu sehen, ob so etwas für dein Schnäbelchen drinnen ist? —

Tulchen. Ja, warum nicht? Du kannst mir nun die Nüsse auch helfen auslesen.

Frize. Gut; so gib mir erst mein Stücke Kuchen.

Tulchen. Da! — Siehst du? ich gebe dir das größte. Hier ist auch der Teller, du kannst es indes sen hin auf den Tisch setzen: (sie giebt ihm den Teller, und legt ihm seinen Kuchen darauf)

Frize (nimmt das Stücke Kuchen, und läßt ihre Arbelt selbst auf. Izt muß ich essen, und wenn ich auf allen Vieren herum kröche, so müßte ich das Stücke Kuchen im Maule tragen, oder so lange warten.

Tulchen. Du bist aber recht garstig, Frize: wenn ich nicht bey der Mama um ein halb Abendbrod für dich gebeten, so wäre an das Stücke Kuchen nicht gedacht worden, und nun — nun, mir nicht so viel zu Gefallen zu thun! —

Frize (lacht sie aus.) Hahaha. Wie Schade! daß es nicht der Reis, oder die Pfefferkörner sind, da würde die Motion noch besser gewesen seyn?

Tulchen. Schon gut, Herr Bruder! eine Liebe ist der andern werth: aber davon weißt du nichts, und die Zeit wird vielleicht kommen, daß ich davon auch nichts werde wissen wollen.

Frize (trallert.) Adieu Mamsel Schwester. Das Rücken wird ihnen sehr wohl thun; es macht einen geschmeidigen Rücken — — (Er geht ab, giebt her

durch Zeichen zu verstehen, daß er bald wieder da seyn, und sie belauschen werde.)

Fünfter Auftritt.

Julchen.

Ein kleiner, boshafter Bube; — Geh nur, es ist mir lieb, daß ich dich los bin: desto sicherer kann ich in dem Verzeichnisse fortgehen. — — (Sie ist mit Aufsehung der Muskatennüsse fertig.) Ah! ist mir doch so sauer geworden! — Die Mühe verdient einen kleinen Trost: aber mit den Schachteln — nein, da ist nichts weiter zu thun. Also — zu den Büchsen — (Frige kommt, und schleicht sich nach und nach bis hinter die Thüre.)

Ein Büschchen eingemachter Nüsse —

Hier hol' ich eine mir —

Noch eine! — ey, wie süße

Das schmeckt! — Eins — zwey — drey — vier —

Zwey davon werde ich in das Papierchen einschlagen; (sie zieht ein Papierchen aus der Tasche, und wickelt sie ein,) und mir sie auf Morgen aufheben: denn die Mama sagt; es ist besser, eine gespaltene, als eine gedardte Mahlzeit. (Sie fährt mit Eröffnung der Büchsen fort.)

Hier Kirsch! — auch etwas für mich! —

Und hier — Johannisbeeren:

Die lieb' ich! Liebes Büschchen, dich

Wöcht' ich gang leeren!

(Während dieses Auftritts macht Frige allerhand Mienen und Geberden, wodurch er ihr Taschen nachmacht. Beym Schluß der Arie schlägt er die Thüre zu, und zieht den Schlüssel ab.)

Frige. Ha: glücklich erwischt! — Ihr Diener, Jungfer Professortnn. Ah! Sie wollen mir gewiß die Beispiele zu der Sittenlehre geben, die ich vorhin anhören mußte.

Julchen. Frige, Frige, was ist das für einfältig Zeug? mach' auf!

Frige. Behüte der Himmel! eine so weise Lehretinn muß billig in ihrem Studierstübchen verschlossen sitzen, damit sie die Büchsen ungestört durchstudiren kann.

Tulchen. Was redst durch einander? Mach' auf, sonst = = Ich glaube gar, du denkst = =

Frige. Ich denke (er singt ihr nach:)

es, wie süße

Das schmeckt! eins — zwey — drey — vier.

Tulchen. Pfuy, Frige! Es war ja nur ein Spas, ich werde doch zählen, oder in die Büchsen sehen dürfen, was drinnen ist.

Frige. O ein allerliebster Spas! ich möchte ihn mit machen.

Hier Kirschen! — auch Etwas für mich!

Und da Johannisbeeren;

Die lieb' ich! liebes Büschchen! dich

Wüßte' ich ganz leeren!

Tulchen. Frigchen! mach immer auf! — steht du, wenn du es thust, so will ich dir auch aus jeder Büchse Etwas geben.

Frige. So? damit ich mit gezüchtigt werde, wenn die Mama merkt, daß die Vögelchen ausgekommen sind.

Tulchen. Nein, wenn Sie es merkt, so will ich die ganze Strafe über mich nehmen.

Frige. Laß sehn. — (er denkt einen Augenblick nach) Nein, das Bischen Süßigkeit ist der Freude nicht werth, die ich mir noch machen will, ob ich gleich ein klein denkender, sinnlicher Mensch bin, der nicht lernt, um besser und weiser zu werden, sondern um des Magens willen. Siehst du, Schwester, da du so wenig sinnlich bist, so will ich dich zur Jungfer Professorinn machen: der Würzschrank soll dein Ratheder seyn, und ich will ich meine Kameraden, die unten an der Thüre auf mich warten wollten, bis ich gegessen hätte, herauf holen, damit du auch Zuhörer, oder wenigstens Zuschauer hast. — (er läuft fort)

Tulchen (ruft ihm nach.) Frige! lieber Frige! — mach' immer auf!

Sechster Auftritt.

Julchen allein, (weinerlich.)

Ach! sollt er wohl so böshaft seyn? — ich schäme mich zu Tode! — Himmel! wenn Papa und Mama dazu käm! — es ist aber auch wahr, das ver-
wünschte Naschen! nimmermehr will ich etwas an-
rühren? Und so dumm zu seyn, da Frize doch be-
nahe in der Thüre ist? — es geschieht mir recht. —
Ich muß nur sehen, ob ich nicht aufmachen kann —
(sie macht drinnen Versuche.) Umsonst! — es ist
ein Riegelschloß (sie ruft) Frize! Frize! wenn nur
eines von unsern Leuten käm = . . . St! (sie horcht) —
ach! ich bin voll Angst! — der Schurke bringt gewiß
and're Jungen mehr mit —

Siebenter Auftritt.

Julchen, (im Schranke) Frize, Arnold,
Heinze, Müller, Rothe.

Arnold. Nun, was willst du uns denn weisen?

Frize. Ein Mäuschen in der Falle.

Heinze. Wir haben Mäuse genug gesehen: da hät-
test du uns unten können fortspielen lassen.

Frize. Ein solches Mäuschen, mit zwey Beinen
gewiß nicht, ein fresirtes, gepudertes, weißes Mäus-
chen, ein Mäuschen, mit einem seidenen Schleproke —
Kommt nur her = . . . (er führt sie an Schrank) ha,
das Mäuschen hat den Vorhang vorgezogen. Wir
müssen aber doch sehen, was dahinter steckt. Arnold,
leih mir einmal deinen Stock (Arnold giebt ihm den
Stock, und er schiebt den Vorhang zurück: sie will
sich bemühen, ihn zu halten: er schlägt sie aber
auf die Finger.) Seht ihrs, seht Ihrs?

Julchen (im Schranke.) Du solltest dich schämen,
daß du deine Schwester so mißhandelst. — Gib den
Schlüssel her, sage ich —

(Sie fangen ein großes Gelächter an, und zie-
hen sie aus.)

Frize. Freylich ist die Falle zu: das Mäuschen ist gefangen. Da sitzt es, und hängt nun das Köpfchen.

Hast du dich lassen erbaschen
Du armes Dingelchen — ach!
Was bringt das leidige Naschen
Dir nicht für Ungemach?

Weil es so lieblich ihm schmeckte,
Dacht' es an keine Gefahr:
Das Mäuschen leckte, und leckte,
Bis es gefangen war.

Nu, könnt Ihr nicht mit singen?

(Sie treten alle hin, und singen die letzte
Strophe zusammen.)

Weil es so lieblich ihr schmeckte,
Dacht' es an keine Gefahr:
Das Mäuschen leckte, und leckte,
Bis es gefangen war.

(Sie machen wieder ein großes Geräusch mit
Zischen und Auslachen.)

Tulchen. Es ist nicht andern, ich habe nicht genascht: aber du bist der undankbarste Mensch. — Ich geb' ihm ein Stückchen Kuchen, und indessen, daß ich noch im Schranke stehe, schlägt er ihn zu, und zieht den Schlüssel ab.

Frize. Nein, sie hat nicht genascht, außer ein, zwey, drey, vier Nüsse, ein Duzend eingemachte Kirschen, ein paar Löffel voll Johannisbeeren. Sie ist das Muster aller Muster: sie kann über die Mäßigkeit so schön predigen. —

(Er singt in dem Tone eines Bänkelsängers mit einem Stöckchen ab, mit dem er oft an den Schrank schlägt.)

Was ist nicht die Enthaltensamkeit
Für eine schöne Tugend!
Sie ist ein Schatz für jede Zeit,
Schmückt Alter und auch Jugend.

V. Theil.

3

Drum lieben Kinder wollet Ihr
 Fein Ihre Lehren nützen:
 So kommt! lebhaftig seht Ihr hier
 Sie auf dem Throne sitzen!

(Die Knaben machen ein großes Gelächter, und
 klatschen in die Hände.)

Müller. Ja ja, das ist sie lebhaftig. Ihr Dier
 ner Jungfer Mäßigkeit?

Heinze. Aber, wie Henker kommt sie hieher?

Frize singt fort.

Sie weihete diesen Würstbrant ein,
 Der Mäßigkeit zum Tempel.
 Und giebe, erbaulicher zu seyn,
 Hier Lehren und Exempel.

Da stehen Büchsen um sie her,
 Wie um Gelehrte, Bücher;
 Von Säufligkeiten sind sie schwer,
 Und sind vor ihr doch sicher.

(Die Knaben singen mit großem Geschrey die
 vier ersten Zeilen der zweiten Strophe nach.)

Sie weihete diesen Würstbrant ein,
 Der Mäßigkeit zum Tempel.
 Und giebe, erbaulicher zu seyn,
 Hier Lehr' und auch Exempel.

(Sie klatschen und zischen wieder.)

Julchen (weinend.) Es ist schon gut, Bruder! ich
 werde deine Aufführung Papa und Mama erzählen.—
 Monsieur Arnold! Er hat es immer mit mir gut ge-
 meynt, kann er mich von meinem Bruder so miß-
 handeln lassen? Gesezt, ich hätte genascht; hat er
 ein Recht mich zu bestrafen?

Frize (ihr nachäffend.) Und ich werde es auch Pa-
 pa und Mama erzählen, was sie mir für ein kluges
 Mädchen zur Hofmeisterinn gesezt haben.

Arnold. Es ist auch wahr, Frize. Hör' einmal
 auf, das arme Mädchen zu quälen, und gieb den
 Schlüssel her!

Frize. Geh er, geh er, Herr Advokat! daraus wird
 nichts! versteht er mich?

Die übrigen Knaben zu Frizen. Nichts! gib ihn nicht her! sie muß stecken.

Tulchen. Frize, ich will dir auch das Stücke Kuchen geben, das für mich sollte, das könnt Ihr unter euch theilen: schließe nur auf!

Die übrigen Knaben. Ein Stücke Kuchen, Frize? gib den Schlüssel her!

Arnold. Ohne den Kuchen! sie soll den Kuchen behalten. — Frize! den Schlüssel her!

Die übrigen Knaben. Nein, den Kuchen — den Kuchen muß sie erst hergeben!

Frize. Sie mag den Kuchen hergeben oder nicht: so gebe ich doch den Schlüssel nicht her.

Arnold. Du mußt! (Sie machen alle zusammen einen gewaltigen Lärmen, indem sie Frizen die Taschen durchsuchen wollen: einer schreyt: den Kuchen! (der andere,) den Schlüssel! (indem tritt der Vater herein: sie fahren auseinander, ziehen die Hute ab, und stellen sich ganz ehrerbietig an die Seite.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Vater.

Vater. Was giebt's für einen Lärmen?

Frize (froblockend.) Ich habe sie erwischt, Ueber-Papa! ich habe sie erwischt.

Vater. Von wem sprichst du?

Frize. Ueber dem Naschen — hier steckt sie — hier im Schranke —

Vater. Wer denn?

Frize. Schwester Tulchen.

Tulchen (im Schranke.) Ach ja; besser Papa! Mein ungezogener Bruder hat mich hier eingeschlossen, den Schlüssel abgezogen = = =

Frize (der ihr ins Wort fällt.) Ja ich habe ihn abgezogen, weil sie alles benascht hat.

Vater (zu Frizen.) Stille! —

Tulchen (weinend.) Dann hat er alle seine Spielkameraden herbey geholt, und mich die ganze Zeit

über auf das empfindlichste gendacht. Mein Bitten und Flehen, nichts, nichts hat ihn bewegen können: =

Frize. Von allem hat sie genascht. Eingemachte Nüsse, Johannisbeeren, Kirschen — Sie dachte, nachdem sie mir halb Abendbrod gegeben; nun würde Frize über alle Berge seyn: aber sie betrog sich; er schlich sich sachte herben, und da fand er das Aelsterchen im Weinberge.

Vater. Sieh vor allen Dingen den Schlüssel her — (er giebt ihn.) zu den andern Knaben. Ist dem also, wie er sagt? (er läßt sie heraus.)

Arnold. Wir wissen weiter nichts, als daß Mamsell Zulchen im Schranke steck, als er uns holte, und daß Monsieur Frize uns aufmunterte, sie brav zu veriren.

Zulchen geht demüthig zu ihrem Vater, und küßt ihm weinend die Hand.

Ja, liebster Vater, ich bin schuldig!

Die Lusternheit hat mich verführt:

Doch unterwürf' ich mich geduldig

Der Hand, die mich bestrafen wird.

Kann meine Reu die Schuld versöhnen,

Ach wie könn' ich sie mehr bereun!

Ich will Ihr gütiges Verzeihn

Durch Nimmerwiederthun verdienen.

Gewiß, liebster Papa! nie sollen Sie mich wieder über diesen Fehler betreten, oder — mich doppelt bestrafen. Vergeben Sie mir nur dießmal!

Vater. In der That, Zulchen, ist das Raschen ein sehr unanständiger Fehler, und ein junges Frauenzimmer muß sich hauptsächlich davor hüten. Ihrer Aufsicht werden so viele Dinge dieser Art anvertraut. Sie soll dem Gesinde ein gutes Beispiel geben: und wenn sie nun selbst alles benascht, wie wird sie ein anders jemals darüber bestrafen können? = = = Doch, du hast deinen Fehler erkannt, beueuet, und versprichst Besserung; das ist mir genug. Nun ist nichts übrig, als daß du dein Versprechen hältst.

Zulchen. (Küßt ihm die Hand.) O ja, bester Papa!
das will ich, gewiß, das will ich.

Frize. Nunu. Wir wollen sehen, Papachen, ob
sie sich bessern wird? Sie soll gewiß, ehe sie sich
versieht, wieder von mir belauschet werden.

Vater. So? Und dann?

Frize. Ja, dann, wann ich sie wieder so in die Falle
locken kann, so will ich gewiß die halbe Stadt zusammen
rufen, damit man das Mausefäßchen kennen lernet.

Vater. Vortreflich! Doch damit du auch weißt,
wie sichs hier steckt, so nimm indessen ihr Plätzchen
im Schranke ein, und bleibe hier ungegessen und un-
getrunken, bis zu Bettgehn.

Frize. Ich? — was hab' ich denn gethan?

Vater. Du fragst noch? Vielerley. Zulchens Feh-
ler war bloß eine kleine Lüsternheit, die sie freylich hät-
te unterdrücken sollen. Dein Fehler, wo es nicht
vielmehr den Namen eines Lasters verdient, ist Scha-
denfreude, und verräth ein schlechtes Herz.

Frize. Aber! sie verdiente ja Strafe?

Vater. Doch nicht von dir? — wer hat dir da-
zu ein Recht gegeben? — Du könntest es deinen
Aeltern sagen, wenn sie Unrecht that: aber nicht sie
einsperren. Zweitens solltest du ihren Fehler nicht
bekannt machen, and sie deinen Freunden zum Ge-
lächter ausstellen; sondern ihn vielmehr verbergen.

Bruderlieb' und Menschenbuhl
Hat mit Nächsten gern Geduld.
Und sucht vor der Welt die Tadeln
Ihrer Schwachheit zu bedecken.

Wer in seinem Herzen rein
Von Vergeben glaubt zu seyn,
Der nur mag es kühnlich wagen,
Seinen Nächsten anzuklagen.

Nicht vor eignen Fehlern blind,
Weis sie, daß wir Menschen sind,
Und, was wir von andern wollen,
Wieder ihnen leissen sollen. --

Sprich! Was konntest du dabey für eine Absicht haben?

Frize. Daß — daß — daß ihr Fehler bestraft würde.

Vater. Also findest du Vergnügen in der Bestrafung deiner Schwester?

Frize. Das nicht! Aber — Aber ::::

Vater. Aber, es zeigt eine sehr unedle Denkart. Setze dich an ihre Stelle. Welches von deinen Geschwistern würdest du dem andern vorziehen? Dasjenige, das Mitleiden mit deinen Fehlern hätte, und bey verwirkter Strafe für dich bey mir hätte: oder das in deiner Beschämung oder Strafe frohlockte? Wer dieß kann, wer seinem Nächsten lieber etwas Böses als Gutes gönnt, und sich über seinen Schaden freut, er mag ihn verdient oder unverdient treffen, wird nie meiner Liebe werth seyn. Er verdienet so bestraft zu werden, wie er gesündigt hat. Also — unverzüglich in den Schrank!

Tulchen. Darf ich bitten, liebster Papa? Frize meynte es vielleicht nicht so böse!

Vater. So muß er lernen, was gut oder böse gemeinet ist, und über sein Herz wachen lernen. Alles kann ich eher vergeben, als Schadenfreude, und hierüber nehme ich keine Fürbitte an, so sehr diese deinem Herzen zum Lobe gereicht. Ohne fernere Wiederrede also in Schrank, wenn du nicht noch eine nachdrücklichere Strafe erwarten willst! (Er kriecht weinend hinein, der Vater zieht den Schlüssel ab.) Zu den Knaben. Ihr habt die Freyheit, euch über den kleinen Schadenfroh so lustig zu machen, als Ihr nur wollt — Wollt Ihr aber auch ein Beyspiel daran nehmen, desto besser für euch! (Geht ab.)

(Die Knaben hüpfen um den Schrank her, singen und zischen den kleinen Gefangenen darinnen aus.)

Alle zusammen.

Du kleiner Schadenfroh! was machst

Du hier so weinerlich?

Wie? da du über andre lachst,

Weinst du ißt über dich?

Aha! Du fängst ein Mäuschen ein:

Dieß war dir lächerlich!

Es hat umsonst; du lachtest fein,

Und nunmehr fängt man dich!

Und nunmehr lacht man über dich!

Und das verdienst du,

Und freuet deiner Strafe sich,

Und zischt und klatscht dir zu.

Wohl dir! denn willst du weise sehn:

So nütze unsern Scherz!

Und laß dich deinen Fehler reun,

Und bessere dein Herz!

Ende des Lustspiels.

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Der Docht.

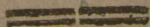
N e u e s R ä t h s e l.

Du stürzest uns frohlockend nieder,

Wir leiden auch dabei nicht viel:

Denn schnell erhebest du uns wieder;

Und unser Fall wird dir ein Spiel.



LXXIV. bis LXXVIII. Stück.

Als mir vor einigen Tagen, (es war kaum gegen vier Uhr des Nachmittags,) Lutschen etwas aus Emilien's Unterhaltungen vorlesen wollte, konnte sie nicht fort, so viel sie sich auch Mühe gab. Karl sagte ihr, es sey einsältig, daß sie es erzwingen wolle: sie sähe wohl, daß es schon finster, und der Tag überdieß sehr neblig wäre; sie müsse warten, bis Licht käme. — Eben das verdrüßte mich, schrie sie, und warf voller Ungeduld das Buch auf den Tisch. Ich verwies es ihr, und fragte, ob sie die Jahreszeit ändern könne? — Wäre das, so würde es mich nicht verdrüßen, antwortete sie: denn so machte ich gleich, daß es noch so helle, wie an einem Sommertage seyn mußte. — Albernes Mädchen! fiel Lottchen ein, das kann nicht anders seyn, als es ist. — Lutschen. Und warum denn nicht? Lottchen. Weil wir uns bald von der Sonne entfernen, bald ihr wieder nähern, mithin bald kurze, bald lange Tage haben müssen. Lutschen. Aber könnte dieß eben nicht auch anders seyn? Karl. Ja, es könnte anders seyn, wenn du in einer andern Himmelsgegend wohntest. Z. B. wenn du in Lappland, Norwegen, Island, Grönland und überhaupt in dem äußersten Norden wohntest; da könntest du des Vergnügens genießen, ein ganzes Viertel vom Jahre keine Nacht zu haben. — Aber hub Frize an, auch ein ganzes Viertel Jahr lauter Nacht. Lutschen. Ist das wahr, lieber Papa? ein Viertel Jahr lauter Nacht? — Eben trat Herr D. Chronickel zur Thüre herein. Sein Besuch war mir und meinen Kindern sehr erfreulich, da ich ihn seit langer Zeit nicht gesehen hatte — Laß es gut seyn! sagte ich zu Lutschen; du sollst sehen, daß die bald einbrechende Nacht nicht so schlimm ist, als du denkst: wir wollen uns die Zeit auf das angenehmste vertreiben, uns um den Ofen hersetzen, und

Herr D. Chronickel wird uns gewiß was Artiges zu erzählen wissen.

Ah! vor allen Dingen, Hr. D., hub Luischen an: wissen Sie denn auch, daß es in Lappland, Grönland und wie die Länder weiter heißen, ein ganzes Viertel Jahr Nacht, und ein ganzes Viertel Jahr Tag seyn soll? oder, glauben Sie das? Herr Chronickel. Allerdings, mein Kind, glaube ich es nicht nur, sondern es ist auch so, und muß der Natur der Sache nach so seyn. Luischen. Wie machen's aber die Leute, wenn sie ein ganzes Viertel Jahr schlafen, und ein ganzes Viertel Jahr wachen sollen: denn ohne Licht arbeitet sich doch nicht; sie müssen also die ganze Zeit über nichts thun, als schlafen — Die Kinder fiengen ein großes Gelächter an: und ich verwies es ihnen, da sie nach ihrer Vorstellung nicht ganz unrichtig schloß. Herr Chronickel aber sagte: du irrst, mein Kind! Sie theilen ihre Arbeit so gut nach dem Maaße der Zeit ab, als wir. Der Mond, der ausnehmend prächtig scheint, die hellfunkelnden Sterne, und die blendende Weiße des Schnees macht es so helle, daß jedermann auf der Jagd und Fischei, auf der Reise, zu Hause, und bey seinen Arbeiten, so gut, wie bey der Sonne sehen kann. Luischen. Und dann scheint auch die Sonne nicht einmal um Mittag? Chronickel. Auch da nicht. Selbst zur höchsten Mittagszeit ist das Licht, das man sieht, nur ein schwacher Schein, der ungefähr eine halbe Stunde dauert, und größtentheils von dem Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den allerhöchsten Bergen herkömmt, wo die Gipfel heller scheinen, als das Uebrige. Aber oft verschafft ihnen der Himmel noch ein anderes Licht, und zugleich das prächtigste Schauspiel. Die ganze Luft wird da durch ein Feuer erleuchtet, welches tausenderley Farben spielt, und sich in unzählige Gestalten kleidet. — Ah, rief Karl, Sie meinen gewiß die Nordlichter! dergleichen wir auch bisweilen wohl in unsern Gegenden sehen? Gottchen. Ja, ich ha-

be auch eines gesehen. Frize. Auch ich eines, da
 vor zwei Jahren! Luisechen. Nordlichter? Was sind
 das für Dinger, oder wo kommen sie her? Chro-
 nickel. Das laßt euch einmal den Herrn Spirit er-
 klären: denn die Gelehrten sind darüber nicht einer-
 ley Meinung. Ich will euch nur von ihrer Erschei-
 nung sagen. — Man sieht sie nicht an einer bestän-
 digen Himmelsgegend: denn ob man sie gleich vor-
 züglich nach Norden gewahr wird, so scheinen sie
 doch den ganzen Himmel einzunehmen. Zuweilen
 fanen sie sich mit einem breiten Schwefel eines hel-
 len und zitternden Lichtes an, dessen beide Enden bis
 an den Horizont reichen, und der geschwind über den
 Himmel läuft. Die gewöhnlichste Bewegung dieses
 Lichts gleicht ausgebreiteten und geschwenkten Fah-
 nen. Nach der Schattirung der Farben, die diese
 Nordlichter haben, könnte man sie für Bänder von
 den so genannten gestamnten Taffeten halten. Bis-
 weilen überziehen sie den Himmel mit einer so bren-
 nenden Röthe, daß er wie Blut gefärbt aussieht —
 Karl. O das war gerade das letztemal so! Alle Wän-
 de und unsere ganze Stube war roth. Wir wollten
 uns fürchten, — weißt du noch Schwester Lottchen?
 weil unsre Kinderfrau sagte, das bedeute lauter
 Krieg und Blutvergießen. Da uns aber der Papa
 sagte: diese Sache sey so natürlich, als Schnee und
 Regen, und jede andere Wirkung in der Natur, so
 lachten wir sie brav aus. — Ein Glück für euch,
 meine Kinder, sagte Herr Chronickel, daß euch früh-
 zeitig diese Furcht benommen worden, ja, ein Glück
 für unsere Zeit, daß man alle solche Erscheinungen
 aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet! Zu mei-
 ner Zeit, da noch Unwissenheit und Aberglaube vom
 Größten bis zum Kleinsten herrschte, machte man,
 nach Beschaffenheit, daß sie häufiger oder seltner ge-
 sehen wurden, das ist, nachdem die Länder, mehr
 oder weniger vom Pole entfernt waren, die schreck-
 lichsten Vorbedeutungen daraus. Es waren feurige
 Heere, die einander blutige Schlachten lieferten

Männer ohne Köpfe, und Köpfe ohne Männer: glühende Schilde, brennende Wagen, Cavallerie und Infanterie, die einander die Hälse brachen. Den nördlichen Völkern mochte es auch anfänglich viel Unruhe gemacht und sie geglaubt haben, ihr ganzes Land stünde im Feuer, bis das Ding zu oft wieder gekommen war, so daß sie es gewohnt wurden, und für etwas Natürliches halten mußten. Es ist lustig, wenn uns ein französischer Gelehrter erzählt, daß, als man unter der Regierung Ludwigs des 1ten ein Nordlicht in Paris sah, welches die ganze Stadt erleuchtete, die Schaarwache davon in ein solches Schrecken gerieth, daß einer davon närrisch wurde: der König aber sich selber zu Pferde setzte, und alle Quartiere von Paris versammeln ließ, um auf den Stadtwällen Wachen auszustellen. — Ihr lacht, meine Kinder? und ihr habt Recht? ich weiß aber selbst, daß ich, als ein Knabe, wie Luischen, bey einer solchen Begebenheit, gezittert und gebebt habe, und daß unsere Furcht noch mehr vermehrt wurde, als ein Prediger Sonntags darauf uns alle die schrecklichen Strafgerichte erklärte, die uns Gott dadurch ankündigte, um Abwendung derselben mit der Gemeinde eifrig betete, und den ganzen Gottesdienst über die beweglichsten Psalmen singen ließ. So wunderliche Vorstellung bringt oft die Unwissenheit hervor. — Ey, wenn das, wie Sie sagen, so vortrefflich aussieht, und die Leute des Nachts doch schlafen, ohne Sonne aber des Tages über sehen können, sagte Luischen, so hätte ich wohl selbst Lust einmal in die Länder zu reisen? Karl versetzte: Ja, da mußt du aber auch noch etwas mehr als dein Pelzchen mitnehmen: denn sonst müchtest du wohl erfrieren, eh du über die Gränze kämst. Luischen. So? also ist es da so kalt? Lottchen. Da die Sonne so weit und so lange entfernt ist, so kannst du leicht denken. Chronickel. Ja, und doch ist noch ein Unterschied an den Seeküsten, wo die Kälte weit erträglicher, und daher das Meer für die Fischer auch immer of-

fen ist, und nach den Gebirgen zu. In Lappland, in Norwegen, in Grönland, in dem nördlichen Amerika, z. B. in Hudsons Bay, ist die Kälte unerträglich. Wenn man die Thüre aufmacht, so dringt sie mit solcher Gewalt ein, daß sich die Dünste sogleich in einen feinen Schnee verwandeln. Keine Hitze in den Stuben verhindert, daß die Fenster, (wo sie welche haben,) und die Wände nicht ganz mit Eis überzogen werden, und auf den Bettdecken der Reif fingerdicke liegt. Der Weingeist und die hitzigsten Getränke gefrieren zu Steine, und zerspringen. Das Wildpret, als Kammhühner, Rebhühner, Fasanen, u. s. w. frieren, indem sie geschossen werden, und bleiben ganzer sechs Monate unverdorben. Wenn man während dieser großen Kälte Eisen oder einen glatten Körper in die Hand nimmt, so bleibt die Haut augenblicklich kleben, und wenn man trinkt, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß das Glas nicht die Zunge oder die Lippen berührt; man würde sonst die Haut verlieren. Ein Reisender erzählt, daß einer der Matrosen, der nichts bei sich hatte, um eine Flasche mit abgezogenem Wasser, die er in seine Hütte trug, zuzustopfen, den Finger hineingesteckt: dieser aber gleich so angefroren sey, daß er einen Theil davon einbüßen müsse, um den übrigen zu erhalten. In Grönland ist die Kälte, wie ein anderer erzählt, so groß, daß volle Tassen mit siedendem Kaffee oder Thee, auf dem Tische, wo sie hingesezt werden, im Augenblicke anfrieren. „Ich habe,“ fährt er fort, „einen Winter erlebt, wo das Eis in der Feueresse bis an das Ofenloch herunterreichte, ohne daß es auch das stärkste Feuer aufthauen konnte. Oben über der Esse machte das Eis einen durchlöcheren Bogen, wo der Rauch durchgieng. Die Wäsche fror in den Schränken, sie mochte noch so sehr getrocknet seyn, und des Nachts gefroren die Betten über uns. Wir wurden genöthiget, die Fleischkasser in Stücken zu zerbrechen: das Fleisch aber, das wir herausnahmen, und in siedend

Wasser über das Feuer thaten, blieb lange Zeit gefroren. „ — Zuweilen bedeckt der Schnee das ganze Land, und er bleibt vom Monat September bis in den Monat Junius liegen, und häuft sich alsdann in den hohlen Bergen und Thälern viele Klaftern hoch, und friert so stark, daß man darauf, wie auf dem festesten Damme gehen kann.

Außer dem entsetzlichen Eise, womit das ganze Land, bis auf die höchsten Berge bedeckt ist, sieht man auch noch eine erstaunende Menge Eisschollen auf dem Meere schwimmen. Einige davon sind flach, und werden von dem Strande abgetrieben: andere so hoch, wie Berge, stehen unter dem Wasser eben so tief, als sie über dem Wasser erhaben sind. Andere sehen, wie große Kirchen, oder wie Schlösser mit Thürmen, oder wie Schiffe mit Segeln aus. Ihre Farbe ist eben so besonders als ihre Gestalt. Etliche sind weiß und glänzend, wie der schönste Krystall; andere blau, wie Sapphir, nach andere smaragdgrün. Zuweilen findet man ganze Eisinseln, welche wohl eine Stunde im Umfange haben, und ganze Klaftern tief sind. — Das ist doch wohl das allerfälteste Land in der Welt! rief Frize. — Ohne Zweifel! sagte der Doktor; besonders hält man die Insel Spitzbergen dafür, indem sie unter allen nördlichen am weitesten gegen Mitternacht liegt. Dieß Land kann auch deswegen gar nicht bewohnt werden. Es ist mit nichts als Eis- und Schneegebirgen bedeckt, die so hoch sind, daß man sie in einer Entfernung von mehr als zwölf Stunden auf dem Meere entdeckt. Einige dieser Berge bestehen aus einem einzigen Felsen vom Fuß bis an die Spitze, und sehen wie alte eingefallene Mauern aus. Sie haben buntfarbige Ufern, wie Marmor. Zwischen diesen natürlichen Bergen stehen andere eben so hohe von bloßen Eis. Der darauf befindliche Schnee giebt bey hellem Wetter einen fast eben so starken Schein als die Sonne. — Die todtten Körper verwesen daselbst niemals, und man hat ihrer nach zwanzig Jah-

ren gefunden, die noch eben so frisch waren, als nach dem ersten Tage, und deren Gestalt und Kleidung unverändert war.

Noch muß ich euch etwas von den Schneefällen, die sich hauptsächlich in Norwegischen Gebirgen bisweilen ereigne, sagen. Wenn sich nämlich ein Haufen Schnee los machet, und in den Abgrund rollet; so nimmt er Menschen und Vieh mit, schlägt die Schiffe auf den Seen in Grund, wirft Häuser und Hütten um, und verwüßt zuweilen ganze Dörfer. Nur vor einigen Jahren bedeckte ein solcher Schneefall ein großes Kirchspiel völlig, und dieß ist auch so geblieben. Der Schnee häufete sich je mehr und mehr, und da er liegen blieb, wurde er immer härter. Nunmehr ist er durch den Frost so fest, daß man die Tritte von Pferden nicht mehr darauf gewahr wird. — O das ist ein erschrecklich Land! sagte Lutschen: ich dachte, da kämen die Leute den ganzen Winter über nicht aus den Häusern? — Häuser? versetzte der Doctor lächelnd. Es giebt freylich wohl Städte; aber wir wollen doch, wenn wir von Lappländern und Grönländern sprechen, lieber von Hütten, und nicht einmal Hütten, wie unsere Bayern haben, reden; sondern von vier in die Erde gesteckten Stangen, zwölf oder funfzehn Fuß hoch, mit vier Querbalken befestiget; das sind der Lappen ihre Häuser. Sie werden pyramidenförmig aufgerichtet, mit Brettern verschlagen, mit großen Häuten bedeckt, und Zwetge, Baumrinde, oder Rasen darüber gelegt. Der Heerd, worauf das Feuer beständig erhalten wird, ist in der Mitte: oben ist eine Oeffnung für den Rauch. Das nasse Holz wird so, wie es aus dem Walde kommt, und voll Eis und Schnee ist, ins Feuer geworfen, welches einen starken Dampf und Geruch verursacht, wovon die ganze Hütte eben so sehr, als vom Rauch angefüllt wird. Sie machen das Feuer erst mit trockener Wickenrinde, Laub und gedörrem Holz an, und legen, größte Stücke nach. Wenn es an zu

brennen fängt, so ist von oben bis unten alles voll Rauch, so daß alle, die darinn sind, in einem finstern Nebel eingehüllt scheinen, und auf eine Zeitlang nicht das mindeste sehen können. Lodert die Flamme aber erst recht, so nimmt der Rauch zwar allmählig ab, aber es bleibt allemal genug zurück, daß er einem, wenn man gleich auf der Erde sitzt, bis an die Scheitel geht. Bey Stürmen jagt der Wind den Rauch, wenn er zur obern Oeffnung hinaus will, wieder zurück. Umher liegen Steine, auf die man sich setzen kann. Auf die Erde werden Häute von Rennthieren gebreitet, und Blätter darunter gestreuet, und das sind ihre Betten. — O, rief Luischen, und des Nachts nicht einmal ein warmes Federbette zu haben? ich erfriere von Hören. O du gutes Bettchen, wie muß ich dich lieb haben! — Aber, es wird doch nicht überall so seyn? z. B. in Grönland. — Chronickel. O ja, da haben sie Häuser, steinerne Häuser, oder doch von Moos und Erde zusammen gemacht. — Luischen. Von Erde und Moos, das will mir schon nicht gefallen: das ist ja nicht viel besser als Roth: da will ich drauf wetzen, daß keine Tapeten in Zimmern sind. Chronickel. Ich zweifle sehr, indessen sind sie oft so geräumig, daß verschiedene Familien beysammen wohnen: aber zugleich so niedrig, daß man kaum aufrecht darinnen stehen kann. Das Dach ist flach, von Latten verfertigt, und mit Rasen bedeckt. Nur auf einer Seite sind die Fenster: oder vielmehr durchsichtige Häute von den Gedärmen der Seehunde, oder anderer Fische zusammen genähet, die die Glascheiben vorstellen. Die Thüre ist so niedrig, und tief auf der Erde, daß man beynähe auf allen Vieren hinein kriechen muß, damit die Kälte nicht zu sehr eindringen möge. Die Thüre ist gegen Mittag gekehrt: inwendig ist die Kammer: die Betten stehen den Fenstern gegen über. Frize. Ha! also haben sie doch hier Betten? Chronickel. Ja, beynähe wie die Lappen. Lange Bretter auf einem Balken, einen

Fuß hoch über der Erbe, und statt der Matrazen Seehundsfälle, und raube Rennthierhäute. Eine jede Familie schläft beyssammen: Vater und Mutter in der Mitte: die Söhne auf des Vaters, und die Töchter auf der Mutter Seite, und jede Familie wird durch eine Säule, wie bey uns die Pferde in den Ställen, abgesondert: diese Säule steht neben dem Bette, und hält das Dach. Den Tag über sitzen die Weiber auf dem Bettgestelle, und beschäftigen sich nebst ihren Töchtern mit Nähnerey: die Männer sitzen unter den Fenstern auf Bänken, und kehren ihnen den Rücken zu. Anstatt des Ofens oder Kamins, haben sie eine große Lampe, die auf einem drehfüßigen Stocke steht, über welcher ein Fleischtopf hängt. Den ganzen Winter hindurch wird Tag und Nacht darinnen ein großes Feuer unterhalten, welches zu gleicher Zeit leuchtet, die Kammer heizt, und das Essen kocht. In jeder Hütte sind so viel Lampen, als Familien. Der Fischtrahn und eine Art von Moos, das man anstatt des Daches brennt, macht ein ziemlich helles Licht. — Aber fiel Karl ein, mit dem Moos? das begreife ich doch nicht recht. — Freylich antwortete der Doktor, bereiten sie es erst besonders darauf zu. Sie lassen es erst recht trocken werden, hernach stampfen sie es, und machen es zu Pulver. Eine dünne Schicht davon legen sie an die Seite der Lampe, und dieß brennt, so lange als Del vorhanden ist. Damit die Flamme nicht zu groß werde, und Rauch verursache, ziehen sie das Pulver mit einem kleinen Stabe an den Rand der Lampe, und unterhalten auf diese Art ein gleiches Feuer, das eben so viel Hitze giebt, als ein Ofen. — Aber, rief Lottchen, das muß ja enisetzlich stinken, die vielen Lampen, der Fischtrahn, die kochenden Fleischöpfe, die vielen Leute. — Ja wohl! setzte Herr Doktor Chronickel hinzu: den stinkendem Speck, der überall herum liegt, und der Urin- und Unflathsfässer nicht zu vergessen, die diese schmutzigen Menschen selten ausleeren. — Psuy, psuy doch!

— könnte es in unserm kleinen Zirkel umher. — O sagte der Doktor: ihre Unreinigkeit geht nach der Erzählung der Reisenden noch viel weiter, und ich scheue mich beynahe es zu erzählen. — Diese Verheimlichung machte, daß die Kinder nur mehr in ihn drangen; und er fuhr fort: Ich sehe wohl, daß sich eure Neugier durch den Eckel, den ich euch machen werde, bestrafen wird. Sie essen das Ungezieser, das sie sich und andern ablesen, und haben das schöne Sprichwort: was aus der Nase kommt, kann ins Maul fallen, damit nichts verloren gehe. Sie schaben sich den Schweiß mit dem Messer vom Gesichte, und lecken ihn. Die Männer waschen sich mit nichts, als ihrem Speichel; die Finger lecken sie wie die Katzen, und reiben sich damit die Augen, um das Salz heraus zu wischen, wovon das Gesicht auf der See voll wird. Ihre Nothdurft verrichten sie ohne Zurückhaltung, in Gegenwart aller Leute; die besagten Urinfässer stehen, bis sie überlaufen; ja die Weiber stecken in diese Fässer den Kopf, um ihre Haare wachsen zu machen, und sich ihrer Meinung nach einen angenehmen Geruch zu verschaffen. Wenn sie im Winter sich auf diese Art balsamirt haben, gehen sie in die härteste Kälte, und lassen sie frieren. . . . Hier sprang Luischen, wie eine Grasemücke dem Doktor auf den Schooss, hielt ihm das Maul zu, und bat ihn ums Himmels willen aufzuhören, weil ihr schlimm würde.

Das ist, schrie sie, zehnmal ärger, als die ungezogenen Kinder auf der zweiten Tafel des Basjedowischen Elementarbuches. Himmel! Wie ist das möglich, daß es solche unsaubere Menschen geben kann? — Man sieht, sagte Karl, was die Gewohnheit thut, und die wenige Erfahrung, daß man es nicht besser weis. — Ja, versetzte Frige, in ein solches garstiges Land gehören solche garstige Menschen, sonst würde ich mich lange verwundert haben, warum sich nicht die Lappen und Grönländer, und was des Gesindels mehr ist, ihrem Unglücke nicht

V. Theil.

G

zu entreißen suchten, sich auf Schiffe setzen, und alle zu uns nach Europa kämen. — Nur mir nicht zu nahe, rief Linschen! — ihrem Unglücke? sagte Herr D. Chronickel: sie sind in ihrem Wahne so glücklich, als wir. Ich zweifle, ob sie ihr Rennthierfleisch und ihren stinkenden Fuchtrahn mit unsern besten Pasteten vertauschen möchten. Sie sind auf ihre Nation stolz, weil sie sich, für das ehrwürdigste und älteste Volk in der Welt halten, und ihre Liebe für ihr Vaterland ist so groß, daß sie das größte Glück in einem andern ausschlagen würden. Ein gewisser dänischer Missionär Leem erzählt in seinen Nachrichten von den Lappen Folgendes: „Als sich König Christian der sechste, auf der Reise durch Norwegen im Jahre 1734. zu Alesund aufhielt, mußte ich ihm meine Aufwartung machen, und von dem Zustande der Mission bey den Lappen, von der Handlung und andern Dingen Bericht abstaten. Unter andern erhielt ich von Ihro Majestät Befehl, einen jungen Lappen bey erster Gelegenheit, nach Hofe zu schicken. Ich bemühte mich dieses bald auszuführen, bekam aber zu meinem Erstaunen bey allen Lappen abschlägige Antwort. Kein einziger wollte des Anerbieten, das ich mit allen möglichen Verheißungen der Glückseligkeit angenehm zu machen suchte, annehmen. Endlich ließ sich ein junger Mann, Niels Pederson Korsnäs, wiewohl sehr ungerne bereden, nach Kopenhagen zu reisen. Er wurde bey seiner Ankunft vom Könige sehr gnädig empfangen, und wohl gehalten. Er behielt zwar seine Lappische Tracht, sie ward aber von weit bessern Zeuge gemacht; seine Lappische Mütze war von schwarzer Seide, und der Name C. VI. von Silber darauf gemacht. Aber die Freude währete nicht lange. Er kam gegen den Herbst an, erkrankte, und starb kurz darauf. Der arme Echelm war zu Hause bloßes Wasser, Rennthiermilch, harter Speißen und schwerer Arbeit gewohnt, und hier fand er Wein, Leckerbischen und Ruhe. — Er ward anständig begraben, und seine Verwandten erhielten die schönen Kleider zum Andenken.“

Das ist doch erstaunend, sagte Luischen. Nunnu, sie mögen ihre Delikatessen behalten, ich werde sie nicht darum beneiden! — das sollst du auch nicht, sprach ich; sondern mit deinem Stande zufrieden seyn, und nicht das Tageslicht, die Jahreszeit und die Witterung ändern wollen. — Auch nicht, setzte Herr Chronickel hinzu, gleich ein Volk für ungesittet, albern oder dumm schelten, weil es gerade nicht diese oder jene Sitten, oder die Art von Geschicklichkeit hat, die wir besitzen. Die Lappen und Grönländer haben manche Tugenden, an denen es uns fehlt, Geduld, Arbeitsamkeit, Freigebigkeit. Verschiedene von den Isländern haben sich mit gutem Erfolge auf die Wissenschaften geübt, und man rühmet die ehemaligen Isländer, als witzige und nachforschende Leute, die alles Merkwürdige in Verse brachten. Diejenigen, die Handwerke in Dänemark lernen, werden geschickte Arbeiter, und es giebt ihrer selbst in Island, die keinen andern Lehrmeister, als ihren eigenen Geschmack und ihre Fähigkeit gehabt haben. Sie arbeiten, was sie zum täglichen Gebrauche nöthig haben, so gar ohne erforderliches Werkzeug und schickliche Materialien mit der größten Vollkommenheit aus.

Noch muß ich euch etwas von der Geschicklichkeit der Lappen auf den Schlitten mit ihren Rennthieren bespannt, aus obgedachten Missionar erzählend, „Es ist erstaunend,“ sagt er, „und für einen, der es nicht gesehen, unbegreiflich, wie die Lappen bei ihren Winterreisen über hohe Gebürge, fürchterliche und unwegsame Derter, zu einer Zeit, da alles mit Schnee bedeckt ist, da man weder Stein noch Erde, noch irgend eine Spur menschlicher Fußstapfen sieht, wo man vor Schneegestöber die Augen nicht aufheben kann, unter einer beständigen langen Nacht, sich nicht verirren, sondern all-mal an dem bestimmten Orte glücklich ankommen. Sie hängen den Rennthieren Schellen an, damit sich die Schlitten einander hören, wenn sie auch nichts von einander sehen. Sie wissen sich vortreflich nach Wind und Sternen zu rich-

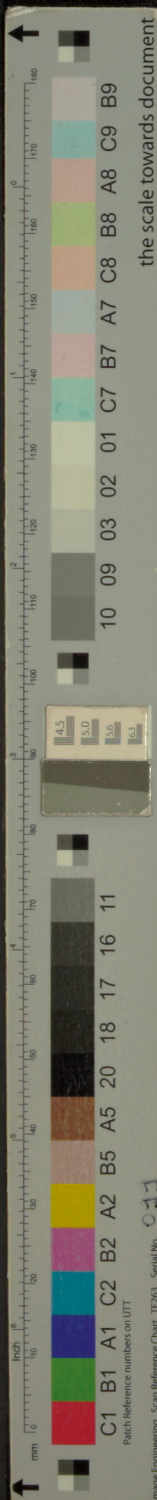
ten, wenn sie gleich keine Astronomen sind. Die Vor-
sehung, setzte er hinzu, scheint über jeden ihrer Schrit-
te zu wachen: denn überall giebt es so viel steile Fels-
sen und jähe Abgründe, daß die kleinste Abweichung
den Reisenden das Leben kosten würde.“ —

Herr D. Chronickel merkte, daß es schon spät
seyn mußte, und meine Kinder hörten mit Verwun-
derung, daß es Tischzeit war. In der That, sagte
Luischen, heute ist mir die Finsterniß nicht verdrüß-
lich geworden, und der beste Sommerabend hätte mich
nicht geschwinder vergehen können.

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die Regel.





the scale towards document

r des Friseurs Händen gewesen.
hen wir nicht vom Tische auf,
und nun beginnt erst bey uns
en und Fresiren, und das geht
bey der wenigen uns übrigen Zeit
in Gesellschaft gefahren, oder
Vor zehn Uhr kommen wir kaum
Hause oder außer demselbigen
en Sie sich selbst die übrige Zeit

leicht denken, daß dieß nur bis-
kommungsvisiten in der Stadt
geht, ich weiß es schon, immer
die Karnevals Lustbarkeiten und
dazu kommen, so gehen wohl
ne Schlaf hin. Und wie meh-
an bey dem Leben an die Aus-
denken, die Pflichten der häuß-
ne Bestimmung nachdenken, oder
en Geschicklichkeiten solle erler-
bey uns, seit wir hier sind, an
ht worden, als an den Tanzmei-
Mutter schickte, so bald wir aus
waren. Mein guter Vater sieht
n Stillen, und kann es nicht
icht aufs Aeußerste will kommen
ges Wort, das er darüber ver-
saarmal den entseßlichsten Wort-
ber ich fürchte, am Ende wird
mmen müssen.

De ich denn diesen Winter über
h muß Ihnen im Vertrauen den
ich insgeheim gefaßt habe. Ich
h seyn, über Kopfschmerz, Hals-
bist nicht über was, Klagen, und
von diesen Gesellschaften verban-
mein Vater kränkeln, und sich
ey ihm bleiben soll: und — an